Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 6. Februar 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Bundestag:

Stehen die Zeichen auf Pleite?

Scharfe Kritik am Innerdeutschen Minister Franke

Noch ist es nicht soweit, aber wenn es so weitergeht, dann kommt es soweit, daß der Innerdeutsche Minister Franke „bankrott" macht, finanziell zunächst und dann auch politisch. Das mußte er sich im Bundestag anläßlich der Haushaltsdebatte, in der über den Etat seines Geschäftsbereiches beschlossen wurde, von der Opposition sagen lassen. Die Berliner Abgeordnete Lieselotte Berger nahm ihn scharf aufs Korn. Sie warf ihm vor, er habe seinen ohnehin mageren Etat nicht nur über das allfällige Einsparungssoll hinaus schröpfen lassen, sondern er sei schon im Ansatz den Sparkommissaren mehr als nötig entgegengekommen, anstatt wie jeder Ressortchef energisch um jede Million zu ringen. Ein derart „müdes Verhalten" laufe, „zum Krieg führen gehört Geld", letztlich auf eine weitere Schrumpfung auch des politischen Willens des im Grundgesetz verankerten nationalen Auftrages hinaus, den vorrangig sein Amt zu verwalten habe.

Kritische Rechnung

Frau Berger, die Mitglied des Haushaltsausschusses ist, machte vor dem Plenum eine detaillierte kritische Rechnung der Etatpolitik des Franke-Hauses auf, die auf eine nach ihrer Ansicht weitgehend selbstverschuldete Minusbilanz hinausläuft. Und das nicht erst seit gestern, sondern seit Jahren. Die Regierungsvorlage für 1982 sah gegenüber dem Vorjahr eine Kürzung von 465 auf 422 Millionen vor. Das sind 9,3 % gegenüber einem Zuwachs des Bundesgesamthaushaltes von 4 %. Ähnlich lag die Relation schon 1981 und ebenso ungleich liegen die Ziffern für die mittelfristige Finanzplanung, so daß 1985 nur noch 430 statt 1982 465 Millionen zur Verfügung stehen würden. Da die Personalausgaben zumindest für 1982 nicht, oder allenfalls nur um 1 % vom Grundgehalt gekürzt werden, geht die Schrumpfung vornehmlich zu Lasten der Fachaufgaben, für die nach der Ministervorlage 43 Millionen weniger als im Vorjahr angesetzt waren.

Reisekostenzuschüsse gestrichen

Im einzelnen wären dadurch Abstriche vornehmlich auf dem Gebiet der Förderung des Interzonenrandprogrammes, der „Hilfsmaßnahmen gesamtdeutschen Charakters" (sie betreffen wohl vor allem den Freikauf von „DDR"-Gefangenen), der Zuschüsse für Reisen von Jugendlichen nach Berlin fällig, während zugleich eine ersatzlose Streichung für Reisekostenzuschüsse Erwachsener in die ehemalige Reichshauptstadt vorgesehen ist.

Notleidende Bildungsarbeit

Besonders einschneidend würden sich auch die gleichfalls unverhältnismäßig hohen Kürzungen für die Aufwendungen des Hauses Franke für die deutschlandpolitische Bildungsarbeit auswirken, die schon bisher einen notleidenden Posten darstellte. Zwar sind in erster Linie die Länder, auch finanziell, für diese Seite des schulischen Auftrages der Deutschlandpolitik zuständig, aber zwischen Bund und Ländern ist vereinbart, daß Bonn für diesen Zweck zumindest einen bibliothekarischen Grundbestand an die Schulen liefert. Bisher wurden laut Auskunft des Ministers 2400 Schulen mit je 10 000 Titeln dieser Art beliefert. Aber „was ist das für so viele?", auch wenn die Jugend von heute nach nahrhaftem deutschlandpolitischen Bildungsgut nicht gerade hungert. Die Effizienz dieses Materials, auch das wurde in der Bonner Debatte kritisch angesprochen, hängt zudem von der formalen und inhaltlichen pädagogischen Qualität dieser Fachbücher ab. Das Bonner Angebot, so wurde bemängelt, sei durchweg nicht jugendgerecht zubereitet, es sei „zu hoch gestochen" und zu „wissenschaftlich geprägt".

Abstriche an Ostgästen

Ein besonders aktuelles Kapitel ist sodann der Aufwand für Hilfsmaßnahmen zugunsten von Besuchern aus der „DDR" und Ost-Berlin. Für diesen Zweck hat der Minister von sich aus neue Richtlinien vorgesehen, nach denen Abstriche auch hinsichtlich der Bundesleistungen an die Ostgäste vorgenommen werden sollen. Es bleibt zwar bei der Barleistung von 30,— DM, aber die „DDR"-Besucher erhalten bekanntlich von drüben nur ein Zehrgeld von 15,— DM für Besuchsreisen von insgesamt 30 Tagen, so daß sie pro Tag ganze 50 Pfennige ausgeben könnten. Wenn ihnen nicht vom Staat des Gastlandes und zusätzlich von den Gemeinden und privater Seite einiges draufgelegt würde, so müßten sie sich hierzulande als Bettler fühlen, quittierte er gleichfalls nur mit kühler Genugtuung.

Die Bausubstanz bröckelt

Das Innerdeutsche Ministerium steht, so wie es nun einmal von der Koalition gebaut, beziehungsweise verbaut ist, ohnehin auf sandigem Boden und im Schatten des öffentlichen Interesses. Wenn der Hausherr nicht selbst darum kämpft, zumindest die politische Bausubstanz zu erhalten, von Ausbau ganz zu schweigen, woher denn sonst, außer dem Zuspruch der Opposition, sollte er Hilfe erwarten, ganz gewiß doch nicht „von drüben"!

Mit den Stimmen der Koalition

Der Etat des Innerdeutschen Ministeriums wurde gleichwohl in der Ausschußfassung mit den Stimmen der Koalition beschlossen. Ermattet von den Anstrengungen des Tages, es war Schlag 22.21 Uhr, konnte Franke das Haus verlassen und seinen Bonner Stammtisch in Kessenich zustreben, wo die Siegesmeldung gewiß von den Genossen Kanalarbeitern gebührend gewürdigt und begossen worden ist.

C. J. N.



Lächeln nur für die Fotografen: Sonst stand das erste Gespräch zwischen den Außenministern Haig und Gromyko (r) im Schatten der Polen-Krise. Was überraschte, war die Dauer der Gespräche, die mit acht Stunden doppelt so lang waren wie vorgesehen. Polen, über das Gromyko eigentlich nicht sprechen wollte, dürfte trotzdem einen breiten Raum eingenommen haben neben dem anderen großen Thema der Genfer Begegnung, die Raketen-Rüstung. Während US-Außenminister Haig von Genf nach Israel flog, machte Gromyko einen brüderlichen Besuch in Ost-Berlin, wo er von Honecker mit betonter Herzlichkeit begrüßt wurde Foto ap

„Die Geschichte hat entschieden"

Nichtstun als Weltanschauung — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Ein Wort, das der SPD-Vorsitzende Willy Brandt während der jüngsten Haushaltsdebatte im Deutschen Bundestag gesprochen hat, ist, obwohl es unser aller Aufmerksamkeit verdient, untergegangen. Brandt verkündete als ehernen Satz: „Nichts ändert sich daran, daß die Geschichte entschieden hat, die Frage der deutschen Einheit jetzt nicht auf die Tagesordnung zu setzen."

Dies war kein dummer Ausrutscher, sondern die Bestätigung dessen, was der Bundeskanzler gleich zu Beginn des neuen Jahres gegenüber der „New York Times" erklärt hatte, als er meinte, daß der Westen doch während der Konferenz in Jalta 1945 der Einteilung Europas in Einflußsphären zugestimmt habe, weshalb jede Veränderung des Gleichgewichts der Kräfte (to alter the balance of power) Krieg bedeuten würde.

Als Dritter im Bunde ist der Architekt der Ostpolitik, der SPD-Bundestagsabgeordnete Egon Bahr, zu nennen. Im „Vorwärts" schrieb er: „Kein Ziel rechtfertigt den Krieg: Weder die deutsche Einheit noch die Freiheit für Polen. Im atomaren Zeitalter rangiert das Prinzip Verantwortung vor dem Prinzip Recht und vor dem Prinzip Hoffnung." Anders ausgedrückt: Um des lieben Friedens willen, müssen wir zuschauen und beobachten, was geschieht, aber selbst in das Geschehen einzugreifen, etwas verändern zu wollen, würde Krieg bedeuten.

Was heißt eigentlich Geschichte, so wie sie Brandt verstanden wissen will, was Jalta in Wirklichkeit und in der Auslegung des Bundeskanzlers, was die Friedenssehnsucht Bahrs? Es sind Begriffe und griffige Formeln, die dazu herhalten sollen, uns zum Nichtstun zu überreden, ja dieses Nichtstun als die eigentliche Weisheit darzustellen und zu preisen.

Ohne daß sich Axel Springer in seinem lesenswerten Aufsatz in „Welt am Sonntag" zu den Ereignissen im heutigen Polen auf Brandt bezogen oder gegen ihn polemisiert hätte, hat er den richtigen Satz geschrieben: „Die Geschichte bewegt sich."

Brandt muß man fragen, was er unter Geschichte überhaupt versteht und wie Entscheidungen der Geschichte zustande kommen. Es ist eben nicht an dem, daß die Geschichte als geheime Macht entscheidet und wir uns nur noch zu beugen haben. Jede Entscheidung der Geschichte ist aufhebbar, kann verändert werden, muß, wenn es eine Entscheidung des Unrechts gewesen ist, verändert werden. Ist etwa Geschichte gleichbedeutend mit der Übermacht der Sowjetunion, mit der Stärke ihres Imperialismus, mit der millionenfachen Stärke der Roten Armee? Nein!

Brandt kann nur so verstanden werden: Die Geschichte, sprich die Sowjetunion hat entschieden, daß Deutschland geteilt ist, also ist Deutschland geteilt, muß es geteilt bleiben. Kurz zuvor lieferte der Bundeskanzler, dem in der Tat, wie der Wortführer der Opposition, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. Helmut Kohl, im Deutschen Bundestag gesagt hat, die Mindestausstattung an Geschichte fehlt, den angeblichen Beweis für diese Entscheidung der Geschichte mit dem Hinweis auf Jalta. Die Sowjetunion hat Jalta so umzudeuten und aufgrund der eigenen Macht so in Politik umsetzen können, daß es heute den Osten, sprich Warschauer Pakt, und den Westen, im Bündnis der NATO zur Zeit noch eine Einheit, gibt. In Wirklichkeit wurde jedoch in Jalta beschlossen, daß die von Hitler bis dahin unterdrückten Völker nach ihrer Befreiung selbst über ihr künftiges Schicksal in demokratischer Weise zu entscheiden haben werden. Daß dies nicht geschehen ist, wissen wir. Die Schuld daran trägt die Sowjetunion. Aber das hat der Bundeskanzler entweder nicht gewußt oder nicht wissen wollen.

Der Kölner Staatsrechtslehrer Professor Martin Kriele hat zu Recht darauf verwiesen, wer seine Politik nur unter den Gedanken des Friedens stellt, wird erpreßbar, weil ihm dann vom Gegner ob des lieben Friedens willen alles, was dieser erstrebt, abgenötigt werden kann. Genau das ist das Verhalten von Bahr. Er verurteilt uns zur Untätigkeit, auch und gerade angesichts des Kriegsrechts in der Volksrepublik Polen. Ist Brandt danach zu fragen, was er denn unter Geschichte versteht, so Bahr, was er denn unter Frieden versteht. Einmal ist Ge-

schichte gleichbedeutend mit der Allmacht der Sowjetunion, das andere Mal ist Frieden gleichbedeutend mit der pax sovietica, mit dem Frieden von des Kremls Gnaden.

Wir dürfen uns zum Nichtstun nicht bereit finden, sondern im Gegenteil, wir müssen dagegen aufbegehren, etwas unternehmen, nicht passiv verharren, sondern handeln. Niemand will und darf etwas gewaltsam verändern, aber das Nichtstun würde diejenigen, die Gewalt ausüben, nur in ihrer Gewalt, also auch im Kriegsrecht, bestärken und sie zu neuen Gewalttaten veranlassen. Der moralische Protest, die unmißverständliche Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, die Anklage und der Entschluß zu Gegenmaßnahmen sind einige der möglichen Antworten und Reaktionen, denn nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist.

Nicht die Geschichte hat entschieden, sondern die Sowjetunion. Darum können weder die Teilung unseres Vaterlandes noch das Kriegsrecht in der Volksrepublik Polen hingenommen werden, auch und gerade nicht um des lieben (sowjetischen) Friedens willen.

In Kürze:

Minen

Rund 1500 Minen sind im Dezember 1981 und Januar 1982 an der Grenze zwischen Bayern und der „DDR" im Bereich der „DDR"-Sperranlagen explodiert.

Die Minen explodieren bereits bei der Belastung von nur einem Kilogramm, das bei den starken Schneefällen häufig erreicht wurde. Dies teilte die Bayerische Grenzpolizei mit.

„DDR"-Post

Jährlich senden Bürger der Bundesrepublik Deutschland zwischen 27 und 30 Millionen Pakete und Päckchen in die „DDR", davon geht etwa jede 1000. Sendung verloren. Rund 40 000 Sendungen werden von der „DDR"-Post zurückgeschickt, da sie gegen Ost-Berliner Auflagen verstoßen. Aus der „DDR" kommen jährlich 9—10 Millionen Pakete und Päckchen in die Bundesrepublik.

Rußland-Deutsche

Von den in der UdSSR lebenden rund zwei Millionen Deutsche wollen etwa 220 000 in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln. Im Dezember trafen 404 Rußland-Deutsche in der Bundesrepublik ein, in der ersten Hälfte Januar lediglich 70. Dies teilte der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka mit.

Bundestag:

Die Unwahrheit im Parlament

MdB Dr. Hennig: Tischrede des Bundeskanzlers existiert so nicht

Vier Wochen hat die Bundesregierung gebraucht, um eine peinliche Affäre aufzuklären: In der Bundestagsdebatte über einen Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion betreffend Forderung auf Reiseverkehr in den nördlichen Teil Ostpreußens hat der SPD-Abgeordnete Schlaga am 10. Dezember eine lange Passage wörtlich zitiert, von der er angab, sie stamme aus der Tischrede des Bundeskanzlers beim Besuch des Generalsekretärs Breschnew in Bonn. Da die im Bulletin abgedruckte Kanzlerrede diesen Passus nicht enthielt, waren zahlreiche Spekulationen aufgetaucht, es gebe vielleicht noch einen zusätzlichen geheimen Teil oder der SPD-Kollege habe vorab einen Entwurf der Rede gehabt, die dann noch verändert worden sei.

Die Wahrheit ist viel simpler: Sowohl Staatsminister Corterier, der sich als nächster Redner zustimmend auf die Detailnachweise in der Rede seines Parteifreundes bezogen hatte, als auch Regierungssprecher Becker als Herausgeber des Bulletins haben mir jetzt mitgeteilt, der vom Kollegen Schlaga wörtlich zitierte Text sei nicht Bestandteil der Tischrede des Kanzlers gewesen. Er hat derartiges auch nicht bei anderer Gelegenheit geäußert. Staatsminister Corterier macht es sich zu leicht, wenn er schreibt, es sei unerheblich, ob Herr Schlaga versehentlich falsch oder ob er richtig zitierte, denn der Inhalt seiner Ausführungen habe der Auffassung der Bundesregierung entsprochen.

Ich bin da etwas altmodischer: Wer ein Kanzlerwort zitiert, das es gar nicht gibt, sagt nicht nur die Unwahrheit im Parlament, sondern diskreditiert auch die wichtige Sache, um die es geht. Der Kanzler hätte so sprechen sollen, aber er hat es eben leider nicht getan.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Osten:

Trauerarbeit für Polen und Deutsche

Auch Schriftsteller „mischen sich ein" — Mahnungen und zögernde Proteste werden laut

Als Generalissimus Jaruzelski am 13. Dezember das Kriegsrecht über die friedlichen „Genossen Arbeiter der Stirn und der Faust" verhängte, als Tausende von ihnen bei Nacht und Nebel in Gefängnisse, Konzentrationslager und notdürftig hergerichtete Internierungszelte abtransportiert wurden, als „das Wort totgeschlagen", als totale Zensur über Presse, Funk und Literatur verhängt, als die reformistischen Bestrebungen radikal abgewürgt wurden, da reagierte die öffentliche Meinung und Politik der freien Welt mit spontanem, leidenschaftlichem Protest. In politischen wie intellektuellen Führungskreisen des Auslandes war man sich darüber klar, daß die Urheber der neuen Tragödie an der Weichsel auch diesmal wieder in Moskau zu suchen seien, auch wenn von dorther aus fadenscheinigen Gründen ein polnischer Stellvertreter mit dem üblen Geschäft beauftragt wurde, angeblich „Schlimmeres" durch Schlimmes zu „verhüten".

I. Zögernde deutsche Proteste

Nicht so im Bonner Regierungslager, bei den Gewerkschaften und in Führungskreisen des gewerkschaftlich organisierten Verbandes der Schriftsteller. Obwohl auch eine große Zahl von polnischen Schriftstellern, Journalisten und sonstigen Intellektuellen wegen ihrer mutigen, freiheitlichen Haltung von dem Kriegsregime hinter Schloß und Riegel gesetzt worden waren, übte der Schriftstellerverband ebenso wie das bundesdeutsche PEN-Zentrum zunächst Zurückhaltung, getreu der Bonner Losung, daß es nicht angebracht sei, sich in die polnischen Verhältnisse „einzumischen", ein Verhalten, das beispielsweise die Frankfurter Allgemeine Zeitung als „zynisch" bezeichnete.

Als dann aber über lange ungewisse Tage hin das Schlimme nicht weniger, sondern noch schlimmer wurde, als Beschwichtigung aus Warschau und Bonn nicht mehr fruchteten, da platzte zumindest dem großen Böll der Kragen. Dieser zwiespältig engagierte Humanist, der kurz zuvor noch, mit gemischten Gefühlen vermutlich, auf der Bonner Pazifisten-Tribüne gastiert hatte, rief am 22. Dezember, sekundiert von polnischen und russischen Exilanten, angesichts des „entsetzlichen Geschehens" in Polen die Gewerkschaften und die linke Intelligenzia zu lautem Protest, zu friedlicher „Einmischung" auf. Offensichtlich hat der „gute Mann von Köln" in letzter Zeit von seinen prominenten russischen Flüchtlingsfreunden, Solchenizyn und Kopelew, einiges hinsichtlich sowjetisch-imperialistischer Strategie und Taktik hinzugelernt. Zehn Tage später folgten dann, immer noch auf Taubenfüßen, auch Proteste der linken Schriftstellerei.

Sehr viel schärfer fiel fast zu gleicher Zeit der Protest des Freien Deutschen Autorenverbandes aus. Er erklärte ausdrücklich, daß die Warschauer Militär-Junta als „Werkzeug des polnischen Politbüros" anzusehen sei, das dem Willen und der Weisung Moskaus folge, und daß der freien Welt aufgegeben sei, unverzüglich und mit lauter Stimme die Freilassung der Inhaftierten und die Wiederherstellung der Menschenrechte zu fordern. FdA-Präsident Prinz Löwenstein brachte mahnend in der „Welt" Verse August von Platens in Erinnerung, der in seinem berühmten „Gesang der Polen" angesichts der brutalen Niederwerfung des Novemberaufstandes 1831 durch das reaktionäre Zarenregime das deutsche Volk mahnte, dem Untergang Polens nicht kalt und müßig zuzuschauen, seine „vereiste Seele flüssig zu machen", wenn anders des „eigenen Reiches Ruine bald dem unseren nicht nachstürzen" solle. Der polnische General-Diktator Jozef Chlopicki spielte damals übrigens als „Stellvertreter" des Zaren eine nicht minder zwielichtige Rolle wie Jaruzelski heute als „Stellvertreter" Breschnews. Eine weitere, gleichfalls geharnischte Protestadresse von Deutschen mit polnischen Intellektuellen wurde in Springers „Kontinent" veröffentlicht.

II. Huldigung an Polen

Tag um Tag geistern seit Dezember und schon zuvor, häufig wie nie seit der Vertreibung der Deutschen, die Namen ostdeutscher Städte, Danzig, Allenstein, Breslau, Kattowitz durch die Schlagzeilen der Presse. Lag es da nicht, so möchte man fragen, nahe, sich auch jener makabren Ereignisse des Winters 1945, der Flucht und nachfolgenden Vertreibung von Millionen Deutschen und der unsäglichen Drangsale zu erinnern, die sie damals von Russen und Polen erfahren haben? Die Vertriebenen selber haben in wohlbedachter Diskretion gerade jetzt diese Frage nicht gestellt. Diese Zurückhaltung gründet sich vornehmlich in ihrer humanen Gesinnung, die weder Rache noch Vergeltung, die weder Aufrechnung noch Schadenfreude kennt, die wissen, daß Polen wie Deutsche im gleichen Boot sitzen, wenn die Dämme an Weichsel und Elbe brechen, die sehr wohl den bewundernswerten Widerstand des christlichen-polnischen Volkes und seiner Kirche zu würdigen wissen, der aus der tausendjährigen Kraftquelle abendländischer, gemeinsamer Kultur sich nährt und der allein Hoffnung für eine bessere friedfertigere Zukunft beider Völker verspricht, wenn einmal sarmatische Gewalt sich selber richtet und vernichtet und beide Völker wieder einig und in Freiheit leben und miteinander verkehren können.

Das zumindest wäre in gedanklichem Zusammenhang angesichts der tragischen Ereignisse in Polen zu erinnern. Aber nichts dergleichen ist zu hören und wahrzunehmen, auch nicht von Schriftstellern, denen es doch sonst nicht an Phantasie gebricht. Auch nicht von Autoren ostdeutscher Herkunft, von denen doch viele in ihrem Schaffen mit bestem, auch klingendem Erfolg, sich auf Heimatgebundenheit, wenn auch nicht — Verbundenheit mancherlei zugute halten.

Aber sie schweigen, sie halten sich ostentativ zurück oder gehen gar, wie man kürzlich bei einer Polen-Veranstaltung in der Münchner Akademie der Künste beobachten konnte, auch aus diesem Anlaß auf Distanz zu der Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen. Ausdrücklich erklärte Horst Bieneck, der die Veranstaltung leitete und der vor allem durch seine Gleiwitz-Romane reussiert ist, zugleich im Namen von Heinz Piontek, Dedecius und Mac Zimmermann, die an der Veranstaltung mitwirkten, sie solle eine „Huldigung an das polnische Volk" sein und wolle sich „jeglicher Heimattümelei, jeglicher Vertriebenenideologie" fern halten. Gleichviel, was Bieneck unter „Vertriebenenideologie" verstehen mag, vermutlich nichts oder wenig. Aber war das wirklich nötig? Mußte er, noch dazu unter Anspielung auf die Untaten des Hitler-Regimes und die polnischen Opfer von „Trauerarbeit" sprechen, ohne auch nur mit einem Wort die deutschen Racheopfer zu erwähnen?

Auch hier gilt es, „ein Stück Trauerarbeit" zu leisten. Bleibt zu hoffen, daß Bieneck in der letzten noch anstehenden Folge seiner Gleiwitz-Serie, „Der Tag, da die Russen kamen", auch in dieser Hinsicht ein weniges nachholt. Jung genug ist der schon ergraute Fünfziger ja noch, etwas hinzuzulernen.

Clemens Josephus Neumann



Generalleutnant a. D. Lothar Domröse, geborener Pommer, bis März 1981 Chef für Operationen und Planungen im Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa, sprach auf Einladung unserer Redaktion in Hamburg über den „Frieden in Europa" und betonte, daß dieser nur durch militärisches Gleichgewicht zu erreichen sei. Unser Foto zeigt v. l. n. r. Redakteur Zander, Chefredakteur Wellems, Generalleutnant Domröse und Dr. Müller-Michaelis, stellv. Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft. Wir werden über die Veranstaltung noch ausführlich berichten.

Foto Ellermann

Am Rande:

Willy Brandt will die Einheit

Doch es ist nicht Deutschland, sondern Zypern gemeint

„Der Vorsitzende der SPD, Brandt, betonte, er werde alles tun, was in seiner Macht steht, um die Europäer zu überzeugen, daß es in ihrem Interesse liege, eine Teilung nicht zuzulassen", meldet Radio Nikosia am 13. Januar. Verwunderung oder Freude über diese „mutige" Äußerung des SPD-Vorsitzenden ist — leider — fehl am Platze. Denn hier geht es nicht um Deutschland, nicht um die deutsche Teilung, sondern um die Mittelmeerinsel Zypern. Ihr gehört Brandts ganze Aufmerksamkeit.

„Die Weltöffentlichkeit müsse im Jahre 1982 mit einer erneuten zyprischen Anrufung der Vereinten Nationen rechnen", betonte Brandt dem Rundfunkbericht zufolge weiter.

Dies aber ist noch nicht alles. Des früheren deutschen Bundeskanzlers Engagement für Zyperns Wiedervereinigung (Brandt: „eines der schwierigsten und kompliziertesten Probleme der internationalen Gemeinschaft") kennt keine Grenzen: „Brandt fügte hinzu", so meldet Radio Nikosia, „er werde bei der ersten sich bietenden Gelegenheit mit dem Generalsekretär der Vereinten Nationen zusammentreffen, um festzustellen, welche Möglichkeiten zur Lösung des Zypernproblems noch bestehen."

Nicht rechnen muß die Weltöffentlichkeit wohl mit einer Anrufung der Vereinten Nationen in Sachen Deutschland. Genausowenig, wie sich der Generalsekretär der Vereinten Nationen auf eine Erörterung der deutschen Frage mit Willy Brandt vorbereiten muß.

Die Tage Brandt'scher Aktivitäten für Deutschland und seine Einheit, die Tage, da Brandt verkündete: „Keine Macht dieser Welt wird uns daran hindern können, unser ganzes Wollen auf die Wiederherstellung unserer staatlichen Einheit zu konzentrieren und mit friedlichen Mitteln um eine gerechte Grenzziehung und um das Recht auf Heimat zu ringen" (auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier am 11. Juni 1961), sind vorbei. Heute steht Zypern auf dem Programm.

Den Zyprioten ist nur eines zu wünschen: Daß Willy Brandt nicht irgendwann einmal auch auf Zypern bezogen feststellt: „Ich muß bekennen, daß ich aufgehört habe, über Wiedervereinigung zu sprechen ..." (im Dezember 1969 in „U. S. News & World Report"). **B.F.**

Wohin treibt Frankreich?

Mitterrands Sozialismus: Mehr Probleme als Lösungen

VON UWE GREVE



Mitterrand-Anhänger: Sie bejubeln das Wirtschaftsprogramm des Präsidenten, das zahlreiche Züge sozialdemokratischer Reformeuphorie der Ära Brandt zeigt Fotos (2) Archiv, dpa (1)

Seit 1968 hat bei Parlamentswahlen keine Partei so triumphieren können wie die Sozialisten Mitterrands im Sommer 1980. Die Ursachen für den Erfolg der Linken in Frankreich waren vielschichtig: hohe Arbeitslosigkeit, Giscards Image der Arroganz der Macht Verarmung des Mittelstandes als Hauptträger bürgerlicher Mehrheiten, Negierung ökologischer Aspekte und der Umweltschutzbewegung durch die alte Regierung, eine weitverbreitete Sehnsucht nach mehr sozialer Gerechtigkeit in den unteren Schichten, nicht zuletzt die Verwicklung des alten Präsidenten in mehrere Korruptionsskandale.

Francois Mitterrand hat seitdem eine Machtfülle in den Händen, wie sie in den letzten Jahrzehnten vor ihm nur Charles de Gaulle unter ganz anderen Umständen für sich in Anspruch nehmen konnte. Auf das Mitwirken der Kommunisten in der Regierung mochte er aber nicht verzichten. Das verbreiterte zwar seine Plattform im Parlament, verschlechterte jedoch wesentlich seine Aussichten einer Annäherung oder gar Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Gruppen. Die Gemeinsamkeit mit Marchais KPF war vom ersten Tage an für seine Regierung eine große Belastung! Schon im Zusammenhang mit der Aufnahme kommunistischer Minister in sein Kabinett erinnerte sich die französische bürgerliche Presse an die Enthüllungen des Journalisten Jean Montadlo. Dieser hatte 1979 in seinem Buche „Les secrets de la Banque Soviétique en France" die Finanzgeheimnisse der Kommunistischen Partei Frankreichs gelüftet und unmißverständlich bewiesen, daß die unmittelbare Kontrolle der Sowjets über den Machtapparat der KPF stärker ist, als selbst Skeptiker bisher angenommen hatten. In einem Rundfunkinterview im September 1981 glättete KPF-Generalsekretär Marchais vorerst die Wogen. Es gehe ihm nicht darum, so meinte er, etwa auf einen Mißerfolg der Sozialisten zu hoffen. Im Gegenteil: „Wir wünschen, daß die Veränderung erfolgreich ist und daß die KPF im Rahmen dieser Veränderung wieder aufsteigt." Indes, das bürgerliche Lager steht solchen Bekenntnissen weiterhin argwöhnisch gegenüber! Man befürchtet für die Zukunft von

Breite Plattform im Parlament

Kommunisten heraufbeschworene Massenstreiks und spricht auch offen die Befürchtung aus, die Sowjets könnten über kommunistische Minister im französischen Kabinett unmittelbaren Zugang zu den NATO-Geheimnissen erlangen.

Zumindest was letzteres Problem angeht, konnte Mitterrand seine Umwelt beruhigen. Kein Politiker Frankreichs der letzten Jahrzehnte hat sich so unmißverständlich und klar zur NATO und ihren Entschlüssen bekannt wie er. Die kommunistischen Minister stehen in Funktionen, die kaum stärkere Verbindung zur Verteidigungspolitik zeigen. Verwundert hat auch viele Beobachter das klare JA Mitterrands zum Nachrüstungsbeschluß der NATO. Gestaunt wird in diesen Tagen ebenso über die feste Ablehnung der Entwicklung in Polen und die Gemeinsamkeit Frankreichs mit der Politik Reagans in der Frage der Eimischung der sowjetischen Politik in Polens innere Angelegenheiten. Aber es wäre falsch in diesem Punkte nur traditionelle Erklärungen zu liefern: auch die französischen Sozialisten machen in erster Linie französische Politik; der Nationalgedanke war in Frankreich schon immer stärker als ideologische Prinzipien. Natürlich ist dies nach wie vor richtig. Auch die Weitererhaltung der französischen Eingreiftruppe, die in Afrika schon mehrmals zum Einsatz kam, zeigt, daß der neue Präsident Frankreichs Politik keinesfalls „provinzialisieren" möchte, wenngleich er im eigenen Land den Provinzen mehr Rechte und Selbständigkeit verlieh. Doch hinter dieser Politik steht mehr! In einem Satz: Wer eine innenpolitische Revolution durchführen will, darf sich nicht mit außenpolitischen Experimenten belasten!



George Marchais: Der KPF-Boß erwartet einen Wiederaufstieg der Kommunisten durch die Reformen Mitterrands, der ...

Und Francois Mitterrand will revolutionäre Veränderungen in Frankreich! Er will endlich das Prinzip der Gleichheit, das schon eine der drei großen Forderungen der Französischen Revolution von 1789 war, zum Durchbruch bringen. Die Verstaatlichung von Groß-Konzernen und Banken war für ihn ein erster Schritt in dieser Richtung. Er selbst nannte dies „die Zerschlagung der Konzentration des Kapitals". Folgen sollen dann vorerst folgende Schritte, die der Präsident auch in seinem Buch „Sieg der Rose — Meine Aufgaben und Ziele" präzisiert hat und mit deren Verwirklichung inzwischen begonnen wurde:

1. Verkürzung der Arbeitszeit auf 35 Wochenstunden bei gleichem Arbeitslohn aufgrund von Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern. Eine fünfte bezahlte Urlaubswoche. Das Recht auf Pensionierung im Alter von 60 Jahren für Männer, von 55 Jahren für Frauen.

2. Belebung des Konsumverhaltens durch Gehaltsaufbesserung aller niedrigen Lohngruppen; eine Verringerung des Steuersatzes für Grundnahrungsmittel sowie Anhebung des Mindestlohnes; Erhöhung der zurückgegangenen Kaufkraft durch drastisches Anheben der Löhne bis zum vierfachen Mindestlohn (!).

3. Eine neue Wirtschaftspolitik durch: Einführung eines Forschungsprogrammes; Aufstellung von Investitionsprogrammen für die verstaatlichten Großunternehmen; Reorganisation des betrieblichen Erfindungswesens; technische und finanzielle Hilfe für kleine und mittlere Unternehmen und Handwerksbetriebe; Änderung des das Handwerk ruinierenden Systems der Sozialbeiträge, wobei die Grundlage nicht mehr die Löhne, sondern der erwirtschaftete Gewinn der Unternehmen sein soll.

4. Hilfe für den öffentlichen Dienst und die Gemeinden durch: Entwicklung eines umfassenden Arbeitsvermittlungsdienstes, die Reorganisation der Arbeitsverwaltung und die Dezentralisierung der staatlichen Stellenvermittlung; Schaffung von neuen Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst und im Sozialwesen; Ausarbeitung von Regionalplänen, die einer objektiven Gewährung von Krediten oder Investitionsgeldern dienen sollen; Gründung regionaler Investitionsbanken; Übertragung eines Drittels der Steuereinnahmen auf die Gemeinden zur Belebung der regionalen Wirtschaft; Angebote für Gemeinden, Departements und Kantone zur Gründung eigener Unternehmer oder zur Teilhaberschaft an Industrie- bzw. Handelsunternehmen; ein Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft, der sozialen Einrichtungen (Häuser, Äcker, Einsetzen eines Arbeitsdienstes zur Hilfe für die Landwirte, Einsatz von Hilfen im bäuerlichen Haushalt usw.) und Wiederbelebung des Handwerks.

5. Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Erweiterung der Rechte für Arbeitnehmer durch: Stärkung der Rechte im Betriebsrat; paritätische Regelung bei Einstellung, Beförderung, Ausscheiden; Überwachung der Investitionen, des Ankaufs von Maschinen und anderer Einrichtungen durch den Betriebsrat (!); paritätische Festlegung des Produktionsablaufs und der Arbeitsorganisation; Einschränkung der Nachtarbeit bei technischen Versorgungsbetrieben und, im Falle des technischen Imperativs, Einführung einer fünften Schicht; Schutz der Arbeitnehmer gegen Entlassung mit Einspruchsrecht des Betriebsrates und Berufung vor dem regionalen oder nationalen Arbeitsgericht; Einsetzung von Kommissionen, die in Zusammenarbeit mit den örtlichen Investitionsbanken und der Verwaltung den Betrieb bei Schwierigkeiten unterstützen oder die Wiedereingliederung von Arbeitnehmern sichern.

Diese Schwerpunkte des Wirtschaftsprogramms Mitterrands tragen zahlreiche Züge, die bei uns in der Bundesrepublik Deutschland aus den Zeiten sozialdemokratischer Reformeuphorie der Ära Brandt nur allzugut bekannt sind. Da wird ununterbrochen auf dem politischen Reißbrett neu geschaffen, neu verteilt, neu investiert mit Staatshilfe, ohne die Frage zu stellen: Wer bringt diese Gelder eigentlich auf? Die weltfremde Überbewertung einer Höherbesteuerung der „Reichen" und der Möglichkeiten der „Umverteilung" spukt

Innenpolitische Revolution ohne außenpolitische Experimente

im Frankreich der Gegenwart genauso, wie bei uns Anfang der siebziger Jahre. Dabei vergessen aber die Sozialisten sehr schnell, daß bei immer stärkerer Besteuerung der hohen Einkommen gerade in diesen leistungstragenden Schichten der Leistungswille sinkt und dann — um ein Wort von Marx zu benutzen — der „Mehrheit" gar nicht mehr verteilt werden kann, weil er nicht mehr entsteht!

Der französische Präsident mag bei seinen deutschen sozialdemokratischen Kollegen nachfragen, wohin es führt, wenn eine Regierung durch drastische Steigerung der öffentlichen Ausgaben und ständig neue Steuererhöhungen die Wirtschaft ankurbeln und die Arbeitslosigkeit bekämpfen will. Und in der Tat kündigen sich für Mitterrand die ersten großen Rückschläge bereits an: mit einem Arbeitsbeschaffungsprogramm von rund 100 Milliarden Franc (etwa 40 Milliarden DM) wurden die Staatsausgaben gefährlich aufgebläht. Die Arbeitslosenzahl jedoch ging kaum zurück. Auch jetzt sind in Frankreich noch etwa 1,85 Millionen Menschen ohne Arbeit. Bankkreise in Frankreich warnten in den vergangenen Monaten mehrmals, das Finanzdefizit durch Ingangsetzen der Notenpresse zu decken. Einige Kritiker behaupten, Mitterrand habe diesen Weg bereits beschritten.

Die für 1982 erwartete Inflationsrate wird von französischen Wirtschaftsexperten auf 20 Prozent (!) geschätzt. Die Angst vor weiteren Verstaatlichungen hat zur Folge, daß immer mehr Firmen auf den verschiedensten Wegen illegal Mittel ins Ausland transferieren. Der Devisenschmuggel mit der Schweiz erreichte in den vergangenen sechs Monaten immer neue Rekordhöhen. Beobachter sagen dem Lande ein Außenhandelsdefizit von 160 Milliarden Franc voraus (1980 = 80 Milliarden). Französische Manager der ersten Garnitur packen gleich reihenweise die Koffer, weil sie befürchten, in den nächsten Jahren arbeitslos zu werden. Kräfte, die, da braucht man kein Prophet zu sein, Frankreich schon in den nächsten Jahren schmerzlich vermissen wird.

Die deutschen Sozialdemokraten begannen ihre Politik mit einer außenpolitischen Revolution, die von dem messianistischen Geist des Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt geprägt war. Träumereien verhinderten mögliche Erfolge und nahmen der Bundesrepublik Deutschland nützliche und notwendige Rechtspositionen aus der Hand. Die wirtschaftlichen und sozialen Ideen der Sozialdemokraten brachten der Bundesrepublik einen kaum noch abbaubaren Schuldenberg, eine nicht mehr finanzierbare soziale Hängematte und wachsende Arbeitslosigkeit. Vieles deutet darauf hin, daß Mitterrand — trotz bisher kluger Außenpolitik — innenpolitisch für Europa ein neues Beispiel liefern wird (nach Portugal und England), daß Verstaatlichungen und Wirtschaftsaufschwung Gegensätze sind, die auch bei höherer geistiger und politischer Anstrengung letztlich unvereinbar bleiben.

Auch in einem anderen Sinne ist der Mitterrand-Kurs für Frankreichs Wirtschaft eine zusätzliche Belastung! Die Auslandsinvestitionen gehen drastisch zurück! Zahlreiche ausländische Investitoren verhalten sich gegenüber Frankreich abwartend. Eine zur Zeit des Regierungsbeginns des neuen Präsidenten bereits weit fortgeschrittene Auslandsinvestition, der Ausbau der Ford-Werke in Bordeaux für mehr als 200 Millionen Dollar, geht zwar ebenso weiter voran wie einige andere Maßnahmen älterer Natur, aber neue Maßnahmen kommen kaum noch zustande.

Auch die Hoffnung auf eine Verstärkung der innen-wirtschaftlichen Investitionsmaßnahmen blieb auf dem Papier. Die Erhöhung der Lohn- und Sozialkosten, die Verringerung der Wochen-Arbeitszeit (entgegen dem Programm des Präsidenten vorerst nur um eine Stunde) und die Erhöhung des Jahresurlaubs um eine Woche auf fünf Wochen brachten den

Belastung für die Wirtschaft

Unternehmern so hohe zusätzliche Belastungen, daß der Wille zur Kapitalanlage innerhalb des Landes auf den Nullpunkt sank. Zusätzliche persönliche Verärgerung bei den Unternehmern schuf Mitterrand durch die Erhöhung der Einkommenssteuer und eine ganz neue, nur auf größere Privatvermögen zugeschnittene Steuer. Aus Unternehmerkreisen wird er deshalb kaum für seine Politik Zuspruch finden. Der Unternehmer ist aber gerade das Pferd, das auch in Frankreich den Karren der sozialen Marktwirtschaft ziehen muß.

Probleme über Probleme also für den neuen französischen Staatschef. Wird der gebildete und bewegliche Mitterrand fähig sein, zu erkennen, daß der Sozialismus letztlich auch für Frankreich nicht die gleichmäßige Verteilung des Reichtums, sondern der Armut bedeutet? Wir wissen es nicht. Der Sozialismus mit seiner Traumvorstellung von der Gleichheit der Menschen zerstörte immer wieder auch bei intelligenten Menschen den Blick für die Wirklichkeit. Noch kennen wir nicht alle Konturen des neuen französischen 'Sozialismus, aber eines kann schon jetzt vorausgesagt werden: glücklicher werden die Franzosen damit ebensowenig werden, wie alle Völker, die sich die Vision von der Gleichheit zur praktischen Grundlage ihrer Politik machten.



... eine Machtfülle in Händen hält, wie in den Jahrzehnten vor ihm nur Charles de Gaulle

Am Rande:

Deutsche Geschichte: Mangelhaft

Unter diesem Titel berichtete die Illustrierte „Bunte" in ihrer Ausgabe Nr. 43/1981 von einer Umfrage über deutsche Städte im Osten, die das „Institut für Werbepsychologie und Markterkundung" in Kelkheim/-Taunus unter fast 2000 Bundesbürgern durchgeführt hat.

„Königsberg (Kaliningrad), Schwerin, Breslau (Wroclaw) und Stettin (Szczecin) waren ehemals bekannte deutsche Städte. Gehören sie heute zur ‚DDR', zu Polen oder zur Sowjetunion?" lautete die den Bürgern gestellte Frage.

Und die „Bunte" berichtet über das Ergebnis: „34 Prozent der Befragten verlegten Königsberg (UdSSR) nach Polen, 16 Prozent in die ‚DDR'. 29 Prozent ordnen Schwerin (‚DDR') dem polnischen Staatsgebiet zu, vier Prozent vermuten es in der Sowjetunion. Breslau und Stettin (beide Polen) halten 24 Prozent für Städte in der ‚DDR'."

Interessant, daß die Fragesteller jetzt auch schon in der „DDR" gelegene Städte als „ehemals bekannte deutsche Städte" bezeichnen.

Liebe „Bunte", liebes „Institut für Werbepsychologie und Markterkundung"! Es ist ganz einfach: Königsberg, Schwerin, Breslau und Stettin sind immer noch deutsche Städte. Punktum.

„Deutsche Geschichte: Mangelhaft"...

B. F.

Lufthansa:

Die Chronik einer Bilderbuch-Karriere

Mit Heinz Ruhnau hat jetzt auch bei der Lufthansa das Parteibuch-Management Fuß gefaßt

Die Lufthansa hat einen neuen Vorstandsvorsitzenden. Er heißt Heinz Ruhnau, ist Mitglied der SPD und wird von mehr als der Hälfte der deutschen Lufthansa-Beschäftigten ausdrücklich abgelehnt.

1974 wechselte Heinz Ruhnau, bis dahin Personalvorstand in der Zentrale des Gewerkschaftsunternehmens „Coop" und vorher Innensenator in Hamburg, als Staatssekretär ins Bundesverkehrsministerium. Alsbald kam er in Kontakt mit der Deutschen Lufthansa, die zu 75 Prozent im Bundeseigentum steht: Er wurde Mitglied des Aufsichtsrates anstelle seines Parteigenossen Kurt Gscheidle.

Ebenfalls 1974 begann die Lufthansa mit Zahlungen von Sonderprovisionen an Reisebüros zwecks Verbesserung der Geschäfte. Unangemessen hohe Zahlungen gingen an einen Felix Przdeborski, besser bekannt als „Monsieur Felix". „Monsieur Felix" tauchte urplötzlich 1981 in der Presse wieder auf, und seine Geschäfte wurden nun als so zweifelhaft und dunkel dargestellt, daß deshalb eigentlich der Lufthansa-Vorstandsvorsitzende, Herbert Culmann, seinen Hut nehmen müsse. Zumal er ja ohnehin gesundheitlich angegriffen sei und außerdem die Lufthansa einen neuen Chef brauche, da sie einer Verlustbilanz gefährlich nahe sei.

Daher begannen bei der Lufthansa Gerüchte umzulaufen, wonach Culmann aus seinem Amt gedrängt und durch den Parteibuchbeamten Ruhnau ersetzt werden solle. Im Oktober 1981 ließ deshalb Verkehrsminister Volker Hauff verlautbaren: „Gerüchte, daß es Staatssekretär Heinz Ruhnau zur Lufthansa zieht, entbehren jeder Grundlage."

Die als Beruhigung bezweckte Aussage bewirkte das genaue Gegenteil. Die Lufthansa-Mitarbeiter sahen die Gefahr einer Politisierung ihres bislang rein wirtschaftlich geführten Unternehmens heraufziehen und meldeten schließlich von sich aus Protest an: Im Oktober 1981 schrieben die Vertreter des fliegenden Personals an den Aufsichtsrat, außerdem 44 Aufsichtsratswahlmänner an Hesselbach, und weitere 2000 Mitarbeiter der deutschen Verkaufsleitung protestierten gegen die befürchtete Absicht, die Lufthansa der Parteibuchwirtschaft zu unterwerfen. All das nutzte jedoch ebensowenig etwas wie ein im November von fünf Aufsichtsräten an Bundeskanzler Schmidt gerichtetes Telegramm und eine Verlautbarung der weltweit 600 leitenden Angestellten des Unternehmens im Dezember 1981, die „jedes Festhalten am derzeitigen Kandidaten" als „für die Lufthansa schädlich" bezeichnete. Walter Hesselbach meinte vielmehr, die Mehrheit der Lufthanseaten habe nichts gegen Ruhnau.

Daher beschlossen drei Mitarbeiter der Kölner Lufthansa-Zentrale, „ein Zeichen zu setzen" und starteten eine Unterschriftenaktion, in der es hieß: „Wir wehren uns gegen die Art und Weise, wie ein Politiker zu Lasten unseres Unternehmens in den Vorstand berufen werden soll." Aus Gründen des Weihnachts- und Neujahrsurlaubs waren von 1100 Kölner Mitarbeitern nur 800 erreichbar. 598 unterschrieben die an Hesselbach gerichtete Aktion und teilten damit die Befürchtung, die Ruhnau-Berufung könnte schädliche Auswirkungen auf den Ruf der Lufthansa und außerdem auf die Sicherheit der Arbeitsplätze haben, indem alsbald auch in unteren Etagen ein Parteibuch-Management einziehe.

Der Aufsichtsrat, dem neben Ruhnau und Hesselbach unter anderem auch ÖTV-Chef Heinz Kluncker angehört, konterte zusammen mit Minister Hauff mit dem Hinweis, daß ja auch ein CDU-Mann zur Vorstandswahl vorgeschlagen sei, nämlich Günther Becher. Der allerdings war gerade nicht aufgrund seiner CDU-Mitgliedschaft vorgeschlagen worden, sondern weil er ein erfahrener, langgedienter und seit langem für den Vorstand prädestinierter Lufthansa-Mann ist. Die CDU ließ sich deshalb auch nicht dadurch ködern: Ihr Europaabgeordneter, Ernst Müller-Hermann, bezichtigte vielmehr am 19. Januar 1982 das Verkehrsministerium, „mit dem unfairen Mittel böswilliger und unwahrer Unterstellungen" zu hantieren und warnte die SPD vor einer „personalpolitischen Vergewaltigung der Lufthansa und ihrer Mitarbeiter". Zwei Tage später wurde bekannt, daß nach einem Gespräch zwischen Ruhnau, Hauff und Hesselbach der Lufthansa-Direktor Becher nun doch nicht mehr zur Wahl als Vorstandsmitglied vorgesehen sei.

Am 15. Januar 1982 kam es in Köln zu einem weiteren Eklat: Der Betriebsrat der Lufthansa-Zentrale hatte sich während einer außerordentlichen Betriebsversammlung nicht gegen Ruhnau aussprechen wollen. Sämtliche 600 Versammlungsteilnehmer verließen daraufhin protestierend den Saal und starteten am 18. Januar eine erneute Unterschriftenaktion: Darin wurde der Betriebsrat aufgefordert, bis spätestens 21. Januar komplett zurückzutreten, da er das Vertrauen der Mehrheit seiner Wähler nicht mehr besitze; andernfalls wolle man vor dem Arbeitsgericht auf Auflösung der Personalvertretung klagen.

Zur gleichen Zeit dementierte Herbert Culmann erneut die vom Verkehrsministerium abermals verbreiteten Gerüchte, er sei gesundheitlich angegriffen und amtsmüde. Die Union der Leitenden Angestellten (ULA) protestierte dagegen, „ein bisher problemlos florierendes Bundesunternehmen zwischen SPD-verhafteten Anteilseignern und SPD-verhafteten Arbeitnehmeraufsichtsräten unter Gesichtspunkten SPD-orientierter Personalpolitik zu verkungeln". Minister Hauff hingegen verteidigte nun ausdrücklich Ruhnaus Kandidatur, unterstützt von Otto Graf Lambsdorff (FDP), und forderte zur „Versachlichung der Diskussion" auf.

Als letztes Mittel richteten insgesamt rund 10 200 Beschäftigte ein Schreiben an Bundeskanzler Schmidt, um Ruhnaus Wahl zu verhindern. Vergeblich: Die durch den Bund als Eigentümer zustandekommende Aufsichtsratsmehrheit aus SPD- und Gewerkschaftsvertretern kürte Ruhnau am 22. Januar zum Lufthansa-Chef, im Bundestag lautstark begrüßt von Finanzminister Matthöfer (SPD) und der SPD-Fraktion.

Die Erwartung, daß die Wogen sich nun umgehend glätten werden, erscheint aber illusorisch: Die Lufthansa-Mitarbeiter werden sich ihre eigenen Gedanken über die Art der „Vertretung von Arbeitnehmerinteressen" durch die SPD und vor allem die DGB-Gewerkschafter machen. Schon am Tage von Ruhnaus Wahl waren mehr als die notwendigen 25 Prozent Unterschriften beisammen, um in Köln eine Klage beim Arbeitsgericht auf Auflösung des Betriebsrates einzureichen.

Vielerorts befürchtet man jetzt, die Farbe der Partei des in Wirtschaftsangelegenheiten völlig unerfahrenen Ruhnau könne alsbald auf die Zahlen der Lufthansa-Bilanz durchschlagen. **Andreas Proksa**



BERLINER BRIEF

Wirtschaftswachstum verbessern

Kurzfristige Maßnahmen zur Minderung der Arbeitslosigkeit sind nach Ansicht des Berliner Wirtschaftssenators Elmar Pieroth (CDU) weder in Berlin noch im übrigen Bundesgebiet hilfreich. Nur eine durchgreifende und langfristige Verbesserung der wirtschaftlichen Wachstumsgrundlagen könne vor allem in Berlin Abhilfe schaffen. Der Senat werde sich im Zusammenhang damit für mehr Ideen einsetzen, die zu Produkten und Verfahren werden und Umsatz, Gewinn, Einkommen sowie Arbeitsplatzsicherung durch neue Produkte schaffen können. Dabei gelte es, mehr als bisher den Selbständigen mit fiskalischen und administrativen Erleichterungen sowie mit Verbesserungen der Gewerbeansiedlungsbedingungen unter die Arme zu greifen. Vor allem junge Unternehmer erhielten damit mehr Anreiz für ihre Arbeit in Berlin. Weitere Schwerpunkte der Berliner Arbeitsmarktpolitik sind für den Senat Verbesserungen der Berliner Industriestruktur sowie Anreicherungen auf dem Dienstleistungssektor, betont Pieroth.

Giftschwaden aus Ost-Berlin

Seit Wochen werden die Bürger im freien Teil der Stadt von dichten Schmutzwolken — Smog genannt — Tag und Nacht geplagt. Dabei haben Experten jetzt festgestellt, daß die Industrie und der Kraftfahrzeugverkehr in West-Berlin nur mit rund fünf Prozent zu dieser Luftverschmutzung beitragen. Die meiste giftstoffhaltige Luft kommt — vom Wind getragen — aus Ost-Berlin und aus der „DDR". Dem Umweltschutz messe das SED-Regime zwar hohe Bedeutung zu — allerdings nur auf dem Papier. In Wahrheit werden entsprechende Bedingungen nur sehr „lasch" gehandhabt und vor allem im Interesse der Planerfüllung in den meisten Fällen übergangen. „Vom Funkturm aus sieht man die Rauchschwaden aus dem Ost-Berliner Kraftwerk Klingenberg", hieß es kürzlich in einer Berliner Tageszeitung.

Fluchtburgen

Häuser, die im freien Teil der Stadt in Händen sogenannter Hausbesetzer sind und vorläufig noch als deren Obdach gelten, sind nach Ansicht des Berliner Justizsenators, Rupert Scholz, offensichtlich zu „Fluchtburgen" für Kriminelle geworden. Allein bei der Durchsuchung eines besetzten Hauses im Berliner Bezirk Wedding sind kürzlich fünf Personen angetroffen worden, gegen die Haftbefehl vorlag. Vor der Presse hob der Justizsenator jetzt hervor, es könne „nicht hingenommen werden, daß in besetzten Häusern rechtsfreie Räume entstehen".

Reuter-Mitarbeiter verließ SPD

Nach mehr als 50jähriger Zugehörigkeit zur SPD ist der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Sparkasse der Stadt Berlin-West, Herbert Böhme (74), aus der Partei ausgetreten. Böhme war bis zum Tod des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Ernst Reuter, im Jahre 1953 dessen persönlicher Referent. Der Alt-Genosse hatte seit langem Kritik an der derzeitigen SPD-Führung geübt und ihr vor allem vorgeworfen, sie sei grundsätzlich von den Vorstellungen Reuters und Kurt Schumachers abgewichen. Auch der Geschäftsführer der AOK Berlin, Michael Noetzel, hat seine langjährige Mitgliedschaft in der SPD beendet. Nach 27jähriger Parteizugehörigkeit habe ihn vor allem eine verfehlte Sozialpolitik der sozialliberalen Koalition zur Rückgabe seines Parteibuches bewegt, heißt es.

Berliner Sonderstatus im Gasgeschäft

Die Berliner Senatskanzlei hüllt sich auch nach mehr als einem Monat seit dem Gespräch zwischen dem Regierenden Bürgermeister, Richard von Weizsäcker, und dem sowjetischen Botschafter in Ost-Berlin, Pjotr Abrassimow, zu Einzelheiten immer noch in Schweigen. Unterdessen ist von unterrichteter Seite bekannt geworden, daß das europäisch-sowjetische Erdgas-Röhrengeschäft zu den zentralen Themen gehörte. Dabei sei von Abrassimow die Ansicht vertreten worden, die Gaslieferungen nach West-Berlin könnten auch unabhängig von dem noch zu installierenden Leitungssystem in die Bundesrepublik erfolgen. Der Hinweis Abrassimows bezog sich auf die bereits vorhandenen Gasleitungen aus der Sowjetunion in die „DDR". Dieses bis Ost-Berlin reichende System müsse, so der Sowjetdiplomat, nur um wenige Kilometer nach West-Berlin verlängert werden. Die überparteiliche Berliner Bürgergemeinschaft dazu: „Wir dürfen auf keinen Fall energiepolitisch in die Abhängigkeit Ost-Berlins und damit des Kreml geraten."

Bonner Koalition:

Kanada tippt auf Bruch im September

FDP-Generalsekretär Verheugen: Ich habe keine Lust zum Fremdgehen

Der „Kanadia-Kurier", das mit 93 Jahren wohl älteste Organ der dortigen deutschsprachigen Presse beschäftigt sich eingehend mit der Situation in Bonn, wo man glaubt, ein Zittern vor den Landtagswahlen festgestellt zu haben und bezieht sich hierbei auf einen angeblich bisher geheimgehaltenen Plan, mit dem FDP-Chef Genscher versuchen solle, „seine Partei von den zunehmenden koalitionspolitischen Kopfschmerzen zu befreien. Laut dem Genscher-Plan, der zur Zeit nur einem kleinen Kreis in der FDP-Führungsspitze bekannt ist, stellt eine nun auch nach freidemokratischer Auffassung nicht mehr auszuschließende Niederlage der SPD-FDP-Koalition in der Hessen-Wahl am 26. September 1981 das endgültige Signal für die Trennung von den Sozialdemokraten und damit auch das Ende des sozial-liberalen Bündnisses in Bonn dar."

Nach einer Wahlniederlage in Hessen, so schreibt das zitierte Blatt, „sehe die Welt ganz anders aus", jedenfalls werde das so von einflußreichen Stimmen aus Genschers Umgebung kommentiert.

Im einzelnen, so läßt sich der „Kanadia-Kurier" von seinem Gewährsmann berichten, begründe Genscher seinen koalitionspolitischen Plan wie folgt: „Im Fall einer Regierungsübernahme der CDU in Hessen verfüge die Union im Bundesrat über die Zweidrittel-Mehrheit. Formell könnten SPD und FDP dann zwar in Bonn weitermachen. Nach dem Geist der Verfassung sei die Koalition jedoch nicht mehr legitimiert; dies bestätigten alle anerkannten Kommentare zum Grundgesetz. Von Bonn aus gegen eine Zweidrittel-Mehrheit der Union in den Ländern „anzuregieren", sei aber auch praktisch gar nicht möglich: bei einer Zweidrittel-Mehrheit der CDU/CSU im Bundesrat könne die Union sämtliche im Bundestag beschlossenen Gesetze blockieren. Die Regierungsarbeit wäre damit „lahmgelegt". Nicht zuletzt sei ein „Regieren gegen die Länder" bis zum Ende der Legislaturperiode wohl kaum vor der Bevölkerung zu rechtfertigen."

Nach den Informationen des Blattes sollen Genscher und seine Vertrauten vorzeitige Wahlen zum Bundestag für „die beste und sauberste Lösung" halten. Ein Überlaufen zur CDU komme nicht in Frage; auch würden die 87 000 Parteimitglieder „einen fliegenden Partnerwechsel nicht unbedingt verstehen".

Hier wäre einzublenden, daß nach den letzten Umfrageergebnissen die FDP bei etwa 11,2 Prozent der Stimmen liegt. Wie wir in unserer letzten Ausgabe berichteten, hat der dem linken Parteispektrum zuzuordnende Generalsekretär der FDP, Verheugen, kürzlich eine „Bestandsaufnahme" bei den Landesverbänden vorgenommen, aus der sich ergeben haben soll, daß die FDP immer noch mehr linke Schlagseite zeigt.

Insbesondere Nordrhein-Westfalens FDP, die den stärksten Landesverband stellt, wird immer noch von dem ehemaligen Innenminister Burkhard Hirsch kontrolliert, von dem Freunde sagen, ihm bereite bereits der Gedanke einer Koalition mit der Union „physische Übelkeit". Er dürfte hier mit dem Generalsekretär auf der gleichen geistigen Linie liegen, denn Verheugens Abneigung für alles, was mit der Union im Zusammenhang steht, ist bekannt und die Möglichkeiten eines Koalitionswechsels kontert er mit der Bemerkung: „Wenn ich mich umgucke unter den Schönen im Lande, muß ich ganz offen sagen, ich verspüre keine Lust zum Fremdgehen."

Eine Änderung dieser nicht auf Verheugen beschränkten Einstellung könnte sich nur ergeben, wenn die FDP-Führung an der Seite der SPD sich keine Chancen mehr ausrechnen könnte. Im anderen Falle würde die FDP auch über das Jahr 1984 hinaus in der derzeitigen Koalition verbleiben. Ob das Spiel mit Neuwahlen ernst zu nehmen ist, bleibt fraglich, da bei der derzeitigen Stimmungslage der Bevölkerung nicht auszuschließen wäre, daß die Freien Demokraten in einem Sog mit nach unten gerissen würden, der bei der Identitätskrise und der Zerrissenheit innerhalb der SPD nicht auszuschließen ist. Es würde nämlich den Freien Demokraten nicht leicht sein, dem Wahlbürger klarzumachen, an der wirtschaftlichen Malaise keine Schuld zu haben.



„Und jetzt alle Mann: Hau-ruck! Hau-ruck!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Paraguay:

An der Schwelle zur Industrialisierung

Der südamerikanische Staat nach siebenundzwanzigjähriger Regierungszeit Alfredo Stroessners

Noch vor dreißig Jahren war Paraguay ein armes, unterentwickeltes Land, dessen wirtschaftliches Leben sich in der ländlichen Hauptstadt Asuncion abspielte. Es hatte zwei Kriege hinter sich, 1865—70 gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay, 1932—35 gegen Bolivien, in denen es ausgeblutet war. Außerdem aber auch vierzig Revolutionen und Umstürze, die viele Opfer gefordert hatten.

Im Jahre 1954 wurde General Alfredo Stroessner von der Mehrheitspartei, den „Colorados", zum Präsidenten gewählt. Schon bevor er seine politische Laufbahn begann, hatte er es verstanden, sich das Vertrauen der liberal eingestellten „Colorados" zu sichern, ohne sich gegen die Oppositionspartei, die „Azules", zu stellen, der die Estancieros und die konservativen Kreise Paraguays angehören.

Nach zwei Amtsperioden Stroessners, dessen Vater aus Bamberg stammt, war eine dritte nicht mehr zulässig. Da der Präsident jedoch dem Lande Frieden, Ordnung und einen stetigen wirtschaftlichen Aufschwung gegeben hatte, wünschte der größte Teil des paraguayischen Volkes eine weitere Präsidentschaftskandidatur. Dazu war eine Änderung der Verfassung notwendig, die in allgemeinen, freien Wahlen erfolgte und für den Präsidenten und seine Partei eine Mehrheit von 79,8 Prozent ergab. Seitdem ist General Stroessner alle fünf Jahre wiedergewählt worden, zuletzt 1978 mit einer Mehrheit von 89 Prozent.

Die Ziele des Präsidenten sind seit siebenundzwanzig Jahren gleich: Schaffung und Vergrößerung der Infrastruktur des Landes und damit Ausbau der nationalen und örtlichen Wirtschaft, stabile Währung und stabile Preise, Erhöhung des Exportes und allmähliche Steigerung des Importes. Als letztes Ziel sei die laufende Erhöhung des Lebensstandards der ganzen Bevölkerung genannt.

Dank der wirtschaftlichen Erfolge investieren heute nicht nur die USA, sondern auch die Bundesrepublik Deutschland, Japan und Italien Kapital in Paraguay. So hat sich in den letzten zehn Jahren ein beachtlicher Mittelstand gebildet, dessen Nachfrage nach Waren eines gehobenen Lebensstandards ständig wächst.

Das Sozialprodukt Paraguays lag in den letzten zehn Jahren bei 7,7 Prozent und hat von 1978 an zehn Prozent nicht mehr unterschritten. Es gehört damit zu den höchsten der Welt. Die Währung, der „Guarani", ist seit Jahren stabil, die Preise wurden nicht erhöht. Wegen des stetigen wirtschaftlichen Aufschwungs gibt es keine sozialen Probleme und keine Arbeitslosen.

Im Jahre 1954 hatte Paraguay 1,3 Millionen Einwohner, heute sind es über drei Millionen. Mit einer jährlichen Bevölkerungszunahme von 3 Prozent ist Paraguay das Land Südamerikas, das sich am stärksten vermehrt. Das mag auch an den Maßnahmen der Regierung auf hygienischem Gebiet liegen. Durch diese Maßnahmen ging die Sterblichkeitsrate in den letzten zwanzig Jahren von 14 auf 9 Promill zurück.

Die Bevölkerung besteht aus einer Mischung von Spaniern und Guarani-Indianern, die einen kleinen, aufgeweckten Menschenschlag ergeben hat. Die indianische Guarani-Sprache ist heute neben dem Spanischen Staatssprache, und das paraguayische Volk ist stolz auf seine Guarani-Ahnen.

Aber auch die Deutschen sind in Paraguay sehr angesehen. Besonders deutschstämmige Mennoniten haben sich durch die Kultivierung großer Gebiete, ebenso wie viele andere Deutsche am Aufbau des Landes, Verdienste erworben. In Asuncion gibt es eine deutsche Schule, die schon 1893 gegründet wurde und heute 1300 Schüler hat. Davon sind 25 Prozent deutschen Ursprungs, während die übrigen 75 Prozent paraguayische Kinder sind, denen hier die deutsche Sprache und Kultur nahegebracht wird.

Paraguay ist noch heute ein ausgesprochenes Agrarland. Sechzig Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Diese wird daher von der Regierung besonders gefördert. Durch Ausbau der Infrastruktur, durch Kredite und Steuererleichterungen gelang es, die landwirtschaftliche Produktion in den letzten Jahren jährlich um fast zwanzig Prozent zu steigern. Die Landwirtschaft wird durch eine eigene Lebensmittel-Industrie begünstigt, die in den letzten zehn Jahren entstanden ist. Der Export mancher Artikel wird durch sie erst ermöglicht, da Paraguay im Zentrum Südamerikas für Übersee-Exporte eine sehr ungünstige Lage hat.

Es gibt auch schon eine bescheidene Textilindustrie sowie eine eigene Leder-, Holz- und Tabakindustrie, um die eigenen Produkte zu verarbeiten. Auch Anfänge einer Metallindustrie sind vorhanden. Daher sind schon 14,3 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in diesen Erwerbszweigen und weitere 5,8 Prozent in der Bauwirtschaft beschäftigt. Durch die positive Entwicklung konnte die Regierung bis 1965 alle früheren Kredite zurückzahlen und hatte 1980 schon einen Devisenüberschuß von 731,6 Millionen US-Dollar.

Bei den Importen nimmt das Erdöl den ersten Platz ein, da in Paraguay bisher noch keine Erdöllager entdeckt wurden. Ein Liter Benzin kostet daher umgerechnet 2,57 DM. Einen großen Teil des Importes nehmen auch die Transportmittel ein, sowie Motoren und Maschinen zur Modernisierung der Landwirtschaft.

Der Ausbau der Infrastruktur des Landes und seiner Verbindung zu den Nachbarländern hat in den letzten siebenundzwanzig Jahren ganz wesentliche Fortschritte gemacht. Während 1954 im ganzen Land nur 1166 Kilometer Straße existierten, waren es 1980 schon 10 355 Kilometer. Weitere 2000 sind im Bau. In der gleichen Zeit wurden elf große Brücken gebaut. Eine davon, die bei Asuncion den Rio Parana überquert, zählt zu den größten der Welt. Sie verbindet den lebensfeindlichen, armen Chaco mit den reichen, fruchtbaren Provinzen Ostparaguays und erleichtert den Landverkehr mit Argentinien wesentlich.

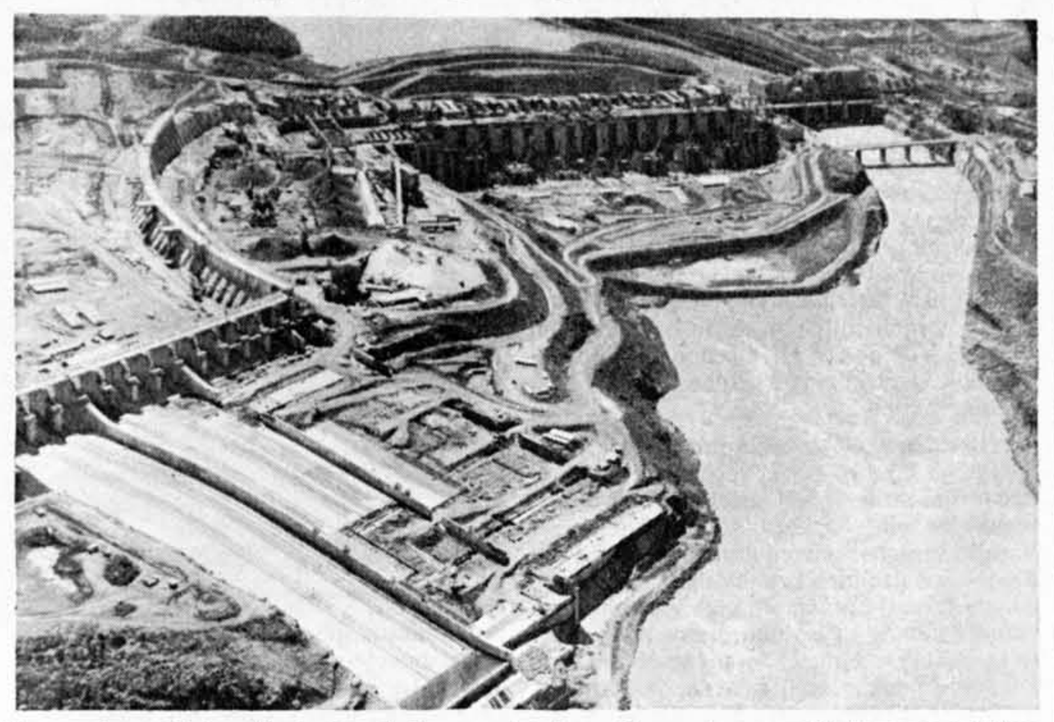
Ganz besonderen Wert legt General Stroessner auf das sich im Bau befindliche Stauwerk von Itaipu. Das in Zusammenarbeit mit Brasilien gebaute Stauwerk wird einmal, sechsmal größer als Assuan, das größte der Welt sein. Die Inbetriebnahme ist für 1983 vorgesehen. Zur Zeit arbeiten 30 000 Menschen rund um die Uhr an diesem Werk. Im ganzen sind achtzehn Turbinen und zwei weitere in Reserve vorgesehen, deren Generatoren 12,6 Millionen Kilowatt erzeugen sollen. Der gesamte Parana wird hier aufgestaut. Durch die achtzehn Rohre (Durchmesser 10,5 Meter) fallen bei normalem Wasserstand 8300 Kubikmeter Wasser pro Sekunde, und das 115 Meter tief. Das binationale Wasserkraftwerk, dem die brasilianischen Erfahrungen im Bau solcher Werke zugute kommen, wird 8500 Millionen US-Dollar kosten.

Den Rio Parana abwärts sind bei Corpus und Yacyreta zwei weitere Stauwerke vorgesehen, die mit Argentinien zusammen gebaut werden. Das Stauwerk bei Corpus ist erst in der Planung und soll 1990 fertig sein. Die Arbeiten bei Yacyreta sind schon weiter fortgeschritten. Hier soll der Betrieb, mit 2,7 Millionen Kilowatt, schon 1986 teilweise aufgenommen werden. Nebenbei können auf paraguayischem Gebiet, durch Bewässerung, über einhunderttausend Hektar für die Landwirtschaft erschlossen werden.

Auch bei diesen beiden Stauwerken wird der Parana in riesigen Stauseen aufgestaut. Über ein Schleusensystem, wie beim Panama-Kanal, wird der Fluß später, auch für Überseeschiffe, bis zur zukünftigen Industriestadt Puerto Pte. Stroessner befahrbar sein.

Durch das in wenigen Jahren ständig zur Verfügung stehende Energiepotential wird Paraguay von der Einfuhr des teuren Erdöls unabhängig werden. Die Grundlagen für den Ausbau einer modernen Industrie sind damit gelegt.

F. W. Rasenak



Stauwerk von Itaipu: Dank einer Reihe verschiedener Stausysteme am Rio Parana wird Paraguay in einigen Jahren ein Energiepotential besitzen, daß den Staat weitgehend vom Import teuren Erdöls unabhängig machen wird



General Alfredo Stroessner: Seit 1954 Präsident Paraguays, leitete die Industriealisierung des Landes ein



Goethe-Schule in Asuncion: Die 1893 gegründete Schule soll Schülern deutschen und paraguayischen Ursprungs deutsche Sprache und Kultur nahebringen

Fotos Rasenak



NÜRNBERGER ZEITUNG

Gefährliche Parteigründung

Nürnberg — „Sicherlich: Die von Hansen und Coppik geplante ‚Demokratische Sozialistische Partei' wird die Bundesrepublik nicht aus den Angeln heben. Gleichwohl wirkt der SPD-Gleichmut aufgesetzt. Denn für eine Partei, deren Rückhalt in der Wählerschaft ständig sinkt, kann auch eine Mini-Partei gefährlich werden — um so mehr, als Coppik und Hansen unzufriedene Sozialdemokraten zu ihrer Zielgruppe machen wollen. Und da gibt es ja nicht wenige. Mit ihrer Kritik an des Kanzlers Sicherheits- und Wirtschaftspolitik befinden sich die beiden, daran kann es keinen Zweifel geben, in Übereinstimmung mit weiten Teilen der Sozialdemokratie. Für die SPD bleibt die Hoffnung, daß etwaige Verluste auf der Linken durch eine Stabilisierung des Mitte-Rechts-Bereiches wenigstens zum Teil kompensiert werden könnten. Aber das ist, wie gesagt, nur eine Hoffnung."

FINANCIAL TIMES

Bonner Arbeitsbeschaffungsprogramm

London — „Es gibt wirklich nur drei Möglichkeiten, ein neues Beschäftigungsprogramm zu finanzieren. Die eine besteht in einer Umverteilung im Bundeshaushalt, damit mehr Investitionsausgaben auf Kosten ‚konsumptiver Ausgaben' — einschließlich der sozialen Sicherung — freiwerden. Die Aussichten dafür sind unter der derzeitigen sozialliberalen Koalition sehr gering und dürften auch unter einer Regierung der Christlichen Demokraten nicht größer sein, ungeachtet ihrer gegenteiligen Behauptung während ihrer jetzigen Opposition. Dann wiederum könnte die Regierung auch die Steuern erhöhen, was im allgemeinen nicht als idealer Weg angesehen wird, die Wirtschaft aus der Rezession zu führen. Und schließlich könnte sie mehr Kredite aufnehmen — und damit den Druck auf den Kapitalmarkt vergrößern. Das könnte dazu führen, daß die Zinssätze höher bleiben, als sie sonst sein würden, und daß Unternehmer noch weniger daran interessiert sind zu investieren, als sie es ohnehin schon sind. Das Ergebnis wäre schließlich ein weiterer Anstieg der Arbeitslosigkeit ... Wenn die Regierung nicht den Versuch unternimmt, etwas gegen die Arbeitslosigkeit zu unternehmen, dann wird es den Gewerkschaftsführern sehr schwerfallen, ihren Mitgliedern in der laufenden Lohntarifrunde ‚Opfer' abzuverlangen. Und wenn keine maßvollen Lohnabschlüsse erzielt werden, dann wird dies eine Folge haben: einen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Es wäre darum überraschend, wenn das Irrlicht in den nächsten ein bis zwei Wochen nicht greifbare Formen annehmen würde."

Fremdsein

Damals war's, als wir angelangt waren an einem Ort, an dem wir eigentlich nie hatten ankommen wollen, zudem nicht ohne Fahrkarte und ohne irgendwelches Gepäck, an einem Ort, dessen Namen wir noch nie zuvor gehört hatten und den es doch offensichtlich gab — damals also und dort, als in die Wirren der Zeit wieder Ordnung gebracht werden sollte, spürten wir Kinder aus dem Osten bei unserem Neubeginn, bei unserer Wiedereinschulung wohl zum allerersten Male in unserem Leben, was es bedeutet, fremd zu sein.

Bislang hatten wir uns in der Familie bewegt oder dem, was von einer Familie übriggeblieben war, waren in einer vertrauten Gruppe durch Ängste und Kümmernisse an ein Ziel gelangt. Nun jedoch standen wir allein inmitten fremder Menschen. Nicht daß wir unfreundlich von Lehrern und Mitschülern aufgenommen wurden, sie aber kannten einander, waren wohlbekannt und heimisch, während wir als Neulinge, als Eindringlinge dastanden. Unzählige Augen sahen uns neugierig entgegen, namenlose Gesichter schwankten vor unseren Blicken auf und ab wie blasse runde Scheiben in der Dämmerung. Stimmen drangen wie aus dem Nebel undeutlich zu uns. Mit Armen standen wir da, die leer und schwer an unserem Körper herabhingen.

Ich spürte zwar die warme Hand eines Mädchens in meiner Hand, als wir in Zweierreihen den Klassenraum betraten, spürte ihre Freundlichkeit, als sie mich zu einer Bank führte und sich neben mich setzte, die Benommenheit, die mich befallen hatte, als ich das Schulgelände betrat, wich jedoch erst allmählich, als ich nach der schier endlos erscheinenden Stunde auf Alfred traf. Alfred — den größeren Jungen aus meinem heimatlichen Dorf. Unsere Familien waren gemeinsam aufgebrochen, hatten den weiten, beschwerlichen Weg hinter sich gebracht und waren an das gleiche unbekannte Ziel gelangt.

„Nicht wahr", sagte Alfred zu mir, als wir den Schulhof verließen und zusammen ein Stück Straße gingen, er wohnte in der gleichen Richtung wie ich, „nicht wahr, wir haben es gut, wir beide, wir brauchen nichts zu tragen!" Er deutete bei diesen Worten auf die anderen Kinder mit Tornistern und Schultaschen, streckte die Hände aus und drehte die leeren Handflächen nach oben. Er grinste mich an, aber sein Grinsen gelang ihm nicht recht, war etwas schief und zeigte nichts von der gewohnten Pfiffigkeit, die ihm sonst zu eigen war. Zustimmend nickte ich. Ich konnte nichts sagen und auch nicht lachen, denn mein Mund war ganz trocken, und nur mühsam konnte ich dem warmen und feuchten Druck in meinen Augen wehren.

Annemarie Meier-Behrendt

„Ich war auch mal 'ne Dicke..."

Schwierigkeiten mit den Pfunden? — Gewichtsprobleme am besten in der Gemeinschaft bewältigen

Gut essen und trotzdem abnehmen, das ist der Wunsch aller, die mit Gewichtsproblemen zu kämpfen haben. Da ärgern so manchen die zugelegten Pfunde nach den Weihnachtsfeiertagen, bei anderen meldet sich der berühmte Kummerspeck.

Die Organisation „Weight Watchers" (Deutschland) GmbH — die Gewichtswächter — hat es sich zur Aufgabe gemacht, übergewichtigen Menschen zu helfen. Dieses geschieht mit großem Erfolg seit über 10 Jahren im gesamten Bundesgebiet, mit inzwischen etwa 1800 Mitarbeitern. Die Interessenten besuchen wöchentlich ihre entsprechenden Klassen. Von den 580 Klassen in der Bundesrepublik Deutschland bestehen 54 allein in Hamburg.

Helke Theis, Gebietsleiterin von Hamburg, gelang es, innerhalb von sechs Jahren Gruppen im gesamten norddeutschen Raum aufzubauen. Sie selbst hat vor Jahren erfolgreich mit Weight Watchers abgenommen, so auch Frau Riga, Vorsitzende der Weight Watchers (Deutschland) GmbH, die kürzlich auf einem Presseempfang in Hamburg ihre Ansprache mit den Worten „Ich war auch mal 'ne Dicke..." begann. Sie führte an, daß das Umdenken und Umlernen, um richtige Eßgewohnheiten anzunehmen, ihr Motto sei, das sie einst von ihrem Klassenleiter angenommen habe. Allgemeinen Beifall für ihren Erfolg durch diese Essens-Methode erntete während der Pressekonferenz ein weibliches Mitglied, das stolze 97 Pfund an Gewicht verloren hat. Eine beachtliche Leistung, wenn man an all' die zu meidenden Verlockungen wie Kuchen mit Sahne, Alkohol oder Süßigkeiten denkt.

In der Ausbildung werden zukünftige Klassenleiter mit psychologischen Gesichtspunkten der Gewichtsabnahme vertraut gemacht. Zur Hauptsache jedoch wird aus eigenen Erfahrungen heraus geholfen, denn die Klassenleiter waren selbst einmal Mitglieder der Vereinigung. Um so besser gelingt es ihnen wohl, sich in die Lage des übergewichtigen Hilfesuchenden zu versetzen. Es sind Menschen mit gleichen Problemen, die hier sich wöchentlich zusammenfinden. Das Miteinander in der Gruppe baut Hemmungen ab und bietet Möglichkeiten für gegenseitige Beratung.

Vor dem Eintritt in eine Weight-Watchers-Gruppe und mit festen Willen, abnehmen zu wollen, sollte man allerdings mit einem Arzt sprechen. Die Gewichtswächter bieten ihren Mitgliedern ein Programm, das Hungergefühle ausschließt; es ist ausgewogen und enthält alle wichtigen Nährstoffe, die bei einer Gewichtsabnahme unbedingt notwendig sind. Die Ernährungtips sind vielseitig, gesund und für die ganze Familie geeignet.

Jede Gruppe, in der Hilfsbereitschaft und Unterstützung ein wichtiger Bestandteil sind, beginnt mit dem Grundprogramm — der Schulung der Essensgewohnheiten. Das Mitglied richtet sich nach einem Plan, genannt Modul, der vierzehntägig vergeben wird. In jedem Modul werden für spezielle Situationen, die leicht zum sogenannten Problemessen führen können, Lösungsmöglichkeiten aufgeführt.



„Hast du schon gehört? — Das Ostpreußenblatt veranstaltet wieder einen Kinder-Malwettbewerb für Mädchen und Jungen bis 16 Jahre!" — „Und was sollen die Kinder malen?" — „Na, alles was sie über Ostpreußen wissen! Der Wettbewerb steht doch unter dem Motto: ‚Was weißt du über Ostpreußen?'" — „Gibt's denn auch was zu gewinnen?" — „Ja, tolle Preise, und außerdem werden alle eingesandten Bilder beim Bundestreffen Pfingsten in Köln ausgestellt!" — „Und bis wann müssen die Bilder fertig sein?" — „Bis zum 15. März! Nähere Einzelheiten stehen übrigens im nächsten Ostpreußenblatt!" Foto np

Zum besseren Verständnis, warum der Mensch manchmal so kräftig zulangt, wurde von international anerkannten Psychologen eine „Steuerung des Eßverhaltens" ausgearbeitet.

Gemeinsam wird auf das jeweilige Zielgewicht „zugehungert", das anhand einer Tabelle festgesetzt wird. Sobald das Mitglied „auf Ziel ist", kann es sich wieder seinen Lieblingsspeisen, allerdings in vernünftigen Mengen, zuwenden. Auch ein Gläschen Alkohol ist von nun an nicht mehr verboten. Das Mitglied lebt von diesem Zeitpunkt an nach dem „Erhaltungsplan". Die Frage „Wie halte ich mein Gewicht?" tritt in den Vordergrund. Nachdem dieser Abschnitt abgeschlossen ist, kann die Dauermitgliedschaft bei den Weight Watchers beantragt werden. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß man einmal monatlich eine Klasse besucht.

Sollten auch Sie den Wunsch — und den Mut — haben, dieser Organisation beizutreten, informieren Sie sich bei der Weight Watchers (Deutschland) GmbH, Telefon (02 11) 67 80 41, Uhlandstraße 9, 4000 Düsseldorf.

Susanne Deuter

Vorbildliches Düsseldorfer Adreßbuch

Der Königsberger Dr. Hanswerner Heincke erläuterte Straßennamen

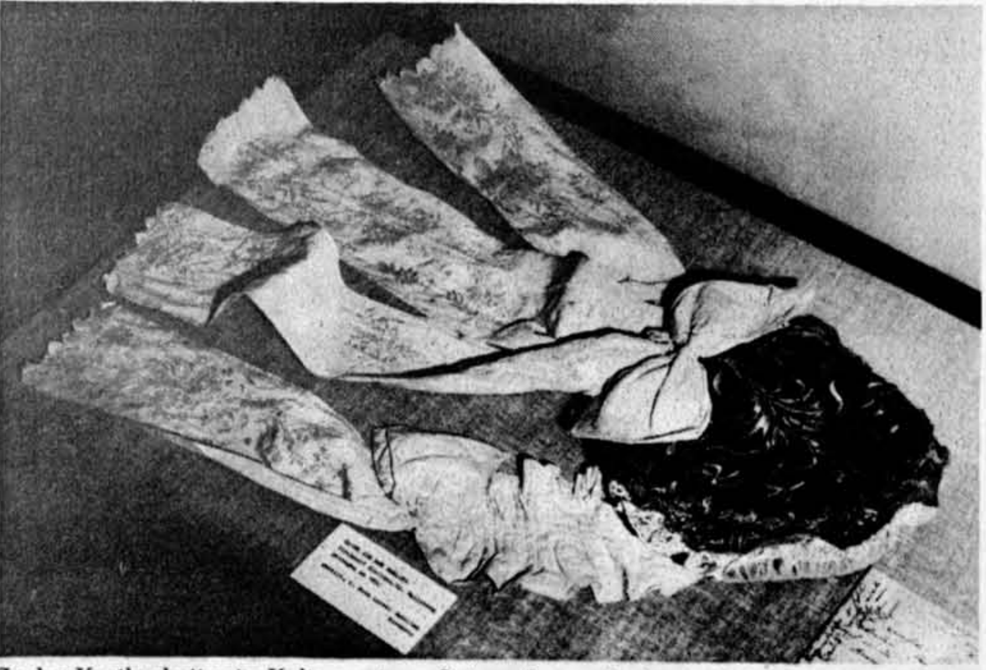
Hin und wieder geschieht es schon mal, daß man durch eine Stadt geht und sich fragt, was der Name dieser oder jener Straße bedeutet. Geographische Bezeichnungen sind noch verhältnismäßig leicht zu erklären — doch haben auch dabei junge Menschen meist ihre Schwierigkeiten; man denke nur an das vielfach vernachlässigte Schulfach Heimatkunde! Verzwickter wird die Angelegenheit allerdings bei Personennamen, deren Träger aus dem deutschen Osten stammen.

Manche Städte haben es sich angetan sein lassen, unter einzelne Straßenschilder eine kurze Erläuterung anzubringen. So hat die Stadt Duisburg alle ostpreußischen Namen um das Haus Königsberg durch Zusatz-Schilder erklärt. Eine zukünftige Straßenbahnhaltestelle wird darüber hinaus wahrscheinlich die Bezeichnung „Haus Königsberg" tragen. Auch Münster hat unter den Straßenschildern Erläuterungen angebracht.

Eine ausgezeichnete Idee hatte der Düsseldorfer Adreßbuchverlag Müller-Schwann: Bereits seit 1937 veröffentlichte er im Teil II des Verzeichnisses (Straßen und Häuser mit Haushalten und Firmen) Erläuterungen für einzelne Straßenbezeichnungen; diese Erläuterungen wurden jetzt fortgesetzt, so daß heute nahezu 90 Prozent der Straßennamen erklärt sind. Bearbeitet wurde dieses umfangreiche Werk — immerhin sind über 1300 Straßennamen erklärt worden — durch den Königsberger Dr. Hanswerner Heincke. Zu dem geographischen Begriff oder dem Namen der Persönlichkeit gab Dr. Heincke auch noch historische Erläuterungen. Selbst der Hinweis auf bestehende Patenschaften zu ostdeutschen Städten fehlt nicht. „Besonders gefreut hat mich", betont Dr. Hanswerner Heincke, „daß der Verlag keinerlei Streichungen vorgenommen hat — selbst dann nicht, wenn die Erläuterung ein wenig lang ausgefallen ist."

Dieses Düsseldorfer Adreßbuch ist ohne Zweifel eine Anregung, die andere Städte aufgreifen sollten, um das Wissen um den deutschen Osten zu wahren.

Ste



Zu den Kostbarkeiten im Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum — **im Deutschordensschloß Ellingen gehört ohne Zweifel die oben abgebildete Haube aus dem Ermland.** Sie stammt aus dem Kirchdorf Elditten, Kreis Heilsberg, und wurde um 1850 getragen. Nähere Informationen — auch über das Sammelgebiet — erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Auch im Winter auf Gesundheit achten

Der Körper muß ausreichend mit Flüssigkeit versorgt werden

Nicht nur im Hochsommer, sondern auch im Winter muß darauf geachtet werden, daß der Körper ausreichend mit Flüssigkeit versorgt wird. Denn Wasser ist der mit Abstand am wenigsten entbehrliche Nahrungsbestandteil. Die Folgen bei zu geringer Zufuhr können Kreislaufstörungen sein.

Der tägliche Bedarf beträgt beim Erwachsenen 1,8 bis 2,6, beim Kind 2, beim Kleinkind 1,25 und für Schwangere 1 bis 1,5 Liter. Die Hälfte der täglichen Flüssigkeitszufuhr stammt aus festen Nahrungsmitteln. So enthalten zum Beispiel Tomaten 94 %, Äpfel 86 %, Kabeljau 80 %, Rindfleisch 66 % und Weizenbrot 38 % Wasser.

Die andere Hälfte sollte durch Getränke gedeckt werden. Beim Erwachsenen ist das etwa ein Liter pro Tag. Bei Säuglingen und Kindern ist der Flüssigkeitsbedarf relativ hoch, da bei ihnen der Wasserhaushalt noch sehr labil ist und zur Ausscheidung von Stoffwechselendprodukten mehr Flüssigkeit benötigt wird als beim Erwachsenen. Schwangere dagegen sollten nicht zuviel trinken, da bei ihnen verstärkt die Gefahr der Wassereinlagerung (Ödembildung) besteht. Ganz allgemein: Bei Wasserverlust, der durch Erbrechen, Durchfall, Schwitzen und Fieber entstehen kann, erhöht sich der Flüssigkeitsbedarf.

fd



5. Fortsetzung

Am anderen Morgen fand Kapitän Langkabel sein Ledersofa wenigstens teilweise besetzt. Friedlich schlafend lag der Säugling in einer Ecke, durch ein vorgeschraubtes Brett vor dem Herunterfallen gesichert. Hoppe war nicht da; der Tisch war nicht gedeckt. „Das wird ja lustig", sagte er und ging nach der Kombüse. In ihr saß der Moses, sprang auf und sah ihn verschüchtert an.

„Wo ist das Frühstück, Jung?" — „Soll ich machen, Herr Kapitän", antwortete er. „Na, das wird ja was schönes werden, das laß' man sein. Ich werde warten, bis Hoppe kommt. Ich geh auf die Brücke; sag' mir, wenn es so weit ist." Damit ging er nach vorn zum Mannschaftslogis. „Wie geht es dem Seefahrer?" fragte er den Bootsmann.

„Der is all in Ordnung, Kaptein." — „Schick' ihn ins Kartenhaus, ich will ihn vernehmen."

Kaum hatte Kapitän Langkabel den Kurs kontrolliert und ein paar Worte mit seinem Steuermann gesprochen, als der Fremde ankam. Der Käpten nahm umständlich das Logbuch vor, ließ ihn sich setzen und fragte, ob er sich so weit erholt habe, daß er ihm den Vorfall klar machen könnte. Ja, das könne er. Also ging's los.

„Name?" — „Klaus Petereit aus Königsberg, Vorderroßgarten 21." „Schiff?" — „Christine Kaufmann aus Königsberg." — „Angeheuert als?" — „Bootsmann." — „So, das wäre es", meinte Herr Langkabel, „nun erzählen Sie mal, wie die Sache vor sich gegangen ist, möglichst kurz und genau!"

„Ja, Kaptein, das war schlimm genug. Wir waren mit Kohlen unterwegs von Danzig nach Karlskrona und fuhren mit dem Motor. Am 23. mittags blieb der Motor stehen und der Steuermann, der mit ihm umging, sagte, da wäre nichts mehr zu machen, ein Kurbellager wäre gebrochen, und da hat er gleich das Bein unten durchgesteckt und die Wanne sei auch zerbrochen. Da haben wir denn Segel gesetzt, aber es war wenig Wind, und wir kamen nicht viel weiter und abgetrieben sind wir auch. — Dann kam der Steuermann und meldete ‚Wasser im Maschinenraum', er meinte, es müßten von dem Stoß ein paar Nieten geplatzt sein, und das Wasser nahm zu. Weil die Maschinenpumpe am Motor hing, haben wir mit der Handpumpe gepumpt. Der Steuermann und noch ein Mann versuchten, die Platte abzusteifen, aber das Wasser nahm immer mehr und schnell zu. Um 5 Uhr ließ der Käpten die beiden Boote zu Wasser und um 7 gingen bis auf den Steuermann und ich alle ins große Boot, die Frau vom Steuermann auch. Weil es kalt war, blieb das Kind in der Kombüse, die noch warm war. Ich sollte es runterreichen, wenn das Boot ablegt. Der Steuermann madderte noch immer im Maschinenraum: ich mußte ihm allerhand zureichen, er glaubte immer noch, daß er was erreichen könnte, das Wasser stand aber schon etwa 4 Fuß hoch. Mit einem Mal hob sich der Bug der ‚Christine' ganz hoch, und sie sackte schnell übers Achterschiff ab. Der Steuermann schrie, aber ich verstand nich, was er schrie. Ich lief zur Kombüse und wollte das Kind heruntergeben, das Boot war aber schon ein Ende weg. Die Frau schrie auch. Ich rannte noch mal nach der Maschinenraumtreppe, konnte aber vom Steuermann nichts mehr sehen. Dann nahm ich das Kind aus der Kombüse, sprang ins kleine Boot, und setzte ab, weil das Heck der ‚Christine' schon zu Wasser lag. Ich sah mich nach dem großen Boot um, konnte es aber nicht mehr sehen in dem leichten Nebel. Gerufen hab' ich auch noch. Bekam aber keine Antwort. Das Schiff war verschwunden. Das Kind hatte ich im achtern Luk verstaut, bin dann noch eine Weile auf der Stelle geblieben, und als ich nichts ausmachen konnte, fing ich an zu rudern, so nach Gutdünken. Der Wind war sehr schwach und zuletzt Nord gewesen; nach meiner Meinung bin ich auf Westkurs gewesen. Da kein Mond war, muß ich mich geirrt haben und bin dann der ‚Stefanie' in den Weg gekommen."

„Mann, das is ja ein ganzer Roman", sagte Herr Langkabel. „Das erzähl' man alles der Polizei in Königsberg; die wird sich da wohl zurechtfinden. Morgen nachmittag werden wir dort sein, ruh' dich aus und bleib' liegen, daß nicht noch was nachkommt von deiner Reise."

„Ja, ich dank' auch schön, Kaptein, auch daß Sie das Boot mitgenommen haben. Ich hab' schon immer eins gebraucht in Königsberg, und jetzt hab' ich eins."

Er war noch nicht weg, da erschien der Moses. „Das Frühstück ist fertig, läßt Herr Hoppe sagen, es steht in der Kammer vom Herrn Kaptein auf'n Tisch." — „Was is das nun wieder?" brummte der Käpten, und bevor er seine Kammer aufsuchte, ging er an der Kombüse vorbei. „Hoppe, will diesmal überhaupt keine Ordnung mehr reinkommen? Warum in meiner Kammer?"

Der Koch sah ihn beinahe mitleidig an, als wäre er über soviel Unwissenheit erstaunt. „Ja, Kaptein", sagte er, „solange das Kind da ist, wird nichts mit Messe und Salon und so. Gleich nachher muß ich ihm wieder baden, was nur im Salon zu machen is, dann wird er wieder aufgefüllt, das dauert eine Weile. Mit dem Schlauch geht es man langsam und denn auch der Rauch, wenn die Herren qualmen; das geht alles nich, Kaptein."

Der schmiß die Tür mit einem Knall zu und ging zu seinem kalt gewordenen Frühstück. Das kommt davon, dachte er, wenn man sich Weihnachten auf See rumtreibt; das passiert mir so leicht nicht noch mal. Jedenfalls, für äusserst unbehagliche Stimmung war gesorgt, und alle waren froh, als am anderen Vormittag der Mann am Ruder meldete: „Leuchtturm Brüsterort rechte voraus."

Herr Fotheringham, der gerade Wache hatte, setzte den Kurs auf Pillau ab, und nachmittags gegen 3 Uhr kam der alte Lotsendampfer „Pilot" längsseit und der Lotse kam an Bord. Die Begrüßung durch Kapitän Langkabel fiel etwas frostig aus, und erst ein paar Gläser Portwein ließen ihn „die Unbilden dieser Reise", wie er sich gebildet ausdrückte, etwas vergessen. Bis im Hafen der Kanallotse an Bord kam, dauerte auch noch eine Ewigkeit, und als die „Stefanie" in Königsberg endlich eintraf, war die Brückenöffnungszeit vorbei, und das Schiff mußte bis zum anderen Morgen warten, bis der W. & R.-Schlepper es endlich ins Hundegatt unter den Kran brachte.

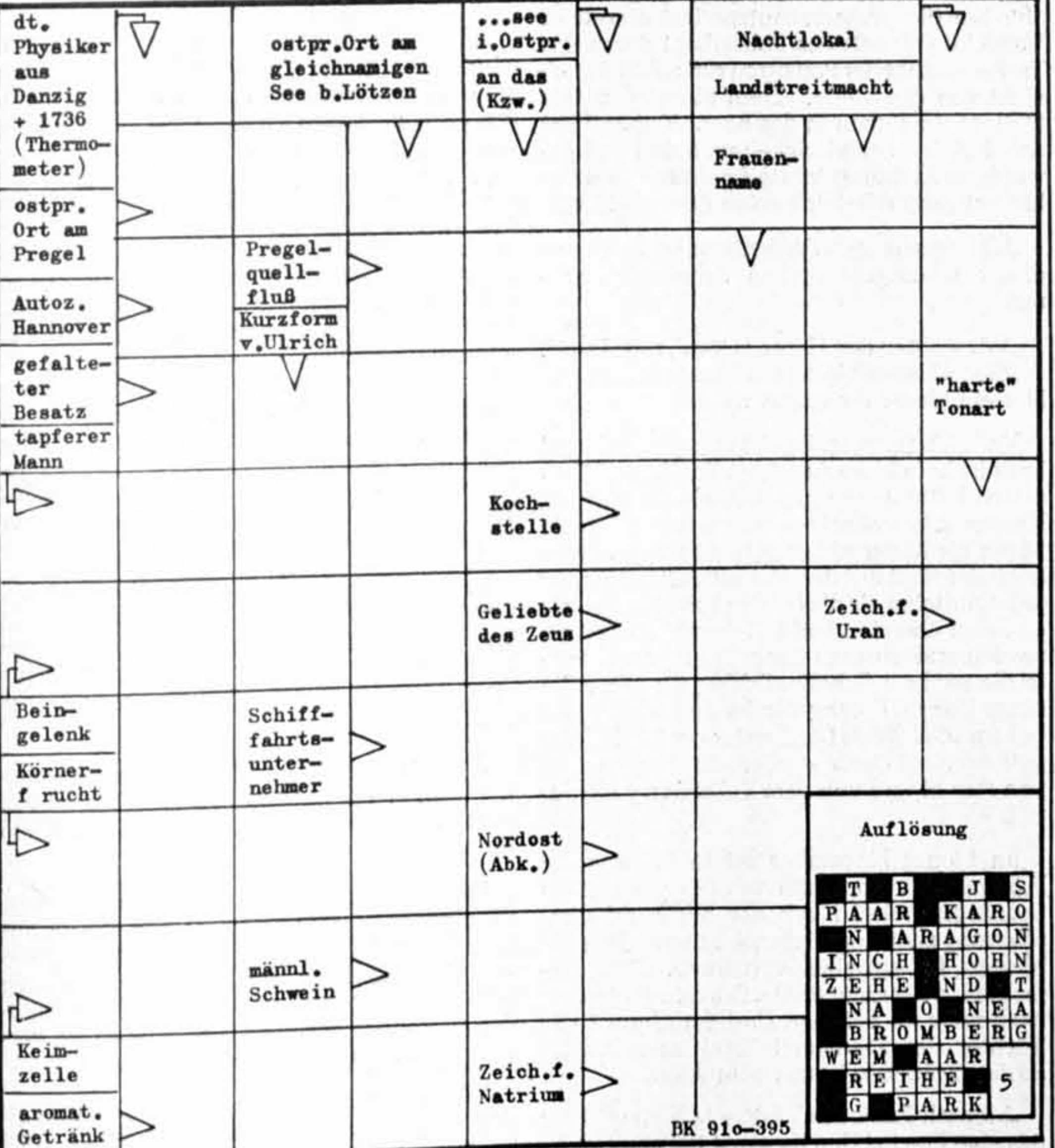
Das Telegramm aus Visby traf in Königsberg spät am Heiligen Abend ein. Da sich aber bei C. C. Semmling niemand mehr meldete, wurde es am ersten Feiertag morgens durchgesagt. Herr Remus schrieb den Text auf und rechnete aus, daß die „Stefanie" keinesfalls vor dem zweiten Feiertag morgens in Pillau sein und er bis dahin nichts unternehmen könne. Also ging er getrost nach Hause, nachdem er Telegrammniederschrift und seine Berechnung deutlich sichtbar auf seinen Tisch gelegt hatte. Man konnte ja nicht wissen, ob eine Kontrolle erfolgen würde. Aber am anderen Morgen fand er alles unberührt. Er vertiefte sich also in sein Weihnachtsbuch, einen dicken Wälzer von Spielhagen. Gegen Mittag rief das Lotsenamt aus Pillau an und die „Stefanie" sei in Sicht, sagte man ihm. Er bat um Nachricht, wann sie in den Seekanal ging und war sich klar, daß er dann seine „Bewährung", wie Herr Neumann gesagt hatte, beweisen mußte. Die Gelegenheit hierzu sollte sich bald bieten.

Erst um 10 Uhr machte die „Stefanie" am Hundegatt fest

Nachmittags um 5 Uhr erfuhr er aus Pillau, daß die „Stefanie" in den Seekanal gegangen war und etwa um 8 Uhr abends in Königsberg eintreffen werde. Dieses teilte Herr Remus der Hafenschlepper-Reederei mit und erfuhr, daß dann die Eisenbahnbrücke nicht mehr geöffnet würde und das Schiff bis zum andern Morgen an den Dalben liegen bleiben müßte. Das paßte ihm nun gar nicht; da er sich aber allen Ernstes vorgenommen hatte, seine Vorgesetzten nicht zu enttäuschen, machte er sich nach dem Abendessen zum Holländerbaum auf und promenierte am Kai in Erwartung der „Stefanie". Es war schon stockdunkel, als er die Lichter des Schiffes sah und feststellte, daß es sich unwahrscheinlich langsam an die Dalben vor der Brückenöffnungsstelle schob und festmachte. Er ging über die Brücke in der Hoffnung, eine Gelegenheit zu finden, von dort an Bord zu gelangen. Dies war aber ganz aussichtslos. Der Bug der „Stefanie" war immer noch gute 30 Meter von der Brücke entfernt, und Herr Remus beschloß, am anderen Morgen an Bord zu gehen; er mußte die Sache mit der Annonce auf alle Fälle im Laufe des nächsten Vormittags erledigen. Als die „Stefanie" am anderen Morgen im Hundegatt fest und sicher lag, war es immerhin 10 Uhr geworden.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Fischerboote auf dem Frischen Haff
Zeichnung Charlotte Heister

Elsa Werner

Stunden der Muße

Gerade fällt der erste Schnee auf das kleine nordhessische Städtchen Treysa, wohin mich nach vielen Irrfahrten das Schicksal als vertriebene Ostpreußin verschlagen hat. Ich stöbere in meiner schon wieder recht umfangreichen Bibliothek herum und entdecke ein kleines Büchlein, das „Reimlexikon" von Willi Steputat. Da ist plötzlich der graue Januartag wie verzaubert, und ich erlebe in Gedanken die ganze Süße der ersten Jugend. Damals, es war wohl im Jahre 1922, als ich, frischgebackene Erzieherin, nach Bokellen kam, einem Rittergut zwischen Insterburg und Gerdauen gelegen, malerisch schön mit seinen Wäldern. Ich fand in Bokellen alles vor, was meiner musischen Veranlagung entsprach: Schönheit der Natur, im Hause zwei entzückende Kinder, die ich erziehen und unterrichten sollte, Liebe zur Musik und viel schöngeistige Literatur. In Bescheidenheit erzogen, entflohen der Großstadt Königsberg mit all ihren Nöten nach dem Ersten Weltkrieg, war ich ausgehungert und dankbar für die völlig andere Welt. Wie schön war die Landschaft um Bokellen und wie wunderbar meine Aufgabe, zwei völlig unverbildete reine Menschenkinder zu formen!

Stunden der Muße, erfüllt von Musik und Lyrik gab es am Abend. Der Hausherr las aus seinen dichterischen Werken vor, die Hausfrau übte mit mir Duette ein, die wir anläßlich von Hausfrauenfesten, Wohltätigkeitsveranstaltungen und häuslichen Gesellschaften vortrugen, immer mit großem Erfolg. Aber am schönsten und beliebtesten waren die kleinen Lautenlieder, vom Herrn auf Bokellen, Dr. Steputat, gedichtet und vertont, die ich singen und vortragen durfte. Da ich selbst kleine Gedichte verfaßte und Märchen für die Töchter Erdmute und Birute schrieb, war ich besonders stolz, als mir zu einem Weihnachtsfest der Hausherr das kleine Reimlexikon mit persönlicher Widmung schenkte. Seiner als bescheidenem Dichter zu gedenken, ist mir Bedürfnis, und so will ich nun, da ich alt geworden bin, seine Widmung an mich weitergeben:

Bokellen 1922

Weil die Muse dich geküßt,
kann man's ihr verdenken —
trieb mich freundlich ein Gelüst,
dir dies Buch zu schenken.
Freilich zur Poetin macht
es auch dich mitnichten.
Brauch's mit Vorsicht und Bedacht,
Reimen ist nicht Dichten.
Will der Dichter Glück und Qual
schaffend andern geben,
muß er selbst zunächst einmal
Glut und Sturm erleben.
Sicherer wandert, wer sich hält
fern von Föhn und Flammen.
Doch des Künstlers wilde Welt
darf er nicht verdammen.
Niemand kann vom tiefen Nest
Wolken übersehen.
Wenn die Jugend dich verläßt,
wirst du mich verstehen.

W. Steputat

Ich schließe die Augen und gehe in Gedanken im Bokeller Park den verschneiten Buchengang entlang, hinunter an die Ilme.

Bernhard Heister

Die Traumreise

Traum und Wirklichkeit, sind das tatsächlich Gegensätze? Ist der Traum vielleicht nicht nur eine andere Wirklichkeit, in der wir einen großen Teil unseres Lebens verbringen?

Gewiß kann ich heute wieder in aller Wirklichkeit in meine Heimatstadt Elbing fahren, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten. Ob es tatsächlich eine Reise nach Hause ist, das ist eine große Frage.

Wenn ich heimkehren will, vielleicht ist der Traum da viel mehr Wirklichkeit. Alle fünf Sinne sind daran beteiligt: ich trete an einem Wintertag in Berlin, wo ich jetzt wohne, auf die Straße, schnuppere und sage wie einst daheim: „Es riecht nach Schnee." Winter im Osten steigt auf.

Da stehe ich im Vorfrühling am Steinhuder Meer, und in mir jubelt es: ein Streifen Eises am Ufer, dahinter das offene Wasser, in das der Wind fährt, so daß weiße Schaumkronen die Wellen schmücken. Darüber die Sonne. Ich denke an das Frische Haff, auch wenn am anderen Ufer nicht die Frische Nehrung grüßt, aber die geräucherten Aale, die es in Steinhude gibt, die riechen und schmecken wie zu Hause.

Ich sammle Heidelbeeren im Bayerischen Wald, zu Hause nannten wir sie Blaubeeren. Als ich einen Becher voll habe, setze ich mich an den Waldrand, versinke im Moos und lasse mir die Blaubeeren schmecken, den ganzen Mund voll, und — Masuren wird lebendig, wo wir in kurzer Zeit Kochgeschirre und Milchkannen voll Blaubeeren sammelten.

Irgendwo in der Ägäis lasse ich ganz weißen, weichen Sand durch meine Finger gleiten und träume mich auf die Frische Nehrung. Endlos rauscht für mich nicht die Ägäis, sondern — die Ostsee.

An der Nordsee finde ich ein Stückchen Bernstein, fühle es glatt und, wie es warm wird in meiner Hand. Ich reibe es am Stoff meines Anzuges und treibe das kindliche Spiel, kleine Papierschnitzel von ihm anziehen zu lassen. Die Bernsteinküste des Samlandes taucht auf in meinen Gedanken.

Der Rauch von Kartoffelfeuern zieht über die Felder der Lüneburger Heide, und ich sehe mich selbst wieder als Junge. Jugend und Heimat sind gegenwärtig.

Ich lese Günter Grass' Schilderung des Landes an der unteren Weichsel in seinen „Hundejahren", und ich sehe, höre, schmecke, rieche und fühle die Weite des Landes, den ziehenden Strom, die Weiden...

Da kommt einer und sagt: „Mann, du spinnst!!!" Nein, ich träume, und dieser Traum ist meine Wirklichkeit.

Der Traum wird gegenständlicher. In dem Hämmern und Pochen der Schiffswerften von Amsterdam und Rotterdam, von Hamburg und Rostock höre ich das Lied der Arbeit von der Schichauwerft in Elbing und in Danzig.

In Kopenhagen am Bollwerk mit schmalen Häusern und Fischkuttern davor meine ich am Ufer des Elbingflusses in der alten Hansestadt zu stehen. Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Lüneburg, Münster, Danzig, alle Städte der Hanse sind miteinander verwandt, und wer aus einer Hansestadt kommt, ist in allen zu Hause.

Flanderns Glockenspiele ertönen über die weite Ebene wie einst das Glockenspiel von St. Katharinen in Danzig, das jetzt von St. Marien in Lübeck erklingt.

Von den Burgen an Rhein und Mosel zogen einst die Ritter nach Osten und erbauten die roten Backsteinburgen unserer Heimat.

Der berühmte tschechische Gelehrte und Pädagoge Johann Amos Comenius, der einst auch am Gymnasium in Elbing lehrte, hat seine letzte Ruhestätte in Naarden bei Amsterdam gefunden.

Der sudetendeutsche Dichter Josef Mühlberger nannte seine Heimat, das Riesengebirge, einen Vers im Gedicht der Erde. Ich zitiere Josef Mühlberger: „Heimat bedeutet für jeden Menschen ein persönliches Verhältnis und ein einmaliges Erlebnis, das sich nicht verallgemeinern oder übertragen oder in ein Schema oder Dogma welcher Art immer pressen läßt, ist auch ein intimes und subtiles Verhältnis. Mir bedeutet sie ein Versprechen auf Geborgenheit in einem Heimatlichen, das mehr als irdisch ist. Sie enthält aber auch die Möglichkeit, Zugang zu vielen Landstrichen der Erde zu finden... Verwandte sind nicht nur alle schönen, sondern auch alle großen Dinge. Daß es ein dahinschwindendes Erlebnis ist, weiß ich; es hängt mit dem Verschwinden ursprünglicher Landschaften zusammen... Mag es! Aber die inneren Quellen lassen sich nicht befehlen; man münzte die Substanz seines Daseins falsch, wählte man den Prägestock nach zeitbedingten Bedürfnissen und nicht nach innerer Notwendigkeit."

Ich träume weiter, schreite durch am Boden liegendes nasses Herbstlaub, lasse mir den Regen in das Gesicht rinnen, kokele in der Adventszeit mit einem Tannenzweig, trinke Danziger Goldwasser oder Stobbe'schen Machandel oder braue mir einen steifen Grog nach heimatlichem Rezept: Rum muß, Zucker kann, Wasser braucht nicht zu sein.

Ich lese Agnes Miegels Gedichte, ich vertiefe mich in „Das wartende Land" von Paul Fechter...

Die Kurländerin Oda Schäfer schrieb ihre Erinnerungen unter dem nicht alltäglichen Titel „Auch wenn Du träumst, gehen die Uhren". Damit möchte ich schließen, jedoch nicht ohne hinzuzufügen, daß meine Heimat für mich — wie bei Josef Mühlberger — ein Vers im Gedicht der Erde ist.

Paul Sablowski

Ein Festival der Erinnerungen

Vor einiger Zeit war mein Schul- und Klassenkamerad „Wilder" bei mir zu Besuch in Bremervörde. Er hatte meine Kurzgeschichten im „Ostpreußenblatt" gelesen. Überlegt, das könnte mein Schulfreund „Pawi" aus Tilsit sein. Bei der Redaktion in Hamburg angefragt, ob ich ich sei? Nun, derart klug sind auch die klügsten Redakteure nicht. Aber sie wußten einen Ausweg. Von Hamburg wurde der Brief an mich geschickt, und „Wilder" kam aus dem Westerwald für zwei Tage zu mir nach Bremervörde.

War das ein Festival der Erinnerungen! Nach fast einem halben Jahrhundert das erste Wiedersehen. Mann, das geht vielleicht an die Nieren! Der eine grub dieses Ereignis aus, der andere jenes. Assoziationen bildeten sich und brachten immer neue Bilder hervor. Bedauerlich, daß von dem vierblättrigen Kleeblatt gerade wir beide noch übrig geblieben sind. „Töffel" in Rußland gefallen. „Kribbel" vor sechs Jahren begraben. Die anderen aus der Klasse? Vermißt, gefallen, verstorben. Gähnende Leere um uns, die auch von den schönsten Erinnerungen nur schwer zu füllen ist.

•

„Dort ein Hase auf der Scholle", ruft „Töffel" aufgeregt und hüpft dabei von einem Bein auf das andere. „Den müssen wir retten", meint „Kribbel". „Bißchen riskant", sagt „Pawi". „Schaffen wir", entscheidet „Wilder". Jeder mit einer kurzen Stange bewaffnet, in deren unteren Ende ein abgefeilter Nagel steckt, springen sie von Eisscholle zu Eisscholle, nähern sich mehr und mehr dem Hasen sowie der Mitte der Memel. Keiner von ihnen denkt auch nur den Bruchteil einer Sekunde an die Gefahr, in der sie schweben. Das ist ein Abenteuer ganz nach dem Herzen zwölfjähriger Buben.

Am Memelufer finden sich ständig mehr Menschen ein, die mit großer Besorgnis den Schollenspringern zuschauen. Alle sind sie sich einig: Denen gehört der Hintern ordentlich vollgehauen!

Da passiert es! Der ewige Pechvogel „Kribbel" springt zu kurz und plumpst in das eisige Memelwasser. Nur mit großer Mühe gelingt es „Wilder", ihn wieder auf die Eisscholle zu ziehen. „Pawi" und „Töffel" verfolgen von ihrer Scholle aus gespannt die Aktion. Einer der besorgten und aufgeregten Zuschauer am Memelufer hat die Wasserschutzpolizei alarmiert. Vorsichtig steuert das Polizeiboot durch das Treibeis. Einer der Polizisten ruft: „Rührt euch nicht von der Stelle!" Zehn Minuten später klettern die Buben in das Boot. „Kribbel" hat dabei einige Schwierigkeiten. Seine naß gewordene Kleidung ist steif gefroren und behindert ganz erheblich seine Beweglichkeit.

„Ihr Lausebengels! Was plagte euch denn zu dieser lebensgefährlichen Schollenspringerei?"

„Wir wollten den Hasen retten", ruft „Pawi". „Einen Hasen? Wo zum Kuckuck ist denn hier ein Hase? Ihr spinnt wohl?"

Verblüfft schauen die vier um sich. Weit und breit ist kein Hase zu sehen. Furcht und Entsetzen hatte diesen gepackt, als die vier mit Knüppeln bewaffneten Jungen seiner Scholle Meter für Meter näher gerückt waren. Dann noch das Boot mit den Uniformierten! Schien ja gefährlicher als die beiden Treibjagden, die er bisher überstanden! Mit dem Mut der Verzweiflung setzte er zu einem Sprung an. Schaffte die nächste Scholle. Schlug für alle Fälle einen Haken. Sprang wieder und wieder und bekam schließlich Land unter die Läufe. War entkommen! Dafür wurden die Jungen jetzt von Furcht und von dem Polizisten geschüttelt.

Im Monat November setzte bei uns die Frömmigkeit ein. Dann wurden wir fleißige Sonntagsschüler. Nach der Weihnachtsbescherung allerdings ließen wir uns nicht mehr blicken. Bis auf eine Ausnahme. Diese Gemeinde in der Querstraße. Dorthin gingen wir auch noch im Februar. Und der Grund? Die Töchter des Predigers! Zwei ausnehmend schöne Mädchen in unserem Alter.

„Mensch Pawi, die Tilsiter Mädchen! War das eine Pracht! Und du warst bei allen Hahn im Korb. Liefen dir förmlich nach. Wenn wir auf der ‚Hohen' auf der ‚Schokoladenseite' promenierten, funkelten dich die Mädchenaugen nur so an!" — „Ja", erwiderte ich, „und für dich, Töffel und Kribbel fielen die Freundinnen meiner Freundinnen ab."

„Unsere Pauker, weißt du noch?" Da waren wirklich Originale darunter: „Mongol", „Hermann", „Monte Kuckel", „Nara", „Dino". Doch das Original aller Originale war ohne jeden Zweifel „Bazillenkönig".

Und sonntags auf dem Sportplatz, weißt du noch? Besonders wenn „Prussia Samland" Königsberg gegen den „Tilsiter Sportclub" spielte, herrschte Stimmung, und das Stadion war gut besucht. Aber wenn unsere Mannschaft einen schlechten Tag erwischt hatte, wurde aus dem sonstigen Beifall Spott und Hohn. „Penulle" auf rechtsaußen gelang keine Flanke. Schaffte er es doch einmal, versagten die Stürmer. Vergaben auch die allerbeste Möglichkeit. Knallten selbst aus drei Metern Entfernung den Ball über oder neben das leere Tor! Da konnte „Fredy" in der Mitte sich noch so plagen. Es lief einfach nichts!

Und am Ausgang in der Mitte des Stadions stand ein Zuschauer in Frack, dunklem Mantel und dunklem Hut. Tobte und schimpfte: „Ihr könnt nachher in unserer Küche spülen kommen. Aber selbst dazu dürfte es heute nicht reichen!"

„Wer ist denn das, der da so fürchterlich wettert?" fragte ein Zuschauer seinen Nachbarn. „Das ist der fußballverrückte Kellner vom Café Kaiserkrone."

Unsere Schulentlassungsfeier zusammen mit einer Entlaßklasse der Cäcilien-Schule mit Kapelle im Bahnhofsgarten. Tolle Sache! Ob von den Mädchen wenigstens noch einige leben? Wir wollen es hoffen! Vielleicht melden sich einige, wenn sie dies gelesen. Da veranstalten wir ein Treffen! Ist doch klar!

Wie die Jahre vergangen sind! Das Inferno des Krieges haben wir beide ohne jede Schramme überstanden. Den Verlust der Heimat aber werden wir wohl nie verkraften.

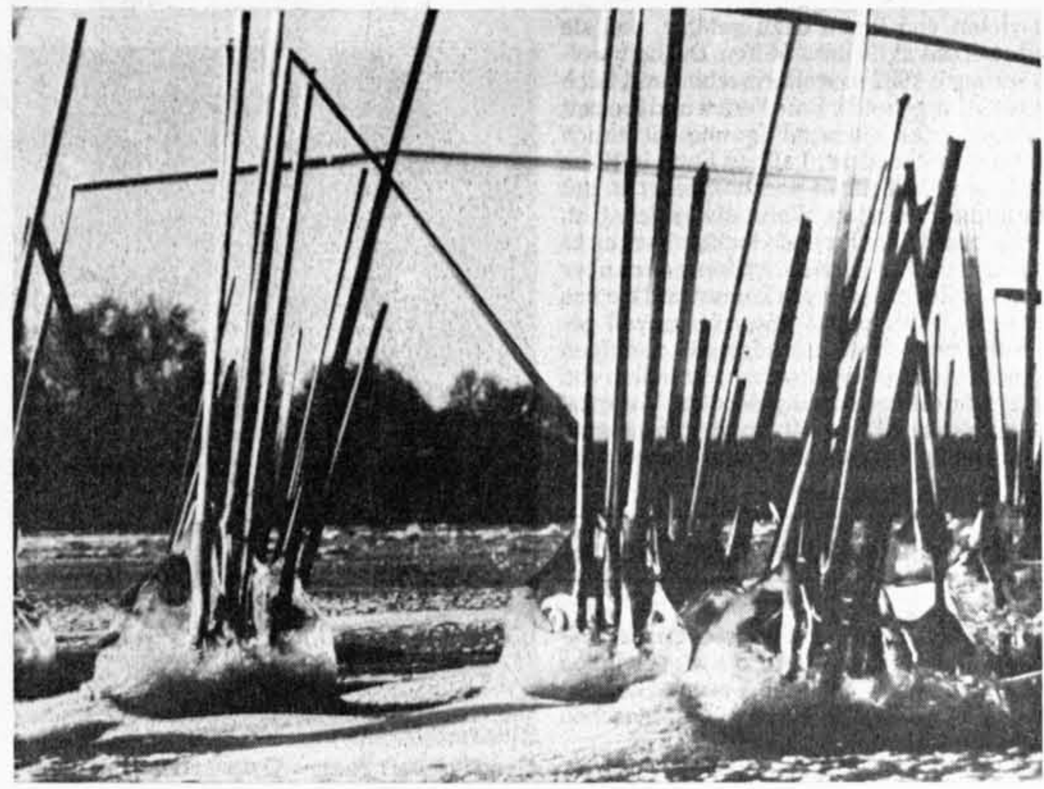
Von tiefer Liebe zur Natur geprägt

Vor 10 Jahren starb der begnadete Schriftsteller und Tierfotograf Walter von Sanden-Guja

Lieber Gott, laß' mir Deine Größe, Deinen Schutz und Deine Nähe immer mehr aufgehen... Gib mit Kraft, Frohsinn und Gelassenheit... Lieber Gott, ich danke Dir. Verzeih, daß ich leicht kleinmütig bin. Du hast immer alles gut in meinem Leben geführt. Habe Nachsicht, weil viel im letzten Jahrzehnt über mich hingegangen ist..." So heißt es in einer Tagebucheintragung vom 7. Mai 1946, am frühen Morgen von Walter von Sanden niedergeschrieben. In seinem unbeirrbaren Glauben fand er immer wieder Halt und neue Kraft, das Leben zu bestehen. Die Liebe zur Natur, zu Gottes Schöpfung blieb ihm auch erhalten, als der Schriftsteller und Tierfotograf zusammen mit seiner Frau Edith, einer begabten Bildhauerin, das heimatliche Gut in Ostpreußen verlassen mußte, um den schweren Weg ins Ungewisse anzutreten, wie hunderttausende ihrer Schicksalsgefährten.

Walter von Sanden kam am 18. Juni 1888 in Launingken, Kreis Angerapp, zur Welt. Auf diesem väterlichen Gut und dem mütterlichen Nachbargut Klein Guja im Kreis Angerburg wuchs er auf. Es war eine ganz eigene Welt abseits der lauten Straßen, in der ein Gang durch Wald und Feld oder an die Ufer des Nordenburger Sees zum Tagesablauf gehörte. So wuchs in dem Jungen ganz ohne äußeren Zwang die tiefe Liebe zur Natur und zu allen Lebewesen, die ihn ein Leben lang begleitet hat. Zu Anfang dieses Jahrhunderts besuchte von Sanden ein Gymnasium in Weimar, diente bei den Dragonern in Schwedt an der Oder und übernahm schließlich 1911 den landwirtschaftlichen Betrieb von den Eltern. Nach einer längeren Reise durch Nord- und Mittelamerika schloß er die Ehe mit Edith v. Schlüter. Ein Sohn und eine Tochter wurden dem Ehepaar geschenkt.

Nach dem Ersten Weltkrieg baute Walter von Sanden das zerstörte Gut wieder auf; über dreißig Jahre wirkte er dort gemeinsam mit seiner Frau und seinen Mitarbeitern. Sie fühlten sich dem „guten Land" verpflichtet, das einem seiner Werke den Namen gab. Es herrschte Harmonie zwischen ihnen, gute Nachbarschaft, ja Freundschaft. Äußerlichkeiten, die seine Stellung als Gutsherr betrafen, waren Walter von Sanden fremd. Er hatte auch keine Zeit dafür, denn der große landwirtschaftliche Betrieb wurde ohne die Hilfe von Inspektoren, allein mit den eingesessenen Vorarbeitern, bewirtschaftet. Und trotz der genauen Tageseinteilung, trotz seiner Gewohnheit, für jeden ein offenes Ohr zu haben, sich um die Sorgen und Nöte seiner Mitarbeiter selbst zu kümmern und manche Hilfe zu gewähren, fand er noch Zeit und Kraft, als Naturforscher, Fotograf und schließlich als Schriftsteller zu wirken. Er beobachtete und erforschte vor allem die Vogelwelt seiner engeren Heimat. Die Erkenntnisse, die er bei dieser Arbeit gewann, vermittelte er allen, die dafür Interesse zeigten, sowohl Laien als auch Wissenschaftlern. Mit einer einfachen Kamera hielt er vieles von dem fest, was er in jahrelanger Tätigkeit auf diesem Gebiet erforscht hatte; die meisten seiner Bücher sind mit eigenen Fotos bereichert worden.



Walter von Sanden: Eiskristalle am Nordenburger See

Sein schriftstellerisches Wirken wurde der Öffentlichkeit bekannt, als 1933 sein erstes Buch „Guja — See der Vögel" erschien. Das reiche Wissen, das der Autor nach Jahrzehnten des Beobachtens und Sammelns dem Leser vermittelte, die einfache, klare Sprache, die auf alle Schnörkel verzichtete, die hervorragenden Bilder — das alles trug dazu bei, daß seine Bücher in allen Schichten der Bevölkerung gelesen wurden. So wurde auch Ingo, der Fischotter, der seinen Herrn über Jahre bei dessen Gängen in die Natur begleitete — und den Edith v. Sanden in einer reizvollen Plastik der Nachwelt erhielt — zum „Helden" eines Büchleins. Nennen wir nur einige Titel aus dem reichen schriftstellerischen Werk: Auf stillen Pfaden — Im Wechsel der Jahreszeiten — Alles um eine Maus — Das gute Land — Wo mir die Welt am schönsten schien — Der große Binsensee — Schicksal Ostpreußen.

Als der Zusammenbruch nahe war, schickte v. Sanden seine Arbeiter und deren Familien mit der Bahn fort, um ihnen die Strapazen des Treckens zu ersparen. Als er mit seiner Frau mit drei Treckwagen aufbrach, fand er auf einer Bahnstation seine Leute wieder — sie hatten keinen Zug mehr erreicht. So opferte er den wertvollen Besitz an Erinnerungsstücken, Büchern, Kameras, überließ seinen Arbeiterfamilien die Wagen und floh mit seiner Frau mit Hilfe von zwei Fahrrädern, die meist geschoben werden mußten, über das Eis des Frischen Haffes und die Nehrung. Endlich war es dem Ehepaar 1947 möglich, in Hüde am Dümmer neu zu beginnen — auch hier wieder an einem verlandenden See, dessen Erforschung und Bewahrung als Naturparadies sich Walter v. Sanden zur neuen Aufgabe machte. „Unser Klein-Klein-Guja" nannte er das kleine Backsteinhaus mit dem verzauberten Garten, in dem natürlich auch wieder ein Teich und ein Frosch eine Rolle spielten, die in einem kleinen Bändchen beschrieben wurden. Daß sowohl der Nordenburger See in Ostpreußen als die Umgebung des Dümmer Sees in Niedersachsen heute als Naturschutzgebiete gepflegt werden, ist das Werk dieses Ostpreußen, der es verstanden hat, den Menschen die Natur ein Stück näherzubringen. Im 84. Lebensjahr ist er am 7. Februar 1972 gestorben. Der größte Teil seines Nachlasses wurde von Edith v. Sanden dem Archiv des Heimatbundes Rotenburg (Wümme), dem westdeutschen Patenkreis des ostpreußischen Kreises Angerburg, übergeben. **Ruth Maria Wagner**

Aus „Über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II", Band 11 der Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare" der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Hamburg 13

Kulturnotizen

Arbeiten der Königsbergerin Edeltraut Abel-Waldheuer zeigt die Rotapfel-Galerie in Zürich noch bis zum 6. Februar.

Plastiken des Lycker Bildhauers Karl Rydzewski waren kürzlich im Düsseldorfer Gemeindezentrum ausgestellt.

Erwin Shoultz-Carnoff aus Königsberg, Gründungs- und späteres Vorstandsmitglied der Künstlergruppe „Roter Reiter", zeigt zur Zeit im italienischen Palermo Beispiele aus seinem Schaffen. Anschließend wird die Ausstellung auch in Catania und in Syrakrus zu sehen sein.

Aus eigenen Werken liest der Schriftsteller Georg Hermanowski am 9. Februar, 20 Uhr, im Gemeindesaal der Paulus-Kirche in Bonn-Bad Godesberg.

Ruth Geede, Schriftstellerin aus Königsberg, liest aus eigenen Werken. Deutsches Soziales Hilfswerk (DSW) e. V., Lessinghaus, Hamburg, Gänsemarkt 36, Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr.

Die Ost- und Mitteldeutschen Kulturtage, die im Regierungsbezirk Münster als einzigem Bezirk in Nordrhein-Westfalen seit mehr als 30 Jahren stattfinden, sollen auch mit erheblich verringerten Haushaltsmitteln fortgesetzt werden. Dafür sprachen sich jetzt Regierungspräsident Erwin Schleberger und der Bezirksbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen aus.

Sie lebt in den Herzen der Ostpreußen

Das neue Buch: „Herr, gib uns helle Augen" von Frieda Jung

Frieda Jung! — „Wer ist Frieda Jung?" hörte ich unlängst eine Jungmädchenstimme fragen. „Was tut sie — wo lebt sie?" Die Antwort, die ich darauf gegeben hätte, würde man mich gefragt haben, könnte nur lauten: „Sie lebt in den Herzen der ostpreußischen Menschen, genau dort, wo sie schon zu ihrer Lebens- und Schaffenszeit angesiedelt war. Ihr körperlich-irdisches Sein erfuhr ihre letzte Stunde 1929, in ihrem vierundsechzigsten Lebensjahr, und zwar in Insterburg, in der Stadt, wo ihr sehr viel Anerkennung und Liebe entgegengebracht wurde."

Meine erste Bekanntschaft mit Frieda Jung und der herzerfrischenden Art ihrer Lyrik erfuhr ich als Siebzehnjähriger. Besonders eines ihrer Gedichte aus jener Zeit ist mir als lebensvolle Erinnerung erhalten geblieben, darum vielleicht, weil ich gerade begannen, dessen Grundthema besondere Aufmerksamkeit entgegen zu bringen: „Ich habe den Mond gefragt, ob Liebe Sünde ist. Der hat mir kein Wort gesagt und heimlich ein Sternlein geküßt."

Um das Gedenken an die Dichterin und an ihr Werk neu auflodern zu lassen wie eine Feuersglut, in die der Wind hineinbläst oder in ihrer Wirkung gar zu verziehen, hat Gerhard Rautenberg in seinem Verlagsprogramm ein Buch herausgebracht, auf dessen Seiten reizende Schilderungen von ihrer Hand aus den Kindheitserlebnissen eingefangen sind, Eindrücke aus dem Elternhaus und der ostpreußischen Atmosphäre, mit viel Geschick aneinandergereiht wie Perlen auf einer Schnur. Das Vorwort schrieb Margarete Kudnig. Man sollte dem Verleger Dank für seinen Entschluß entgegenbringen und dieses Gefühl durch besondere Anteilnahme beweisen. **Paul Brock**

Frieda Jung, Herr, gib uns helle Augen. Leben und Werk. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 142 Seiten, broschiert, 14,80 DM.

Zwiesprache mit der Landschaft

Wir stellen vor: Der Maler Günter Skrodzki aus Angerburg

Es sind allenthalben keine Schönwetterlandschaften, aber doch sind es frohe Bilder", schreibt Professor Alfred Kamphausen, der ehemalige Direktor des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums Kiel-Rammsee, in einem Katalog zu der Ausstellung mit Tuschpinselzeichnungen, Aquarellen, Tempera- und Ölbildern sowie Holzschnitten des Ostpreußen Günter Skrodzki, die noch bis zum 23. Februar in den Räumen der Hermann-Ehlers-Akademie Hamburg, Fibigerstraße 163, zu sehen ist. Geöffnet ist die Ausstellung montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr.

Von Ostpreußen, wo er am 11. Dezember 1935 in Angerburg das Licht der Welt erblickte, kam Skrodzki als Flüchtlingskind nach Schleswig-Holstein. Diese Landschaft zwischen den Meeren ist es auch, die den Künstler in seinem Schaffen geprägt hat. Mit kräftigem Strich gelingt es ihm, diesen oft melancholisch anmutenden Landstrich zum Leben zu erwecken. „Günter Skrodzki hat seine eigene Form", schreibt Kamphausen. „Man spürt sie in seinen Landschaften, in den Strukturen, die er hineinlegt, manchmal in schweren Linien, das Minutiöse liegt ihm nicht, und auch in der Farbe sind es weniger zart vertriebene Töne, kein Sfumato, sondern es begegnen sich ungebrochene Farben und stehen zu den Linien wie Vokale zu den Konsonanten."

Im holsteinischen Oldenburg hat Günter Skrodzki das Malerhandwerk erlernt, in Duisburg läßt er sich in Gebrauchsgraphik unterrichten, in Essen schließlich besucht er die Folkwangschule und studiert Malerei und Graphik bei den Professoren Bender und Keller. Von 1959 bis 1967 arbeitet der Künstler in seinem Atelier in Celle, bis er für zehn Jahre nach Sahrendorf in die Nordheide geht, wo er ein Atelier und eine Galerie besitzt. 1974 eröffnet der Ostpreuße eine Galerie in Wilsede/Lüneburger Heide.

Seit 1977 nun lebt Günter Skrodzki mit seiner Familie in Hattstedt bei Husum. Dort hat er am Ausgang des Dorfes in dem 1870 erbauten Friesenhof eine Galerie mit einem Café eröffnet. Ein „Lebenstraum" konnte verwirklicht werden: Wohnung, Werkstatt, Galerie und Café zur Entspannung der Besucher unter einem Dach.

Skrodzkis Arbeiten waren bereits in mehreren Städten der Bundesrepublik Deutschland zu sehen, so in Duisburg, Lüneburg, Celle, Hamburg, Kiel, Oldenburg, Hannover, Berlin, Lübeck und Düsseldorf. Neben Holzschnitten, Plastiken und Ölbildern gilt die Vorliebe Skrodzkis der Aquarelltechnik. „Skrodzki kopiert sich nicht in einsamer Selbstbeschauung, sondern hält die Begegnung für notwendig, die Zwiesprache mit der lebendigen Landschaft, und sie affiziert ihn mehr als das menschliche Modell", erläutert Kamphausen. „Es ist immer ein frohes Erlebnis, dem Skrodzki in seinen Bildern Gestalt gibt." **SiS**



Günter Skrodzki: Landschaft auf Pellworm

Jungen und Mädchen, kommt und macht mit!

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen bietet wieder ein vielseitiges und ansprechendes Programm

Liebe Jungen und Mädchen, über 800 junge Menschen haben 1981 an den Lehrgängen, Seminaren und Freizeiten der GJO teilgenommen. Sie alle waren von unserer Gemeinschaft begeistert und die Art und Weise, wie wir Jugendarbeit machen, hat bei vielen von ihnen dazu geführt, daß sie heute bei uns aktiv mitarbeiten. Deshalb wollen wir auch 1982 so weitermachen und Euch heute ein Angebot für Eure Ferien und Freizeit aufzeigen, das vielgestaltig und sicherlich auch ansprechend ist. Laßt es Euch in Ruhe durch den Kopf gehen und besprecht es mit Eltern und Freunden. Wenn etwas dabei ist, das Euch und Eure Freunde lockt, zögert nicht lange und meldet Euch an. Ich freue mich über jeden von Euch, der zu uns kommt und bei uns mitmacht. Mittelpunkt unserer sinnvoll gestalteten und dabei jugendgemäß zünftigen Freizeiten ist die Gemeinschaft, die jedem von Euch viel zu bieten vermag, der ohne Vorurteil an sie herantritt. Dazu wählen wir interessante und reizvolle Landschaften aus, die viel zum

GJO — ein zuverlässiger Partner

Gelingen beitragen. Aus Gesprächen mit Teilnehmern und vielen Briefen, die wir von ihnen erhielten, wissen wir, daß unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen für junge Menschen ein guter und zuverlässiger Partner ist.

Neben den Sommerfreizeiten führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen das ganze Jahr über eine Reihe von Veranstaltungen durch, die bisher ebenfalls das große Interesse vieler junger Menschen gefunden haben. Das sind Lehrgänge und Seminare, die wir in den Landesbereichen oder auf Bundesebene im Ostheim in Bad Pyrmont durchführen. Auch sie werden 1982 insbesondere von unseren Landesgruppen verstärkt fortgesetzt. Jeder von Euch aber sollte wissen, daß bei uns alle Teilnehmer zur Mitarbeit und Mitgestaltung der Lehrgänge, Seminare, Lager und Freizeiten aufgefordert sind.

Zwei Veranstaltungen möchte ich für dieses Jahr besonders herausheben. Das ist das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln, an dem wir alle unsere Gruppen und Einzelmitglieder teilzunehmen bitten, und die Kriegsgräberfahrt nach Dänemark, in deren Mittelpunkt die Feiern aus Anlaß des 30jährigen Einsatzes der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge stehen werden.

Hier nun das Angebot:

Grundlagenseminar in den Osterferien — vom 4. bis 11. April im Ostheim in Bad Pyrmont für 14 bis 18jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 70,— DM schließt die Unterbringung in Zweibett-Zimmern, die Verpflegung, Versicherung, Betreuung und eine Tagesfahrt in das Zonenrandgebiet



Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Das Kennenlernen über Tanz, Spiel und Sport...

nehmen die jungen Südafrikaner an der Seminarwoche im Ostheim teil. Die Schüler aus Dänemark kommen aus der Partnergemeinde Blavandshuk, die mit uns durch das gemeinsame Jugendwerk verbunden ist. Die Teilnehmer erhalten in beiden Seminaren Informationen zum Leitthema „Flucht und Vertreibungen — gestern und heute":

Ursachen für Flucht und Vertreibungen, Flucht und Vertreibung der Deutschen, Fluchtbewegungen in aller Welt heute. Außerdem werden Deutschland, Südafrika und Dänemark vorgestellt: Deutschland — ein geteiltes Land; Südafrika — ein Land, in dem Menschen verschiedener Rassen zusammenleben und das Partner der Völkergemeinschaft ist; Dänemark — Nachbar und Partner.

Alle Themen werden in Arbeitskreisen vertieft. Im Mittelpunkt beider Seminare steht die Begegnung mit jungen Südafrikanern und jungen Dänen. Die Freizeit gestalten die Teilnehmer selbst. Auch sind eine Zonenrandfahrt in den Harz und eine Fahrt in den Teutoburger Wald vorgesehen.

Freizeitlager in Blavand — Westküste Jütland/Dänemark: Lager I vom 1. bis 16 Juli,

30 Jahre Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge — Seit 1953 arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf Friedhöfen der Kriegstoten in Deutschland und in Dänemark. Dieser Arbeit fühlen wir uns auch im 30. Jahr der Einsätze verpflichtet. Sie ist uns Aufgabe und Auftrag zugleich und wird 1982 mit je einem Lager in Deutschland und Dänemark fortgesetzt.

8. Internationales Jugendlager in Hürtgenwald/Eifel — vom 15. Juli bis 3. August für 16- bis 22jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 200,— DM schließt die Unterbringung, gute Lagerverpflegung, Versicherung und Betreuung und eine Reihe von Tagesausflügen ein. Voraussichtlich werden die Anreisekosten erstattet.

Die Teilnehmer an diesem internationalen Lager kommen aus Deutschland, England und Norwegen. Sie werden in den ersten Tagen des Lagers an den Kriegsgräbern auf den Friedhöfen in Hürtgen und Vossenack arbeiten. Es folgen erlebnisreiche Tage in der schönen Eifellandschaft, die von der Lagergemeinschaft gemeinsam vorbereitet und gestaltet werden. Vorgesehen sind Wanderungen und Tagesausflüge, Spiel, Sport u. a. Das Lager ist in einer Schule untergebracht, die uns von der Gemeinde Hürtgenwald zur Verfügung gestellt wird.

33. Kriegsgräberfahrt nach Dänemark — vom 30. Juli bis 21. August für 16- bis 25jährige Jungen und Mädchen. Teilnehmerbeitrag 270,— DM.

In der ersten Woche werden die Mädchen und Jungen an den Kriegsgräbern auf den Friedhöfen in Gedhus, Grove und Oksböl arbeiten. Es folgt dann ein viertägiges Seminar in Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen mit vielen Informationen und Begegnungen. Abschließend verleben die Teilnehmer eine schöne Freizeit in Jütlands westlichster Küstenlandschaft um Blavand.

Der Teilnehmerbeitrag schließt Unterbringung, gute Lagerverpflegung, Versicherung und Betreuung und Gemeinschaftsfahrten von Unna-Massen nach Dänemark, von Blavand nach Kopenhagen sowie kleinere Tagesausflüge ein.

Jugendlager zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen — am 29. und 30. Mai in Köln. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führt im Rahmen des Bundestreffens an beiden Tagen Jugendveranstaltungen durch. Alle Teilnehmer an dem Jugendlager werden in Jugendherbergen in Köln und Umgebung untergebracht und erhalten Gemeinschaftsverpflegung. Die Jugendgruppen und Volkstanzkreise führen Gemeinschaftsfahrten durch. Einzelreisende können sich den Gruppen anschließen.

Mitarbeit in unseren Gruppen — Was wäre die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, wenn sie nicht die Kindergruppen, Jugend- und Volkstanzkreise und die Jugendkreise der ostpreußischen Heimatkreise hätte, die ihre besondere Aufgabe in der Begegnung junger Menschen, der Erhaltung und Pflege heimatlichen Brauchtums, aber auch in der Erfüllung des durch die Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen aufgezeigten politischen Auftrags sehen. Kommt und macht in den Gruppen mit.

Veranstaltungen unserer Landesgruppen und Jugendgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise — Lehrgänge, Seminare und Freizeiten werden auch von den Landesgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und den Jugendkreisen der ostpreußischen Heimatkreise durchgeführt. Alle diese Veranstaltungen sind auch offen für Jungen und Mädchen, die noch nicht der Gemeinschaft Junges Ostpreußen angehören.

Wer von Euch an den Lehrgängen, Seminaren, Lagern und Freizeiten der Gemeinschaft Junges Ostpreußen teilnehmen möchte, der wende sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle/Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Von dort bekommt Ihr alle Auskünfte und Informationen nicht nur über die angezeigten Veranstaltungen, sondern auch über die Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Meldeschluß für die Veranstaltungen ist der 1. April 1982.

Herzliche Grüße
Hans Linke

Besondere Aufgabe neben der Begegnung junger Menschen ist die Erfüllung des politischen Auftrags

Wichtige Informationen über Ostpreußen als Teil Deutschlands

„Harz" ein. Fahrtkosten werden erstattet. Das Seminar beinhaltet wesentliche Grundlagen-Informationen über Deutschland und insbesondere Ostpreußen als einem Teil Deutschlands. Filme und Dia-Reihen ergänzen die Referate. Die Teilnehmer gestalten die Freizeit mit Spiel, Tanz und Sport gemeinsam. Auch wird gesungen und gewandert.

Internationale Jugend-Seminarwochen im Ostheim in Bad Pyrmont:

Deutsch-Südafrikanisches Jugendseminar vom 15. bis 22. Juli für 16- bis 20jährige Mädchen und Jungen.

19. Deutsch-Dänisches Schülerseminar vom 31. Juli bis 7. August für 15- bis 18jährige Schülerinnen und Schüler.

Ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben, jedoch müssen die Anreisekosten vom Teilnehmer getragen werden.

Zwei Gruppen der Bundesspielschar waren im vergangenen Jahr aus Anlaß der Ost-Westpreußischen Kulturwoche in Johannesburg in Südafrika. Sie waren als Gäste in Familien untergebracht. Nun kommen junge Südafrikaner nach Deutschland und finden in der ersten Woche ihres Aufenthaltes Aufnahme in den Familien der GJO-Gruppe „Kant" in Kamen-Unna-Massen. Für sie gestaltet die Gruppe eine erlebnisreiche Woche. Danach

Lager II vom 16. bis 31. Juli für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 340,— DM schließt gute Lagerverpflegung, Unterbringung, Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Lagers, Versicherung und Betreuung und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Unna-Massen eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt. Das Lager ist in einer großen Schule untergebracht, die uns von der Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung gestellt wird. Die Gemeinde liegt im schönsten Erholungsgebiet Dänemarks, denn zu ihm gehört das Meer, der helle und lange Sandstrand ebenso wie die Heide und der Wald.

Deutsch-Dänisches Freizeit-Zeltlager in Bosau am Großen Plöner See (Holsteinische Schweiz) — vom 18. bis 31. Juli für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 320,— DM schließt gute Lagerverpflegung, Unterbringung in gut ausgebauten Hauszelten, Tagesausflüge in die nähere Umgebung des Lagers, Versicherung und Betreuung und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der für die Teilnehmer nach Möglichkeit zentral eingesetzt wird. Das Lager liegt etwas abseits vom Ort Bosau, aber direkt am Großen Plöner See und ist umgeben von Feldern, Wiesen und herrlichen Wäldern. Die Lagergemeinschaft wird je zur Hälfte aus deutschen und dänischen Mädchen und Jungen bestehen. Die jungen Dänen kommen aus der Partnergemeinde Blavandshuk.



...ist ein Weg zum gegenseitigen Verstehen: **Grundstein der ernsthaften Gruppenarbeit**

Fotos (2) Neumann

Unvergängliches Erbe?

Bekannte Autoren treten der Gleichheitslehre der Neuzeit entgegen



Wer hat sie nicht selbst schon einmal erlebt, die Hilflosigkeit, Argumentationsschwäche und Defensivhaltung mancher nichtlinker Gesprächsteilnehmer im Dialog mit „der Linken", wenn es wieder einmal um Bildung, Emanzipation, Wirtschaft, Kultur, Kunst usw. ging? Kein Wunder kann es daher sein, wenn die Vertreter der Gleichheitslehre in den letzten Jahrzehnten eine Position nach der anderen erkämpft haben und damit im Begriff sind, ein Europa zu zerstören, dessen vornehmstes Merkmal seit jeher die Individualität der Menschen, Völker und Kulturen gewesen ist.

Der Resignation, Kapitulation und der drohenden Vernichtung des einzelnen und der Völker in einer seelenlosen Einheitswelt à la Orwells „1984" die uralte Tugend europäischen Kampfesgeistes entgegenzustellen, ist als hervorragendes Verdienst des 1980 gegründeten Thule-Seminars (Arbeitskreis für die Erforschung und das Studium der europäischen Kultur e. V) zu würdigen. Inspiriert von den Ideen der französischen „Neuen Rechten" um Alain de Benoist haben es sich im Thule-Seminar anerkannte Wissenschaftler aus mehreren Kontinenten zur Aufgabe gemacht, in ganz grundsätzlicher und propädeutischer Weise die Grundlagen europäischer Kultur wieder zu entdecken und damit einem Europa, das seine Geschichte und vor allem seine vorchristliche „Urgeschichte" wiederentdeckt, zu neuer substanzhafter Identität zu verhelfen.

In diesem an die Wurzel gehenden, sprichwörtlich „radikalen" Sinne biete die erste Veröffentlichung des Thule-Seminars „Das unvergängliche Erbe" fruchtbare Ansätze einer alternativen Denkweise europäischer Geisteshaltung zur immer stärker werdenden Gleichheitsideologie. Fachwissenschaftler, Philosophen und Publizisten wie Hans J. Eysenck, Pierre Krebs, Peter Binding, Armin Mohler, Alain de Benoist, Giorgio Locchi, Jacques de Mahieu, Guillaume Faye, Rudolf Künast, Jörg Rieck und Richard Eichler treten der Gleichheitslehre, die alle Lebensbereiche des neuzeitlichen Menschen durchdringt, ebenso umfassend und „total" gegenüber: In der Verhaltensforschung, Biologie, Genetik, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Wirtschaft, Kunst, Religion und Geschichte. Daß dabei der Grundsatz jeder Ketzerei, „Tabus sind dazu da, daß sie gebrochen werden", mehrfache Anwendungen finden mußte, versteht sich in unserer geistig und seelisch verwirrten Zeit von selbst. Dies macht das Buch erst recht zum heißen Eisen für die, deren Beruf in der permanenten Definition des imaginären Kreises zugelassener und nichtzugelassener Fragen besteht.

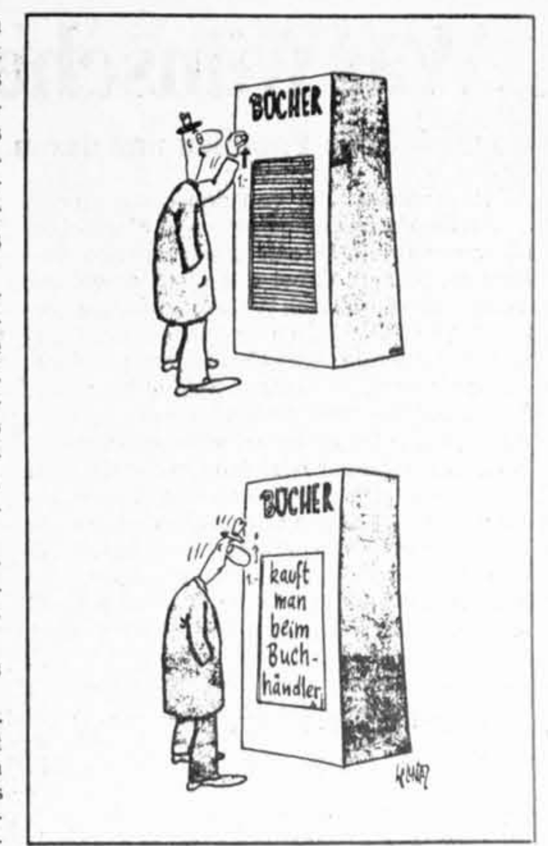
So wird keineswegs das Kind mit dem Bad ausgeschüttet, wenn Alain de Benoist feststellt, daß durch die Rückbesinnung des Christentums auf seine „urchristlichen" Ursprünge als Bewegung der sozial Deklassierten im Römischen Weltreich eine entscheidende Verstärkung der Geistesfront der Gleichheitsideologie erfolgen werde, was ja in der „Dritten Welt" bereits heute de facto der Fall ist. Damit ist ein sich auf seine Identität als Bewegung des „Pauperismus" zurückbesinnendes Christentum als potentieller „Gesinnungskumpan" des gleichmacherischen Kommunismus/Sozialismus keine Utopie mehr, ein versteckter Hinweis darauf, daß das Christentum auf der Suche nach europäischer Identität keineswegs tabuisiert werden darf.

Eine weitere Ketzerei ist in der Veröffentlichung (!) Jörg Riecks über die von der Forschung festgestellten Intelligenzunterschiede der in den USA ansässigen Rassen zu sehen. Auch Armin Mohlers Plädoyer zur „nominalistischen Wende" konservativen Denkens, also die Bescheidung des Menschen auf die Erkenntnis von „Teilaspekten" der Wirklichkeit, ist eine Ohrfeige für all die smarten Gesinnungsethiker.

Man sieht, kaum ein heißes Eisen ist in dieser ersten Veröffentlichung des Thule-Seminars nicht angepackt worden, aber genau deshalb ist das Buch so lesenswert.

Klaus Reules

Pierre Krebs (Herausgeber): **Das unvergängliche Erbe.** Alternativen zum Prinzip der Gleichheit mit einem Vorwort von Professor Dr. Hans Jürgen Eysenck. Veröffentlichung des Thule-Seminars e. V. (Arbeitskreis für die Erforschung und das Studium der europäischen Kultur), Band I. Grabert Verlag Tübingen. 494 Seiten, 8 Abbildungen, umfangreiche Literaturhinweise zu allen behandelten Fachgebieten, Anmerkungs-und Personenverzeichnis, Ganzleinen, 39 DM

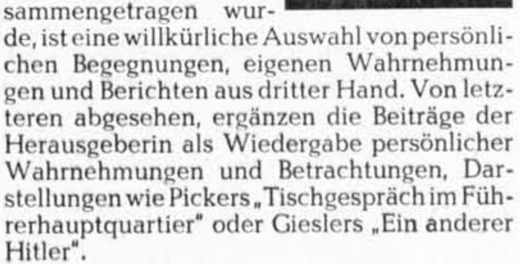


Aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

„Ich beobachte meinen Nachfolger"

Der Türmer Verlag veröffentlichte eine Hitler-Anekdoten-Sammlung

Wenn es richtig ist, daß eine Anekdote ein unterhaltendes oder beehrendes, witziges Geschichtchen von seltsamen historischen Ereignissen oder bezeichnenden Handlungen, Taten oder Worten geschichtlicher Persönlichkeiten sein sollte, dann hat der Türmer-Verlag mit dem Titel daneben gegriffen. Die von Henriette von Schirach, der Witwe des vormaligen Reichsjugendführers und späteren Reichsstatthalters in Wien, gesammelten und herausgegebenen „Geschichten aus einem halben Jahrhundert" werden dem Anspruch, die Prise Witz einer Begebenheit beizumengen, nicht gerecht. Was zusammengetragen wurde, ist eine willkürliche Auswahl von persönlichen Begegnungen, eigenen Wahrnehmungen und Berichten aus dritter Hand. Von letzteren abgesehen, ergänzen die Beiträge der Herausgeberin als Wiedergabe persönlicher Wahrnehmungen und Betrachtungen, Darstellungen wie Pickers „Tischgespräch im Führerhauptquartier" oder Gieslers „Ein anderer Hitler".



Immerhin hatte Adolf Hitler seit 1921 im Haus des Fotografen Heinrich Hoffmann, des Vaters von Henriette, verkehrt. Dort hatte die achtjährige den Menschen Hitler kenngelernt. Aus seiner Frage beim ersten Besuch „Was liest du denn?" und dem sich anschließenden kindlich-ernsthaften Gespräch wurde eine Bücherfreundschaft über 25 Jahre.

Wie schon bei Giesler, tritt auch in dieser Darstellung der musische, der „miditerrane" Hitler stark hervor. Verbürgt ist der Ausspruch von der Fahrt in das 1940 eroberte Paris: „Ich bin glücklich, daß Paris verschont blieb, es wäre für die europäische Kultur ein Verlust von weittragender Bedeutung, wenn man diese wunderschöne Stadt zerstört hätte." 1941 sagte er zu Henriette von Schirach: „Wenn dieser verdammte Krieg vorbei ist, baue ich mir ein Haus in Linz, hole meine Sekretärinnen her, schreibe meine Erinnerungen und beobachte meinen Nachfolger, wie er es macht."

Sicher hat die Herausgeberin den privaten Hitler ungleich näher und intensiver gekannt, als den offiziellen Führer und Reichskanzler. Gestalten der Zeitgeschichte, Randfiguren wie „Putzi" Hanfstaengl oder Staatsmänner wie Emil Hacha, Präsident der nach der Separation der Slowaken zerfallenden tschechischen Republik, werden in kurzen Schlaglichtern angeleuchtet, allerdings nicht immer aus eigenen Wahrnehmungen. Was in Teilen blitzlichtartig Personen und Geschehnisse aufzeigt, ist sicher nicht uninteressant. Insoweit ist das Buch als ein bescheidener Beitrag zur menschlichen Deutung der geschichtlichen Erscheinung Hitlers zu sehen, ohne einen allzu strengen Maßstab an biographische Authentizität anzulegen. Wahrscheinlich ist die Gestalt des die Geschichte dieses Jahrhunderts entscheidend beeinflussenden Akteurs aus dem Waldviertel mit dem Mittel der Anekdote gar nicht zu erfassen.

So wirft auch das Nachwort von Karl Gröninger mehr Fragen zu den Ereignissen und der sie gestalteten Persönlichkeit auf, als daß es diese deutet. **HP**

Henriette von Schirach: Anekdoten um Hitler. Türmer Verlag, 8131 Berg 3. 160 Seiten, Bilder, Ganzleinen, 19,80 DM.

Wie ein Echo aus Jahrhunderten

Helmut Damerau legte jetzt den 30. Deutschen Soldatenkalender vor



Wer den Namen des Soldaten ausspricht, weckt das Echo von Jahrhunderten", ein Wort, von einem Mann namens Pichl geprägt, das man dahingehend erweitern kann, indem man sagt, „... und wer sich befleißigt, den Inhalt des alljährlich neu erscheinenden Deutschen Soldatenjahrbuchs zur Kenntnis zu nehmen". Der dreißigste Band (1982) ist gerade eben erschienen; daß er ein „Echo von Jahrhunderten" weckt, ist wörtlich zu nehmen. Die besondere Aktualität des neuen Bandes tut sich insofern kund, als sein Inhalt mit einem brandheißen Thema der Gegenwart seinen Anfang nimmt: „Kann die Bundesrepublik Deutschland erfolgreich verteidigt werden?" fragt General a. D. Heinz Karst. Und das „Echo aus Jahrhunderten?" Es dürfte recht eindringlich und unüberhörbar aus den Biographien; Kurzbiographien und biographischen Notizen wie aus der ansehnlichen Reihe der historischen, wehr-, kriegs-und kulturgeschichtlichen Artikeln hervorgehen. Zur Unterhaltung sind Erlebnisse und Erzählungen eingefügt, die zum Teil recht heiter wirken, vielleicht sogar an persönliche Erinnerungen eigentümlichster Art zu erinnern vermögen.

An den tragischen Untergang des Segelschulschiffes „Niobe" im Sturm bei Feuerschiff Fehmarn-Belt, am 26. Juli 1932, werden sich nicht nur die alten Mariner erinnern. 69 Offiziere, Offiziersanwärter und Matrosen nahm das anmutig-schöne Schiff mit in die Tiefe. Hans H. Hildebrand berichtet darüber in sachlicher Kürze. Ein Foto aus guten Tagen zeigt das Schiff unter allen Segeln.

Als Anregung zum Schmunzeln mögen die hübschen „Skizzen aus dem Cadetten-Leben von Marquart Freiherr v. Leoprechting, Königlich Bayerisches Kadettenkorps" (Schinkenklopfen, Tanzunterricht, Beschäftigungsstunde) dienen. Genau besehen gibt es kaum einen Titel, den man nicht als besonders interessant oder gar wertvoll angeben müßte.

Faszinierend wirken die Illustrationen, sowohl durch die Anzahl als auch durch ihre einwandfreie Qualität. Manche davon haben Seltenheitswert. Dazu gehört vor allem das „Lied der Deutschen" in der faksimilierten Originalhandschrift des Dichters Hoffmann von Fallersleben (1841).

Zur Heimatkunde berichten: Josef Sommerfeld über Rößel in Ostpreußen, Günter-Wolfgang Jeffke aus Schlesien und Friedrich Birkholz über die pommersche Bischofsstadt Cammin. Alles in allem ein ebenbürtiges Werk der vorangegangenen bibliophilen Schöpfungen aus der Hand von Helmut Damerau.

Paul Brock

Helmut Damerau (Hrg.), Deutsches Soldatenjahrbuch 1982/ 30. Deutscher Soldatenkalender, Schild-Verlag, München. 480 Seiten, 425 Fotos, Zeichnungen, Kartenskizzen und andere Abbildungen, 55 mehrfarbige Reproduktionen, Efalin-Einband mit vierfarbigem Titelbild, 47,— DM.

Ostpreussen

Neue Bilder aus einem geliebten Land

Bücher über die Heimat gibt es in Menge. Und sie sind immer noch gefragt. Die Heimat ist unvergessen und so mancher Landsmann, der keine Möglichkeit des Besuches hat, will sie wenigstens in Wort und Bild in Erinnerung behalten. Neue Fotos aus dem Ostpreußen von heute geben in der Tat einen bisher nie gebotenen Eindruck vom Land zwischen Nehrung und Weichsel. Trautel Merl, die Ostpreußen in jüngster Zeit immer wieder von einem Ende bis zum anderen bereiste und viele Monate dort verbrachte, schuf einen Fotobericht, der jedem, der Ostpreußen liebt, ans Herz greift.

400 Fotos aus ca. 200 ostpreußischen Dörfern und Städten — heute — das ist gewiß eine Gesamtschau, die es bisher noch nicht gab, und es ist ein Verdienst des Pedzun-Pallas-Verlages, diesen prächtigen Fotoband herausgebracht zu haben. Ein Buch, das nicht nur unter dem Gabentisch seinen Wert hat, sondern auch im kommenden Jahr seine Aktualität besitzt. **her**

Trautel Merl, Ostpreußen: Neue Bilder aus einem geliebten Land. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 176 Seiten, 400 Fotos, viele in Farbe, Großformat 30 x 21 cm, 48 DM.

Zugvögel geworden

Erinnerungen an Memel



Wie Neringia, die Riesen-Tochter, in der kurischen Sage den Sand von der Ostsee in ihre Schürze häufte, um sich eine feste Brücke zu ihrem Liebsten jenseits des Wassers zu schaffen, so habe sie, sagt Rose Bittens-Goldschmidt im einleitenden Abschnitt ihres Buches ihre Erinnerungen in ihrer Schürze gesammelt, um sich und dem Leser eine Brücke zu dem fernen Land der Heimat zu bauen.

Das Buch, in dem sie diese Erinnerungen niedergelegt hat, ist mit dem Gemüt und dem Ernst einer gefühlvollen Frau geschrieben, die vielfältig erlebt hat, daß „stark empfundene Wünsche in Erfüllung gegangen seien, nur immer etwas anders, als die wunscherfüllte Phantasie es sich ausgemalt hatte". Um das aufzuzeigen, bringt sie mit weiten Gedankenbogen über Raum und Zeit ihre Beobachtungen, ihre Empfindungen, ihre Erlebnisse und Erfahrungen in Zusammenhänge, die Vergleiche ermöglichen oder auch Gegensätze deutlich machen.

Dabei werden viele Erinnerungen an die Memeler Heimat und an die ihr so nahe Umgebung der Kurischen Nehrung mit Vorgängen in ihren Lebensjahren in der Schweiz in Verbindung gebracht und insbesondere mit Erlebnissen und selbst mit klassisch-antiken Sagen „der ewigen Roma", die ihr Heimat in den erfüllten Jahren ist, in denen sie ihre Gedanken niederschreibt.

Ergreifend wahr — für alle Memeler, die jetzt anderswo in der weiten Welt leben — ist der Ausgang des Schlußabschnitts „Zugvögel", in dem Rose Bittens-Goldschmidt die ihr und ihren Kindern vertraut gewesenen Durchzüge so mancher Vogelschwärme — je mit eigenem Verhalten und mit eigener Wanderzeit — ausklingen läßt in die kriegsgeschichtlich wiederholte „Heimkehr" aus Rußlands Schneewüsten und in das „ähnliche Geschick", das „uns in Memel dann zu Zugvögeln über Länder und Meere hin" machte. Der nur um eine weitere Zeile des alten Liedes ergänzte Titel ihres Buches „Sing, sing, was geschah? — Keiner kam wieder nach Haus" gibt es abschließend wieder. **Friedrich Humbert**

Rose Bittens-Goldschmidt, Sing, sing, was geschah. Erinnerungen an Memel. Selbstverlag. Auslieferung: Georg Banszerus, Grubestraße 9, 3470 Höxter 1. 192 Seiten, mit Illustrationen, broschiert, 16,00 DM.

„Was wünschen die Preußischen Stände?"

Über jüdische Familien und deren Entwicklung in Ostpreußen berichtet Dr. Max Mechow (Teil II)

Meist wurde aber von den Königsberger Juden politische Emanzipation im Sinne einer Mitregierung aller Staatsbürger erstrebt. Ausgangspunkt war dabei das nicht eingelöste Versprechen Friedrich Wilhelms III., eine Verfassung zu geben. Nachdem der damals überwiegend liberale Adel Ostpreußens und der Oberpräsident Theodor v. Schön mit seiner Schrift „Woher und Wohin?" vorangegangen waren, folgte der bei seinem Glauben verbliebene Königsberger Arzt Johann Jacoby 1841 mit seinen schlagkräftigen „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen". Die erste „Was wünschen die preußischen Stände?" beantwortete er mit „Teilnahme der Bürger am Staat", die zweite „Was berchtigt sie dazu?" mit „Das Bewußtsein eigener Mündigkeit und ihre am 2. Mai 1815 erfolgte Mündigsprechung". Von der Anklage wegen Majestätsbeleidigung und „frechem Tadel der Landesgesetze" wurde er wie auch bei späteren Anklagen vom Königsberger Obertribunal freigesprochen. 1848 überreichte er mit anderen Mitgliedern der Preußischen Nationalversammlung Friedrich Wilhelm IV. die Forderung, er möge das Ministerium Graf Brandenburg entlassen. Als der König das Schreiben gelesen und sich schon abgewandt hatte, rief ihm Jacoby die Worte nach: „Das eben ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen." Vor dem Krieg zur Befreiung Schleswig-Holsteins stimmte er gegen die Kriegskredite, 1870 wandte er sich scharf gegen die geplante Einverleibung Elsaß-Lothringens. Dafür auf die Feste Boyen geschickt, wurde er von Bismarck schnell und in nobler Form befreit. Schließlich wurde er Sozialdemokrat. Er war ein starrer Dogmatiker, wurde aber seiner Uneigennützigkeit und Überzeugungstreue wegen auch von Gegnern geachtet.

An der Spitze der Kronenträger

Sein Widerpart bei der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung 1848 war Eduard Simson gewesen. Nachdem der Philosoph Rosenkranz, der zweite Nachfolger Kants, abgelehnt hatte, standen also zwei Juden zur Wahl, von denen Simson allerdings früh evangelisch geworden war. Er gewann sie mit vier Stimmen Mehrheit. Ungewöhnlich früh entwickelt, hat er mit 15 Jahren die Reifeprüfung abgelegt und war mit 26 Jahren als erster Herkunftsjude Königsberger Ordinarius geworden. In der Nationalversammlung war er Schriftführer und seines klangvollen Organs wegen „Reichsvorleser". Als Vizepräsident stand er an der Spitze der „32 Kronenträger", die Friedrich Wilhelm IV. vergeblich die Kaiserkrone anboten. „Ein reizendes Spiel des Geschicks" (Bismarck) fügte es, daß er 1870 abermals eine Kaiserdeputation, diesmal die des Norddeutschen Reichstags führte. Nach H. v. Sybel „Virtuos des Präsidialtalents" wurde er auch Präsident des Reichstages und später auf Bismarcks Betreiben des Reichsgerichts. Unter Kaiser Friedrich III. erhielt er den erblichen Adel. (Siehe auch Ostpreußenblatt vom 12. Dezember 1980, Folge 50, Seite 10.) Simson war weder ein Vollblut-Politiker noch ein bedeutender Wissenschaftler, jedoch ein Mann des Maßes und stets der richtige Mann an der richtigen Stelle (H. v. Petersdorff). Während Jacoby nur an Mitbestimmung des Bürgers dachte, ging es Simson fast nur um das Reich. Ostpreußische Mundart hat er unter dem Einfluß eines seiner Lehrer nicht gesprochen, aber in seiner Göttinger Studentenzeit „wendet er oft den Blick zum Pregelstrand und grüßt die heißgeliebte Heimat" und bei der Aufnahme der Vertreter „Preußens" in die Nationalversammlung weist er mit Stolz darauf hin, was dieses mitbringt.

Von seinen Söhnen wurde der lediggebliebene Bernhard Historiker, August Anwalt. Von ihm leitet sich eine oft mit Adelsfamilien verbundene Nachkommenschaft her, von der ein Teil emigrierte. Von den Verbliebenen seien die CDU-Parlamentarierin Clara, der Freiburger Jurist Werner und der Berliner Kunsthistoriker Otto genannt.

Für die der Reichsgründung folgende Gründerzeit gilt der in Neidenburg geborene Henry Bethel Strousberg, der seinen Namen anglisiert hatte, als bezeichnend. Er baute, wie jüdische Königsberger Bankhäuser schon vorher, z. T. mit englischem Kapital wichtige ostpreußische Bahnen und schuf einen Vertikal-Konzern wie später Stinnes. Schwierigkeiten bei rumänischen Bahnbauten stürzten ihn ins Verderben. Der liberale jüdische Abgeordnete Lasker griff ihn im Reichstag an, jedoch kam die Rede viel zu spät und sollte wohl mehr die Freikonservativen treffen, deren Fraktionsmitglied Strousberg war. Bismarck nahm den Verarmten und Verfemten, aber Weiterprojektierenden in Schutz.

Die Schuld am Gründerkrach, bei dem viele Mittelständler ihre Ersparnisse verloren, wurde weithin den Juden zugeschrieben, obwohl auch zahlreiche Nicht-Juden unter den Gründern waren. In den 80er Jahren entstanden, wenn auch nicht in Ostpreußen vertreten, antisemitische Parteien, und wenig später verbreiteten sich, von Gobineau ausgehend, Lehren, nicht Staats- oder Konfessionszugehörigkeit sei entscheidend, sondern die Rassen-(Herkunfts-)zugehörigkeit. Juden blieben Juden, auch wenn sie oder schon ihre Großväter Christen geworden wären. Gleichsam bestätigt wurde diese Auffassung durch den um 1900 auch in West-Europa durchdringenden Zionismus. Er forderte für „das jüdische Volk" eine Heimstätte in Palästina. Obwohl der Zionismus in Ostpreußen nur von orthodoxen, meist ostjüdischen Juden vertreten wurde, schadete er doch den im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" vereinigten, die ebenso gute Deutsche wie Juden sein wollten.

Der Kriegsausbruch mit seiner alle Schichten erfassenden Begeisterung ließ noch einmal alle Gegensätze verschwinden. Der in Allenstein geborene jüdische Rechtsanwalt Hugo Haase gab im Reichstag für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands die allseits bejubelte Erklärung ab, „In der Stunde der Gefahr lassen wir das eigene Vaterland nicht im Stich". Die nächsten Sätze wurden nicht beachtet, und erst später wurde bekannt, daß Haase und andere sich nur einem Mehrheitsbeschluß gefügt hatten. 1916 wurde er Mitgründer der „Unabhängigen", lehnte aber Streiks im Krieg und nach ihm eine Rätegierung ab. Als die Bestimmung des Versailler Vertrages sich abzeichnete, trat er der geplanten Trennung Ostpreußens vom Reich entgegen.

Für den Geist, in dem auch junge ostpreußische Juden hinauszogen, ist bezeichnend das Gedicht „Ostpreußischer Landsturm" des 1915 gefallenen Walter Heymann, dessen Schlußzeilen lauten: „Stürm auf, mein Land, Wir sind die ersten." In seinen „Nehrungsbildern" hatte er das Wesen dieser Landschaft tief erfaßt. Sein Bruder Werner Richard wurde übrigens als Schlagerkomponist bekannt („Das gibt's nur einmal", Das ist die Liebe der Matrosen").

Nach dem Krieg wurden auch die ostpreußischen Juden von rechtsstehenden Kreisen der Drückebergerei beschuldigt. Diese ist aber in allen Schichten vorgekommen. Ein falscher Eindruck ist dadurch entstanden, daß die Kriegstauglichkeit der Juden wahrscheinlich geringer war als die der ostpreußischen Durchschnittsbevölkerung, die stets die höchste aller deutschen Landschaften war. So wurden viele Juden in Schreibstuben, Kriegswirtschaftsstellen u. ä. beschäftigt. Eine Durchsicht der vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten herausgegebenen Aufstellung der 12 000 im Ersten Weltkrieg gefallenen Juden mit Angabe der Einheiten zeigt aber, daß die Ostpreußen im Verhältnis zur Zahl der dortigen Juden sehr zahlreich waren.

Diese war von 1880 an stetig gesunken, bis 1890 allein um ein Viertel. 1910 betrug sie 13 027, 1925 ohne das judenarme Memelland und Soldau, aber mit dem judenreichen Regierungsbezirk Westpreußen, 11 337 und war dazu durch meist weiterwandernde Ostjuden, von denen Ostpreußen im Dezember 1922 noch 2385 gezählt hatte, „aufgebläht", wie der jüdische Statistiker A. Silbergleit feststellte. Hatte der Berliner Arzt Aaron Felix Theilhaber schon 1911 aus biologischer Sicht ein Werk „Der Untergang der deutschen Juden" veröffentlicht, so schrieb 1930 Silbergleit in Anbetracht der Kinderarmut und des hohen Sterbeüberschusses: „Das alles ist nicht mehr krisenhaft, das ist vollständiger Zusammenbruch der jüdischen Bevölkerung von innen heraus."

Auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet steigerte sich aber die Bedeutung des Judentums in Ostpreußen weiter. Bei deren Darstellung muß die letzte Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nachholend einbezogen werden. Außer dem Bankwesen waren Juden führend im Handel mit Getreide, Holz, Wolle, Leder und im gesamten Textilbereich, früher auch mit Tee und Petroleum. Im Osthandel waren sie seit der friderizianischen Zeit geradezu unentbehrlich, weil sie enge Beziehungen zu Glaubensgenossen in Rußland und den späteren Oststaaten hatten. Sogar in ihnen ursprünglich fremde Wirtschaftszweige wie Reederei oder Bernsteingewinnung griffen Juden aus. Bankiers wie die Marx, Oppenheim, Samter Sienon u. a. finanzierten größere Betriebe und waren Teilhaber großer Werke wie Steinfurt und der Königsberger Zellstofffabrik. Die Simons waren mindestens längere Zeit die eigentlichen Benützer der nationalliberalen „Königsberger Allgemeinen Zeitung" und der liberalen „Hartungschen Zeitung". Als Felix Simon Therese Sonnemann heiratete, wurde er auch Besitzer der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Deren Fehlbeträge wurden aus den Überschüssen der Königsberger Allgemeinen gedeckt! Die Hausierjuden verschwanden, viele machten in Kleinstädten Geschäfte jeder Art auf.



Die alte Universität in Königsberg: Viele Söhne nicht nur wohlhabender Juden studierten — Foto Archiv (Dieckert)

Ein gütiger Mensch von innigem Heimat- und vaterländischem Gefühl

Es wäre falsch, die ostpreußischen Juden dieser Zeit wegen ihres erworbenen Reichtums zu beneiden. Durch ihre Tätigkeit fanden Zehntausende Arbeit, die sonst in die Kohlengruben des Ruhrgebietes o. ä. hätten abwandern müssen. Dazu waren manche Juden wohltätiger als ebenso reiche Nicht-Juden. Der größte Wohltäter Königsbergs, Walter Simon, stiftete Sportplatz, Badeanstalt, Volksbücherei und -küche, sowie Kunstwerke. Daß jüdische Geschäftsleute besonders gebefreudig waren, habe ich selbst in zwei Vereinen heimattreuer Ost- und Westpreußen erlebt.

Viele Söhne nicht nur wohlhabender Juden studierten an der Albertina, von altersher besonders Medizin, in zunehmendem Maße aber auch die Rechte und andere Fächer. 1905 waren unter 954 Studenten 110 Juden, wenn auch über die Hälfte Ausländer. Von den ostpreußischen Juden, die Professoren an der Albertina wurden, hat keiner die Bedeutung der Altsprachler K. Lehrs und C. Friedländer („Sittengeschichte Roms") erreicht. Der letzte bekanntere ist wohl der Historiker E. Casper, der u. a. über Hermann von Salza schrieb. Von abgewanderten Gelehrten seien die beiden aus Königsberg stammenden Nobelpreisträger erwähnt. Der Göttinger Chemiker, Otto Wallach, aus früh eingedeutschter Familie, der den Preis 1908 für seine Forschungen über Terpene erhielt, und der wohl mehr dem Judentum verbundene, noch lebende Fritz Albert Lipman(n), der 1953 als Biochemiker ausgezeichnet wurde. Ich kann mir nicht versagen, einer meiner Lehrer zu gedenken, des Berliner Historikers (englische, französische und Musikgeschichte) Richard Sternfeld. Der geborene Königsberger war ein gütiger Mensch von innigem Heimat- und vaterländischem Gefühl.

Als Literaturkritiker und -historiker waren zu ihrer Zeit bekannt der Johannisburger Samuel Lublinski, der mit seinen neuklassischen Tragödien wenig Erfolg hatte, aber als einer der ersten den Zusammenhang zwischen Antike und Christentum erkannte und darstellte, und der Königsberger Heinrich Spiero. Liebevoll würdigte er heimische Dichter und erfaßte feinfühlig deutsche Dichter wie Raabe oder Liliencron. Noch bedeutender war der aus Königsberg stammende Literarhistoriker Fritz Strich, der zuletzt in Zürich lehrte. Wie die Presse stand auch das Theater wenigstens in Königsberg unter starkem jüdischen Einfluß. Am dortigen Schauspielhaus z. B. waren drei Juden hintereinander Intendanten. Der letzte war Fritz Jeßner. Es ist anzuerkennen, daß er sich sehr um Aufführungen ostpreußischer Dichter bemühte. Er war der Vetter des berühmteren Leopold Jeßner, der nach seiner Königsberger Zeit in Berlin neben Max Reinhardt trat. Er hat Barlach, Billinger u. a. zum Durchbruch verholfen, auch bedeutende Schauspieler herangezogen, scheiterte aber an seiner allzu expressionistischen Darstellungsweise mit Linkstendenz und mußte sich 1932 zurückziehen.

Fortsetzung folgt

Es war am 3. Februar 1948:

Das Eis legte sich wie eine Manschette um das Knie

Drei Frauen versuchten von Heydekrug nach Loye zu kommen

VON KATHI KRAUSE

Der Tag graut. Mutter und ich erheben uns müde vom primitiven Matratzenlager, das sich in Heydekrug im kalten Speicher eines Hauses am Markt befindet. Eine deutsche Frau hat uns für die vergangene Nacht aufgenommen. Sie reicht uns eine Tasse heißen Kaffee, dessen Grundlage gebrannte Gerste ist. Schnell geht es zum Markt. Litauer hocken auf ihren Wagen und haben ihre Ware zum Verkauf ausgelegt: Kartoffeln, Brot, Milch, Butter, Eier, Geflügel und Gemüse. Unsere wenigen leeren Brennspiritusflaschen sind im Nu verkauft. Wir haben sie in leeren Gehöften aufgelesen und gesäubert. 10 Rubel zahlen die Litauer pro Kapselflasche, die ihnen als Milchflasche geeignet erscheint. Der Erlös wird von uns für einen halben Zentner Kartoffeln und eine dicke Scheibe Brot verwendet. Mutter und ich teilen uns das Stück Brot und beißen sofort hungrig hinein. Seit gestern vormittag, als wir uns auf den etwa 40 km langen Weg nach Heydekrug machten, haben wir nichts mehr gegessen.

Hurtig machen wir uns auf den Heimweg. Mit uns wandert eine ältere Nachbarin, Frau K. Sie hat ihren Einkauf auf einem kleinen Rodelschlitten befestigt, wir ziehen einen sehr kleinen Fischerschlitten. Unser Spieß, ein Holzstab mit einer schweren Eisenspitze, ist bei jeder Eiswanderung dabei. Wir wandern die Sziesze hinunter, kommen über den Rußstrom in den Skirwith-Strom. Das Wandern macht fast Spaß. Die Sonne lacht vom wolkenlosen Himmel, weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Ein warmer Wind umfängt uns. Da vorne glänzt schon das Eis des Kurischen Haffes. Nun müssen wir nur noch über die Karkeler Bucht, dann ist es nicht mehr weit nach Loye.

Doch kaum sind wir auf dem Haff, packt uns das Entsetzen: Das Eis ist im Schmelzen begriffen! Hier und da ist die Eisdecke schon so dünn, daß sie sich unter unseren Schritten biegt, und dort sieht man schon das blanke Wasser. Weiter auf dem Haff scheint das Eis noch dicker zu sein. Ich gehe mit dem Spieß voraus und lasse ihn vor mir bei jedem Schritt schwer aufschlagen. Wir wissen, wenn das Eis diesen Schlag aushält, trägt es auch einen Menschen. In großen Schlangenlinien kommen wir langsam voran. Die Sonne steht schon bedrohlich tief am Horizont.

Wir drehen uns um. Zweidrittel des Weges über die Haffbucht sind erst geschafft, hinter uns liegt nun offenes Wasser. Vor uns sehen wir die Lökerorter Wiesen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit müssen wir dieses erreicht haben, wenn wir nicht jämmerlich ertrinken wollen.

Plötzlich ein Krachen, ein Bersten und schon schwimmen wir drei im Wasser. Die Kleider sind oben noch trocken und wirken wie Schwimmgürtel. Die beiden Frauen werfen sich mit dem Oberkörper auf das Eis, kriechen weiter, bis sie eine feste Stelle finden. Ich möchte nicht ohne die beladenen Schlitten heimkommen, denn wovon wollen wir dann in den nächsten Tagen leben? Ein Tauchversuch ergibt, daß das Wasser mir nur bis zum Halse reicht. Ich kann die Schlitten bergen. Mit viel Mühe gelingt es mir, sie anzuheben und auf das Eis zu schieben. Wir müssen weiter.

Die beiden Frauen halten sich nun an dem größeren Schlitten fest. Sie sind erschöpft. Wieder ein Krachen und Bersten. Die beiden Frauen sind eingebrochen und haben nicht mehr die Kraft, sich selbst zu retten. Kurz entschlossen springe ich in das Loch, fasse eine nach der anderen um den Leib, wuchte sie mit dem Oberkörper auf das Eis, fasse dann die Füße und schiebe sie so weiter. Die Schlitten bleiben auf dem Grund des Haffes. Die Frauen dürfen nun nicht mehr nebeneinander gehen, sie müssen Abstand halten. Die Dämmerung bricht herein. Das Eis ist schon so dünn, daß ich immer wieder einbreche, herausklettere und einen anderen Weg suche.

Als wir endlich festes Land erreicht haben, waren die Frauen dreimal und ich elfmal eingebrochen. Die scharfen Kanten des Eises haben meine Trainingshose unterhalb der Knie völlig abgefetzt. Die blanken Unterschenkel bluten aus vielen Kratzwunden. Wir meinen, völlig erschöpft zu sein. Aber nun beginnt eine neue Tortur. Die Wiesen sind knietief überschwemmt, und das Eis trägt nicht mehr. Jeder Schritt bricht durch das Eis und dieses legt sich wie eine feste Manschette um das Knie. Wenn das Eis doch in Schollen zerbrechen würde, dann könnten wir durch das Wasser waten!

Da finden wir einen Graben. Hier hält das Eis uns aus. Ob der Graben bis Loye führt? Ich will schnell vorlaufen und Fischer bitten, die beiden Frauen mit einem Schlitten abzuholen. Mutter und Frau K. wollen mir ganz langsam folgen. Der Mond erhellt die Nacht.

Der Abstand zwischen mir und den Frauen vergrößert sich schnell. Nach einigen hundert Metern gabelt sich der Graben. Ich halte mich links. Plötzlich sinke ich in den moorigen Untergrund. Rechts von mir steht Rohrschilf und vor mir sehe ich nur blankes Wasser. Ich sinke langsam tiefer — aus dem dunklen Rohrschilf tauchen die beiden Frauengestalten auf, sie nähern sich dem Wasser. Muß ich untätig zusehen, wie mein geliebtes Muttchen ins offene Wasser läuft? Hört sie mein Schreien nicht? Ich schreie zu Gott um Hilfe. Mein linker Fuß ertastet einen festen Gegenstand, ich kann mich dagegen stemmen. So gelingt es mir, mich aus dem schwarzen Loch zu wälzen. Die beiden Frauen sehen sich um, entdecken mich und kommen zu Hilfe.

Weiter geht nun die mühselige Wanderung. Frau K. kann nicht mehr allein gehen. Ich muß sie führen. Bei jedem Schritt durch das Eis sinkt sie hin, zieht mich mit hinunter. Ich kann mich nur noch an ihrer hockenden Gestalt hochziehen, um sie dann hochzuwuchten. Schließlich liegen wir beide total erschöpft im Wasser. Ein Stückchen Graben mit festem Eis findet sich wieder.

Frau K. bettelt: Laßt mich hier einschlafen. Was ist zu tun? Frau K. kann nicht mehr die Beine bewegen. In der Nähe steht ein kleiner Heuhaufen. Wir schieben ihr etwas Heu unter den Kopf. Sie antwortet nicht mehr.

Mutter und ich hoffen, von Loye Hilfe holen zu können. Wir machen uns wieder auf den Weg und müssen doch nach kurzer Zeit des Herumirrens aufgeben. Wo sind wir? Wo ist Frau K. geblieben? Ein Weidenstrauch dient uns in unseren nassen Kleidern auf dem Eis als Lagerstatt. Ich schlafe sofort ein. Ab und zu weckt mich Mutter: Wir erfrieren! Ich fasse nach meinen Haaren, sie sind noch naß. Es ist kein Frost, ich kann beruhigt weiterschlafen.

Am frühen Morgen weckt uns die Sonne. Wir haben in der Nähe eines Friedhofs übernachtet. Der Weg dorthin ist etwas erhöht und daher eisfrei. Wir rufen vergeblich nach Frau K. Mutter hat einen ganz leichten Gang bekommen. Sie ist grau im Gesicht, die Augen liegen tief in den Höhlen und in den Mundwinkeln finden sich kleine Schaumbläschen. Ich habe Angst um sie — viel mehr als gestern. Mühsam komm ich voran. Wildschweine haben den Weg aufgewühlt. Für meine dick angeschwollenen und blutunterlaufenen Beine sind das ungeheure Hindernisse. Mit beiden Händen muß ich jedes Bein über das kleinste Hindernis heben.

Die Dämmerung bricht schon wieder herein, als wir in das Dorf Loye wanken. Für die etwa 7 km haben wir einen ganzen Tag gebraucht. Fürsorglich werden wir von Nachbarn empfangen und versorgt. Am nächsten Tag ist der Winter zurückgekehrt. Es friert und schneit. Frau K. wird von den suchenden Fischern zwei Tage später tot aufgefunden. Sie hat ihr Heukissen nicht mehr verlassen können.

In jedem Jahr kehren meine Gedanken zu diesem Erlebnis zurück. Haben wir damals unsere Entscheidung richtig getroffen? Wie nahe liegen im Leben Schuld und Selbsterhaltungstrieb? Nur die Gewißheit, daß es Vergebung gibt, läßt getrost von gestern auf heute und morgen hin leben.

Vier Jahre auf der Flucht

Ein deutsches Schicksal: 1924 wurde in Rossitten Kathi Krause geboren. Ihr Vater war dort Landwirt. Ende Januar 1945 mußte auch die Bevölkerung Rossittens flüchten. Die Eltern, Robert und Lisette Krause, der gefangene Franzose James und Kathi fuhren mit einem mit zwei Pferden bespannten Wagen die Seeküste entlang bis Sarkau, dann auf der Straße weiter nach Cranz. Der Vater mußte zu seiner Volkssturmeinheit zurück, und James begab sich zu seinen Kameraden. Als am 3. Februar Cranz geräumt wurde, fuhren Mutter und Tochter weiter in Richtung Neukuhren. Am Eißeler Graben gerieten sie in das Kreuzfeuer von Deutschen und Russen. Die Russen hatten den Treck abgeschnitten, und sie mußten zurück nach Cranz. Unterwegs wurden ihnen die Pferde und der Wagen ausgespannt. Nach einigen Tagen wurde die Zivilbevölkerung zusammengetrieben und mußte nun täglich 20 bis 25 Kilometer zu Fuß über Labiau, Richtung Tilsit-Schloßberg, zurücklegen. Kurz vor Schloßberg waren von den etwa 4000 aus Cranz fortgetriebenen Menschen nur noch ungefähr 800 übriggeblieben. Dazu schreibt die Verfasserin: „Wir hatten große Angst, nach Schloßberg verschleppt zu werden. So machten wir uns zu fünft heimlich auf den Rückweg. Zuerst wurde tagsüber in Feldscheunen geschlafen und des Nachts auf einsamen Wegen zurückgewandert. Bis wir durch Deutsche vom Waffenstillstand erfuhren. Ende Mai 1945 kamen wir in Rossitten an. Dort lebten erst wieder drei deutsche Familien. Im Februar 1946 wurden Mutter und ich nach langer Typhuskrankheit von den Russen aus Rossitten ausgewiesen. Wir zogen nach Labagienen bei Labiau und dann nach Loye weiter. Hinter Loye sollten sich im überschwemmten Gebiet noch Feldscheunen mit Getreide befinden. Dies erwies sich leider als Irrtum.

Von Loye wurden alle Bewohner im November 1948 auf offenen Lastwagen nach Heinrichswalde transportiert und dann in Güterwagen über Frankfurt/Oder nach Heiligenstadt/Eichsfeld. Die Fahrt dauerte 11 Tage. Von dort aus gelangten wir endlich mühevoll über Friedland an den Neckar zu Vater und Geschwistern."

Zur Feier des Tages freie Schulstunden

Die Aufzeichnungen der 15jährigen Elsbet Danielzick erinnern an die Ereignisse vor 67 Jahren (V)

27. Januar 1915 — Kaisers Geburtstag

Ein kräftiges Kaiserhoch weckte uns heute früh. Etwa 100 Arbeiter brachten in aller Früh diesen Gruß unserem teuren obersten Kriegsherrn dar und mit solcher Begeisterung. Etwas noch nie Dagewesenes, die Roten! Diese Einigkeit ist doch jetzt etwas Herrliches in unserem Volk. In der Schule gab's auch eine ernste, schöne Feier, dann ging ich in die Kirche. Die Predigt von Herrn Pfarrer Connor war wunderschön, so fest und stark und doch so tief empfunden. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gott ist." Als ich aus der Kirche herauskam, stand draußen schon die ganze hiesige Garnison zum Militärgottesdienst bereit. Ein herrlicher Anblick. Wie eine Mauer standen sie da, die Fahnen waren auch mit und über allem lag ein wunderbarer Sonnenschein, so rechtes Hohenzollern-Wetter. Gebe Gott, daß wir nächstes Jahr den Ehrentag unseres geliebten Kaisers in besseren Zeiten feiern, wenn der herrliche Sieg errungen ist.

Donnerstag, 28. Januar 1915

Vati ist heute aus Lasdehnen hier hergekommen und wußte natürlich auch viel Interessantes zu erzählen. Auf unserem Roßgarten stehen Mörser, in Rucken liegt der Feind. Gleich der erste Schuß traf die Beobachtungsstelle der Russen, den Ziegeleischornstein in Rucken. 16 Feinde wurden sogleich davon begraben und bei uns sind keine Verluste. Das Dröhnen der Geschütze muß furchtbar sein, wenn man sie aus so unmittelbarer Nähe hört wie Vatel. Am Sonntag, als auch die Kanonen ganz besonders laut dröhnten, versuchten die Russen einen Durchbruch bei Skaisgirren. Unsere Infanterie ließ den Feind ganz nahe heran und machte dann alles nieder. Eine Kompanie vernichtete ein Bataillon.

Mittwoch, 10. Februar 1915

Es ist in diesen Tagen hier wieder recht unruhig. Der Kanonendonner war auch heute aus ziemlicher Nähe zu hören. In der Nähe der Luisenbrücke und in die Chromlederfabrik, die draußen vor der Stadt liegt, schlugen Bomben ein. Jedoch ist die Bevölkerung recht ruhig. Es werden anscheinend große Truppenmengen nach dem Osten geworfen. Stundenlang zog hier Bagage durch und seit einer Woche ist der gesamte Post- und Bahnverkehr für Zivil gesperrt. Muttchen hat sechs Mann Einquartierung. Professor Stobbe nahm uns zwei Leute ab. Ich war gerade bei ihnen, oben als die Leute ankamen. Es sind Truppen, die bis jetzt in Frankreich standen, alles junge aktive Leutchen, die Soissons und andere große Kämpfe dort mitgemacht haben. Der Franzose ist ein tüchtiger Soldat und ehrenwerter Gegner, sagen sie. Sie erzählten von den Überschwemmungen in Flandern, wo sie bis an die Brust im Wasser stehend, mit dem Feind ringen mußten. Die Verwundeten konnten nicht aufgesucht werden und mußten elend im Sumpf und Schlamm zugrunde gehen. Des Abends kam Vatel aus Lasdehnen uns besuchen. Er erzählte etwas sehr Trauriges. In dem an der Grenze gelegenen Dorf Neu Stardupönen lagen in einem Holzhaus etwa 100 Soldaten. Durch Unvorsichtigkeit geriet dieses in Brand, dabei sind 40 Mann umgekommen.

Donnerstag, 11. Februar 1915

Vatel hat wieder viel Neues und Interessantes mitgebracht. Durch Lasdehnen ziehen jetzt große Truppenmassen, etwa 400 bis 500 Geschütze sind dort durchgekommen. Über unserer Ziegelei warf ein russischer Flieger Bomben, die aber zum Glück nicht krepierten. Vatel hat Erdlöcher, die von Granaten aufgewühlt waren, gemessen. Sie sind etwa 2 m tief und 6 m lang.

Mittwoch, 17. Februar 1915

Heute wieder herrliche Siegesnachrichten. Ostpreußen vom Feinde frei. Natürlich wurden uns zur Feier des Tages einige Schulstunden freigegeben.

Donnerstag, 18. Februar 1915

Heute beginnt die Blockade Englands, nachdem seit Wochen den Neutralen bekanntgemacht wurde, daß jedes Schiff, das sich der feindlichen Küste nähert, zu Grunde geschossen wird. England soll also von aller Lebensmitteleinfuhr abgeschnitten werden. Was mag uns die nächste Zeit wohl bringen?

Wird fortgesetzt



Lasdehnen (Haselberg): Verschneite Chaussee nach Schloßberg Foto Archiv (Daumlehner)

Rundfunk und Fernsehen

Die Sender und ihre Anschriften

Hamburg — Viele Leser unserer Zeitung möchten auf manche Sendung der Fernsehanstalten oder des Hörfunks reagieren. Ein spontaner Anruf beim Chef vom Dienst oder ein freundlicher aber streng sachlicher Brief als Reaktion auf Sendungen oder Artikel werden in den Redaktionen durchaus beachtet. Deshalb veröffentlichen wir hier die wichtigsten Anschriften und Telefonnummern.

Fernsehen

Bayerischer Rundfunk, Fernsehen: Floriansmühlstraße 60, 8000 München 45, Telefon (0 89) 3 80 61.

Hessischer Rundfunk, Fernsehen: Bertramstraße 8, 6000 Frankfurt, Telefon (06 11) 15 51.

Norddeutscher Rundfunk, Fernsehen: Gazellenkamp 57, 2000 Hamburg 54, Telefon (0 40) 41 31.

Norddeutscher Rundfunk, Landesprogramm Niedersachsen: Rudolf-von-Benningsen-Ufer 22, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 88 62-1.

Norddeutscher Rundfunk, Landesprogramm Schleswig-Holstein: Wall 68-74, 2300 Kiel 1, Telefon (04 31) 9 50 25.

Radio Bremen: Heinrich-Hertz-Straße 13, 2800 Bremen 33, Telefon (04 21) 2 38 41.

Saarländischer Rundfunk: Postfach 1050, Funkhaus, Schloß Halberg, 6600 Saarbrücken, Telefon (06 81) 60 21.

Sender Freies Berlin, Fernsehen: Masurenallee 8-14, 1000 Berlin 19, Telefon (0 30) 30 81.

Süddeutscher Rundfunk: Postfach 837, Neckarstraße 230, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 2 88-1.

Südwestfunk Baden-Baden: Postfach 820, Hans-Bredow-Straße, 7570 Baden-Baden, Telefon (0 72 21) 27 61.

Deutsches Fernsehen/ARD, Programmdirektion: Arnulfstraße 42, 8000 München 2, Telefon (0 89) 5 90 01.

Zweites Deutsches Fernsehen/ZDF: Postfach 4040, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 701; Redaktion Bilanz (0 61 21) 53 12 25.

Rundfunk

Bayerischer Rundfunk: Rundfunkplatz 1, 8000 München 2, Telefon (0 89) 5 90 01.

Deutschlandfunk: Postfach 51 06 40, 5000 Köln 51, Telefon (02 21) 3 70 71.

Hessischer Rundfunk: Postfach 31 11, Bertramstraße 8, 6000 Frankfurt 1, Telefon (06 11) 15 51.

Norddeutscher Rundfunk: Rothenbaumchaussee 132—134, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 41 31.

Norddeutscher Rundfunk, Landesprogramm Niedersachsen: Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 88 62-1.

Norddeutscher Rundfunk, Landesprogramm Schleswig-Holstein: Wall 68-74, 2300 Kiel 1, Telefon (04 31) 9 50 25.

Radio Bremen: Heinrich-Hertz-Straße 13, 2800 Bremen 33, Telefon (04 21) 23 84-1.

Rundfunk im amerikanischen Sektor Berlins (Rias): Kufsteiner Straße 69, 1000 Berlin 62, Telefon (0 30) 8 50 31.

Saarländischer Rundfunk: Postfach 1050, Funkhaus Schloß Halberg, 6600 Saarbrücken, Telefon (06 81) 60 21.

Sender Freies Berlin: Masurenallee 8-14, 1000 Berlin 19, Telefon (0 30) 30 81.

Süddeutscher Rundfunk: Postfach 837, Neckarstraße 230, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 2 88-1.

Südwestfunk Baden-Baden: Postfach 820, Hans-Bredow-Straße, 7570 Baden-Baden, Telefon (0 72 21) 27 61.

Westdeutscher Rundfunk: Appellhofplatz 1, 5000 Köln 1, Telefon (02 21) 22 01

Zeitungen

F.A.Z. — Frankfurter Allgemeine Zeitung: Postfach 2901, Hellerhofstraße 2-4, 6000 Frankfurt 1, Telefon (06 11) 7 59 11.

Süddeutsche Zeitung: Postfach 20 22 20, Sendlinger Straße 80, 8000 München 2, Telefon (0 89) 2 18 31.

Die Welt: Postfach 20 08 66, Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2, Telefon (02 28) 30 41.

Bild-Zeitung: Postfach 30 46 30, Kaiser-Wilhelm-Straße 6, 2000 Hamburg 36, Telefon (0 40) 34 71

„Zur Ehre Gottes und zum Heile des Ermlands"

125 Jahre Historischer Verein für Ermland — Feierstunde und wissenschaftliche Veranstaltungen

Münster (Westfalen) — Am 29. Oktober 1856 wurde in Frauenburg der „Historische Verein für Ermland" von sechs Männern gegründet; in der Wohnung des Domkapitulars Dr. Anton Eichhorn trafen sich der Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte am „Lyceum Hoseanum" (der Theologisch-philosophischen Hochschule zu Braunsberg) Professor Dr. Andreas Thiel (der spätere Bischof), der bischöfliche Sekretär Martin Saage, Domvikar Karl Wölky sowie zwei Westfalen, nämlich der Historiker Professor Dr. Franz Beckmann und der Oberlehrer Joseph Bender. Nach der Satzung sollte der Verein der „Erforschung der Geschichte und Altertümer Ermlands sowohl in bürgerlicher als in kirchlicher Beziehung, auf rein wissenschaftlichem Boden" dienen. Es war dies die erste regionale Gründung einer historischen Vereinigung von später insgesamt elf in Ost- und Westpreußen, von denen wiederum die ermländische die einzige ist, die nach der Vertreibung ihre Arbeit unter derselben Aufgabenstellung weiterführt. Diese Tatsache ist in erster Linie dem unvergessenen Professor Dr. Hans Schmauch zu verdanken, der dem Verein seit 1937, vor allem aber nach der Vertreibung vorstand und auch 1956 die Hundertjahrfeier gestaltete.

Heute führt den Vorsitz die Archivdirektorin Dr. Brigitte Poschmann; sie hatte zur musikalisch umrahmten Feierstunde anläßlich des 125jährigen Bestehens zahlreiche Gäste zu begrüßen. Es berührte die Anwesenden sehr, neben dem Vertreter des Bistums Münster, Weihbischof Ostermann, den Kapitularvikar des Bistums Ermland, Weihbischof Dr. Jan Oblak, zu sehen, der gleichzeitig Direktor des Ermländischen Diözesanarchivs ist, das den Krieg ohne größere Verluste überdauerte, sich jedoch heute in Allenstein befindet, wo es der Forschung offensteht. Die Stadt Münster vertrat ihr Erster Bürgermeister Franz Reuter. An der Spitze der „Ermlandfamilie" ist der Apostolische Visitator, Prälat Johannes Schwalke, hervorzuheben, der auch den Festgottesdienst in der Petrikirche zelebrierte. Als Vertreter wissenschaftlicher Institutionen waren erschienen: Prälat Professor Dr. Edmund Piszcz, Direktor des Diözesanarchivs in Kulm und Kirchenhistoriker am Priesterseminar in Pelplin, ferner Professor Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, Direktor des Instituts für Ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte in Bonn, sowie Professor Dr. Udo Arnold, Vorsitzender der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, die gleichfalls nach der Vertreibung ihre Arbeit fortführt. Friedrich-Karl Milthaler vertrat die Landsmannschaft Ostpreußen, an seiner Seite Hanna Wangerin, während von der „Stiftung Ostpreußen", die wesentlich zur Finanzierung der Tagung beigetragen hatte, der Vorsitzende des Kuratoriums, Harry Poley, anwesend war.

Den Festvortrag hielt Dr. Hans-Jürgen Karp: „Ermland und Preußen im 19. Jahrhundert". Dieser Vortrag bildete gleichsam eine Verbindung zur wissenschaftlichen Veranstaltung, auf der am Tag zuvor gesprochen hatten: Professor Dr. Dr. Manfred Clauss über „Andreas Thiel, Bischof von Ermland (1886 bis 1908)"; Dr. Gerhard Reifferscheid über „Die Exemtion Ermlands und die Neugliederung der deutschen Bistumsgrenzen nach dem Ersten Weltkrieg" und Dr. Brigitte Poschmann über „Bischof Joseph von Hohenzollern (1808 bis 1836)". Mit ihrem Vortrag, der in einer Gemeinschaftsveranstaltung mit dem „Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens" gehalten wurde, unterstrich Frau Dr. Poschmann die Bindungen zwischen Braunsberg und Münster, dem heutigen Sitz des Historischen Vereins für Ermland.

Wissenschaftliche Tagung und Feierstunde hinterließen einen tiefen Eindruck, waren von hohem Niveau und auch außerordentlich gut besucht. Die Zahl der Mitglieder des Vereins ist in den letzten 25 Jahren von 320 auf 480 gestiegen; beachtlich auch der wissenschaftliche Ertrag, in der gleichen Zeit kamen 16 Hefte der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands" sowie drei Beihefte heraus. Die 13 Bände der „Monumenta Historiae Warmiensis" enthalten ermländische Urkunden bis zum Jahre 1435. Der Verein ist zudem eingebettet in die „Ermlandfamilie", der viermal im Jahr das Mitteilungsblatt „Unsere Ermländische Heimat" beigefügt wird.

Der Historische Verein kann mit Stolz auf seine 125jährige Tätigkeit zurückblicken. Die Forschung geht weiter, Materialien bietet das ehemalige Königsberger Staatsarchiv, dessen gerettete Bestände sich heute als „Preußischer Kulturbesitz" in Berlin-Dahlem im Geheimen Staatsarchiv befinden, das Archivdirektor Dr. Friedrich Benninghoven leitet. Weit — und zur Zeit ungewiß — sind die Wege zu den ermländischen Quellen im Diözesanarchiv in Allenstein. Auch wächst die Sorge um den wissenschaftlichen Nachwuchs, der Frau Dr. Poschmann Ausdruck gab: „Deshalb möchte ich auch hier einen Appell an alle politisch Verantwortlichen in unserem Staat richten, Lehrstühle und historische Institute für die ostdeutsche Landesforschung zu schaffen, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und ihm eine Chance zu geben." Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß dieser für die ostdeutsche Landesforschung so lebenswichtige Anruf bei den zuständigen Ministerien Gehör finden möge.

Gerd Brausch

Wachablösung in Unna-Massen

Fritz Wiegand wurde Nachfolger des verdienstvollen Gustav Stöcker



Unna-Massen — Am 8. Januar verabschiedete Staatssekretär Paul Arnold Nelles im Auftrag des nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialministers in einer Feierstunde im Festsaal der Landesstelle Unna-Massen den bisherigen Leiter dieser Einrichtung, Gustav Stöcker. Stöcker, der nach Vollendung des 63. Lebensjahrs in den Ruhestand tritt, hat sich 30 Jahre mit Tatkraft und Einfühlungsvermögen der Betreuung der Flüchtlinge und Aussiedler in Nordrhein-Westfalen gewidmet. 19 Jahre lang leitete er das Durchgangswohnheim, später „Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge" genannt, das insbesondere für die ihre Heimat verlassenden Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches, aber auch für tausende aus Osteuropa stammende Landsleute den ersten Schritt für einen Neubeginn in Westdeutschland bedeutete.

Der Bundespräsident hatte dem gebürtigen Brandenburger schon vor einiger Zeit das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen, die Landsmannschaft Ostpreußen ihn mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Unter den weiteren Ehrungen ist die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des Landesverbandes NRW des Bundes der Vertriebenen zu nennen.

Der Einladung zu dem Festakt, auf dem der neue Leiter Fritz Wiegand eingeführt wurde, waren 500 Gäste gefolgt. Unter ihnen der Unnaer Bürgermeister Erich Göpfert als Vertreter der Kommunen und Oberkirchenrat Dr. Beyer für die Freien Wohlfahrtsverbände. Der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, übermittelte Stöcker den Dank der Landsmannschaft und des Landesverbandes des BdV für sein jahrzehntelanges Wirken für die Ostdeutschen und die jederzeit vorbildliche Zusammenarbeit. Auch nach Ausscheiden aus dem Dienst wird Stöcker seine umfangreiche Sachkenntnis den Vertriebenen und Aussiedlern zur Verfügung stellen. Daß sein bisheriger Stellvertreter Fritz Wiegand nunmehr die Landesstelle leiten wird, dürfte nicht nur einen problemlosen Übergang gewährleisten, sondern auch die weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaften und Verbänden einerseits und der Einrichtung in Unna-Massen auf der anderen Seite sichern. **hp**

100 Jahre alt

Wilhelm Dorra aus dem Kreis Ortelsburg



Norath — Am 11. Februar vollendet Wilhelm Dorra aus Kannwiesen bei Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, seinen 100. Geburtstag. Wilhelm Dorra stammt aus einer ostpreußischen Bauernfamilie. Mit 23 Jahren heiratete er Weihnachten 1905 eine geborene Gayk aus Glanch, die ihm 16 Kinder schenkte. Vier der Kinder sind schon früh gestorben, und zwei Söhne ließen ihr Leben bei der Verteidigung des Vaterlandes.

Vor dem Ersten Weltkrieg war Wilhelm Dorra Bürgermeister seiner Heimatgemeinde. Vom Kriegsdienst als Landwehrmann blieb auch er nicht verschont. Mit beispielhafter Einsatzbereitschaft hat er bis zur Vertreibung das väterliche Erbe zusammen mit seiner Familie bewirtschaftet.

Nach der mühevollen und anstrengenden Flucht aus der Heimat fanden er und seine Frau bei ihrem jüngsten Sohn ein neues Zuhause. Im Jahre 1965 konnten die Eheleute noch die diamantene Hochzeit feiern, ehe Frau Dorra drei Jahre später im Alter von 81 Jahren starb. Seitdem lebt Wilhelm Dorra allein und kann sich dank seiner körperlichen und geistigen Kräfte noch selbst versorgen.

Im Kreis seiner Verwandten und Bekannten sei ihm ein schöner Geburtstag und ein weiteres freudvolles und zufriedenes Leben gewünscht.

V. S.



Der Heimat treu verbunden: Ein Modell der Dominsel in Königsberg mit der alten Universität und einem gestickten Wandteppich, beides angefertigt von Horst Dühring, sowie ein geschnitzter heiliger Antonius waren bewunderte Heimatandenken anläßlich einer Preußenfeier der Gruppe Dortmund. Im Bild: Ursel Stoffers, Irma Gross, Christa Wank (Leiterin der Frauengruppe Dortmund), Elisabeth Stoll, Hedwig Weiss, Margarete Heinrich und Elisabeth Hartmann

Foto Crembor

Gesundheitswesen:

Neue Hilfen für erkrankte Mitmenschen

Friedrich Bäumer erfand eine Wirbelsäulenstütze und Siegfried Buttkus ein Bett mit Sanitäranlage

HAMBURG — Erfinder sind nicht jene weißbekittelten, mysteriösen Professoren, die in entlegenen Schlössern und tiefen Kellern geheimnisvolle Apparaturen und Mixturen entwickeln. Diese Gestalten gibt es nur in den alten, schauerlich-schönen Hollywood-Filmen. Erfinder der Gegenwart sind weit weniger geheimnisvoll, aber oft genug sind ihre Arbeiten um so nützlicher. Wir möchten an dieser Stelle zwei Landsleute aus Ostpreußen vorstellen, die Erfindungen zum Wohl ihrer Mitmenschen gemacht haben.

Friedrich Bäumer, der gebürtige Westfale, jedoch aufgewachsen in Petersdorf, Kreis Wehlau, wurde jahrelang von ständigen Rückenschmerzen geplagt. Da kein Arzt in der Lage war, ihn von seinen Schmerzen zu befreien, beschloß er, selbst Abhilfe zu schaffen. In mühseliger Kleinarbeit und nach zahllosen Versuchen gelang es dem Tischlermeister, der jetzt in Kisdorf, Kreis Segeberg bei Hamburg, lebt, eine bewegungsregulierbare Wirbelsäulenstütze zu entwickeln. Auf die Matratze gelegt, soll sie eine Unterstützung der Wirbelsäule während der Nachtruhe gewähren. Die Konstruktion ist denkbar einfach: Sie besteht aus zwei übereinanderliegenden Brettern, die sich durch zwei Zwischenteile den Bewegungen des Schlafenden anpassen. Die Bretter werden einfach unter eine Unterdecke gelegt und bieten so eine optimale Stütze. Für die Tauglichkeit seiner Bretter bekam Friedrich Bäumer von der Ostseeklinik Damp bereits eine Fachärztliche Bescheinigung, in der ein Ausbau seiner Erfindung befürwortet wird. Doch die größte Bestätigung für den Hobby-Erfinder sind die zahlreichen Dankschreiben seiner Kunden, die bereits für 120,— DM die Stütze bei ihm erstanden haben.

Keine negativen Erfahrungen

„Schon am ersten Morgen, nachdem ich eine Nacht auf Ihrer Bandscheibenstütze geschlafen hatte, waren meine Beschwerden weg.“ Ein anderer, jahrelang von starken Rückenschmerzen Geplagter: „... habe eine große Linderung der Schmerzen gefunden.“

Negative Erfahrungen sind dem findigen Ostpreußen bisher nicht zu Ohren gekommen. Die Kunden sind zufrieden, die Anschaffung, so scheint es, hat sich für die Patienten, denen auch die Ärzte und Kuraufenthalte nicht mehr helfen konnten, gelohnt.

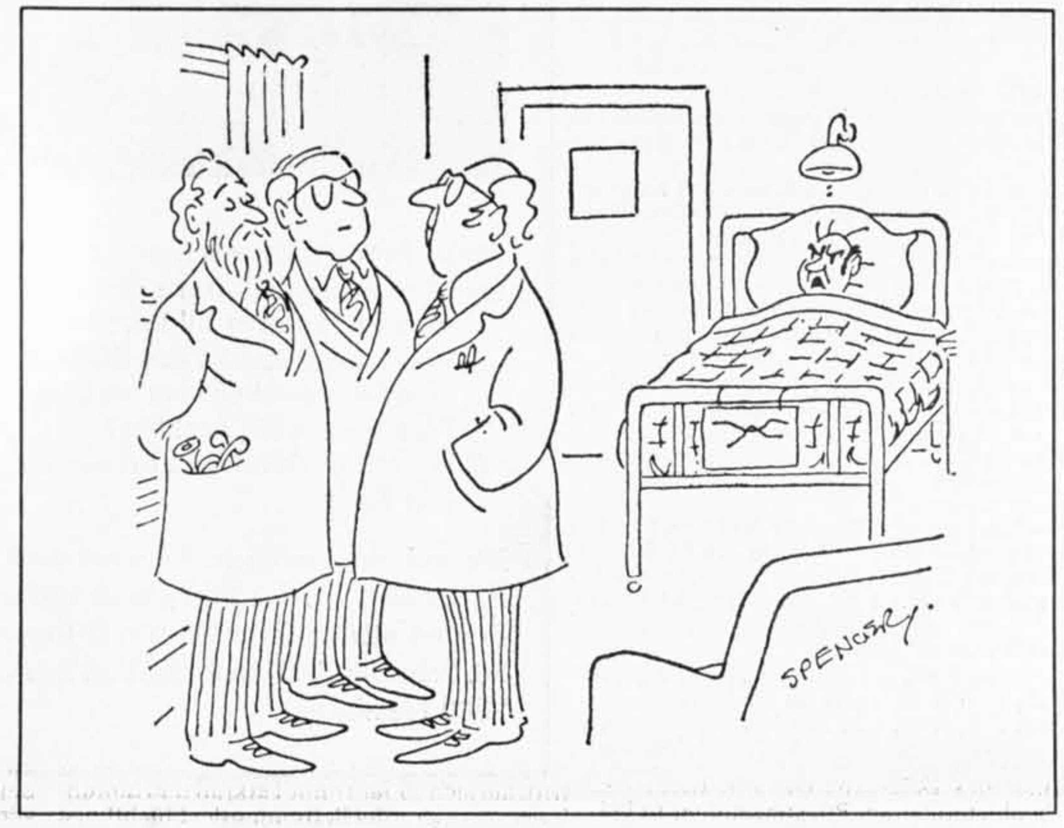
Friedrich Bäumer tut viel für die Bekanntmachung seiner Erfindung. So berichteten außer der lokalen Presse auch die „Quick“ und „Bild“ über seine Idee. Doch bei offiziellen Stellen stößt der hartnäckige Bäumer mit seiner Erfindung auf Granit. Sein Bemühen um Anerkennung endete beim Patentamt, wo er sein Produkt vor unbefugter Nachahmung schützen ließ. Die zahllosen erfolgreichen Erprobungen und rührenden Dankschreiben konnten noch keinen Orthopäden oder Fabrikanten zur Massenherstellung seines Produktes bewegen. Eine herbe Enttäuschung für den rührigen Friedrich Bäumer. So bleibt ihm nichts weiter übrig, als seine Bretter auch weiterhin in Einzelanfertigung herzustellen.

Siegfried Buttkus aus dem Bereich Königsberg/Labiau, hat sich ebenfalls zum Wohl seiner kranken Mitmenschen etwas einfallen lassen. Der gelernte Schlachter, der im November 1948 nach Leipzig und im Oktober 1954 nach Westdeutschland kam, ist inzwischen Selbständiger in der Gaststättenbranche. Seine Freizeit widmet der Ostpreuße selbsterdachten Konstruktionen. Schon vor einigen Jahren erfand er ein Windrad mit beweglichen Flügeln zur Energiegewinnung. Das Patentamt lehnte jedoch ab, da eine sehr ähnliche Konstruktion bereits im Jahre 1883 erfunden worden war.

Der Schlaganfall seines Vaters veranlaßte Siegfried Buttkus ein Krankenbett zu entwickeln, in dem sich ein Patient über längere Zeit selbst versorgen können soll.

Das besondere an diesem ungewöhnlichen Sesselbett ist die sanitäre Anlage. Sie besteht aus einem WC-Topf mit automatischer Wasserspülung und Abwasserpumpe, einem Waschbecken mit Warm- und Kaltwasseranschluß. Viele Extras, wie Stromanschluß, Schubladen, automatische Einrastvorrichtung für die Liege und Sitzpositionen sollen dem Hilfsbedürftigen die Selbstversorgung erleichtern. Das Bett ist trotz Strom-, Kanal- und Wasseranschluß beweglich, da es auf schwenkbaren Rollen steht.

Vertreter der Sozialbehörde Hamburg begutachteten die Erfindung des Hobby-Konstrukteurs bereits und beurteilten sie als „wirklich gute Idee“. Bisher liegen jedoch keine praktischen Erfahrungen mit diesem Bett vor.



„Nennen Sie das um mein Leben ringen?“ Zeichnung aus „Die Welt“

Noch ist Siegfried Buttkus mit kleinen Verbesserungen beschäftigt, will seine Erfindung jedoch demnächst vom TÜV abnehmen lassen.

Der jetzt in Hamburg lebende Ostpreuße argumentiert: „Mit der Anschaffung eines Sesselbettes wird es möglich werden, kranke Angehörige in der Obhut der Familie zu belassen und sie nicht in ein Krankenhaus (Tagespflegesatz 220,— DM), oder in ein Pflegeheim (monatlicher Kostensatz etwa 2500,— DM) zu bringen.“

Buttkus bietet Interessenten sein Sesselbett für 2000,— DM Kaution und einen Tagessatz von 15,— DM.

Nach der Zahl der Interessenten wird sich auch die Stückzahl der Sesselbetten ergeben, die er für die serienmäßige Herstellung in Auftrag geben will. **Christiane Wöllner**

Kostendämpfung:

Nicht mehr so oft eine Brille

Bei gleichbleibender Sehfähigkeit nur noch alle drei Jahre neu

KAMEN — „Kostendämpfung“ ist das Schlagwort der Stunde. In der Sozialversicherung gibt es dafür sogar ein spezielles Gesetz — das zweite seit 1977. In einer Artikel-Serie (III.) schildern wir Einzelheiten zum neuen Recht, das am 1. Januar 1982 in Kraft getreten ist.

Deutschlands Optiker werden weniger zu tun und doch mehr zu arbeiten haben: Das Kostendämpfungsgesetz hat im Bereich der Brillen nicht nur eine Zuzahlungspflicht der Versicherten von 4,— DM eingeführt; nunmehr ist der Anspruch auf eine Brille für Rechnung der Krankenkasse „bei gleichbleibender Sehfähigkeit“ erst dann wieder gegeben, wenn seit der letzten Brillenlieferung mindestens drei Jahre vergangen sind. Ein Brillenwechsel aus modischen Gründen ist künftig also zu Lasten der Versichertengemeinschaft nur noch unter erschwerten Bedingungen möglich, ebenso die Anschaffung einer Zweitbrille.

Bei jedem Brillenverkauf muß jetzt festgestellt werden, ob seit der letzten Lieferung drei Jahre vergangen sind. Unerheblich ist, aus welchen Gründen die Brille erneuert werden soll, ob sie etwa versehentlich zerbrochen, bei einem Unfall zerstört oder verloren wurde. Als Nachweis dafür, daß drei Jahre vergangen sind, soll im Regelfall die Erklärung des Versicherten ausreichen, und zwar auf der Brillenverordnung oder auf einem besonderen Vordruck. Ob die Angabe zutrifft, kann die Krankenkasse dann erst später feststellen, wenn die Brille mit ihr abgerechnet wird.

Für Kinder, die noch nicht 14 Jahre alt sind, gilt die Dreijahresklausel nicht. Sobald das 14. Lebensjahr vollendet ist, wird die Dreijahresfrist von der nächsten Lieferung an für die Zukunft berücksichtigt. Einem 14½jährigen Jungen steht also gegebenenfalls auch dann eine neue Brille zu, wenn er bereits kurz vor dem 14. Geburtstag eine Brille erhalten hatte. Bei gleichbleibender Sehfähigkeit ist die nächste Sehhilfe für diesen Jungen dann aber frühestens mit 17½ Jahren „fällig“.

Hat sich die Sehfähigkeit des Versicherten seit der letzten Brillenlieferung verändert, und sei es auch nur gering, so gilt die Dreijahresklausel nicht. In solchen Fällen könnte also zum Beispiel jedes Jahr eine neue Brille für Rechnung der Krankenkasse fällig werden.

Übrigens: Brillenreparaturen werden nach wie vor ohne zeitliche Beschränkung von den Krankenkassen übernommen. **Wolfgang Büser**

Ratgeber für unsere Leser

Neue Abzugstabellen

Seit dem 1. Januar 1982 kann man nur noch mit neuen Lohnabzugs-Tabellen arbeiten, da sich das Zahlenmaterial schon wieder geändert hat. Die Steuertabellen des Jahres 1982 enthalten die Änderungen bei den Lohn- und Kirchensteuerbeiträgen; die neuen Sozialversicherungsabzüge, die sich durch die Änderung der Beitragssätze und durch Anhebung der Beitragsbemessungsgrenzen in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung ergeben haben; neue Beitragskombinationen in den Tabellenausgaben mit Sozialversicherung sowie Erläuterungen zu den neuen Tabellen mit wichtigen Änderungen nach neuestem Gesetzesstand (Lohnsteuer, Kirchensteuer, Sozialversicherung). Für diese Erfordernisse bietet der Stollfuß Verlag neben der Gesamttabelle wieder ein großes Tabellenprogramm mit Spezialausgaben für die einzelnen Bundesländer für jeden Bedarf, ob mit und ohne Sozialversicherung für monatliche, wöchentliche und tägliche Gehalts- oder Lohnzahlung. **hfj**

Stollfuß-Lohnabzugs-Tabelle 1982, Monat. Mit Lohnsteuer, Kirchensteuer, Sozialversicherung. Bestell-Nr. 33 30 62. Stollfuß-Verlag, Bonn. 160 Seiten, kartoniert, 29,80 DM.

Der Leser fragt — wir antworten

Kriegsschadenrente und Rückzahlung durch Erben?

Frage: Meine Mutter war zum Zeitpunkt der Vertreibung im März 1945 als Witwe Besitzerin eines Bauernhofes in Pommern. Von 1945 bis etwa 1963 ging sie einer versicherungspflichtigen Tätigkeit nach. Da bei Erreichen der Altersgrenze die in der kurzen Zeit erworbenen Rentenansprüche zu niedrig waren, bekam sie aus dem Lastenausgleich Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe) dazu. Die Versichertenrente beträgt etwa 400,— DM, dazu werden aus dem Lastenausgleich etwa 430,— DM Pflegezulage und Selbständigenzuschlag und etwa 100,— DM Kriegsschadenrente gezahlt. Der zuerkannte Hauptentschädigungsbetrag ist jetzt aufgebraucht, trotzdem wird die Unterhaltshilfe weitergezahlt.

In den fast 20 Arbeitsjahren hat sich meine Mutter mit unserer Hilfe eine kleine Wohnung zusammengespart. Inzwischen ist sie zu ihrer Schwester gezogen, ihr gehört somit jetzt die Hälfte der 2-Zimmer-Wohnung (30 000 DM). Diese Wohnung soll mal nach dem Tod der beiden alten Damen mein Neffe mit Familie erben. Wir hätten gerne gewußt, ob es zutrifft, daß nach dem Tod von Kriegsschadenempfängern die zu Lebzeiten gezahlten Beträge durch Beschlagnahme und Verkauf so einer kleinen Wohnung zurückverlangt werden vom Ausgleichsamt, obwohl die kleinen bezahlten monatlichen Rentenbeträge nicht zur Erlangung des Eigentums eingesetzt werden konnten. Das Eigentum war ja auch schon vor der Zahlung der Unterhaltshilfe vorhanden, es war nur nicht zum Lebensunterhalt zu verwenden. **G. K., S.**

Antwort: Ihre Frage ist sicherlich für viele Landsleute, die Kriegsschadenrente nach dem Lastenausgleichsgesetz beziehen, sehr wichtig. Darum soll auch eine klare Antwort gegeben werden. Kriegsschadenrente nach dem LAG wird unter anderem auf Lebenszeit gewährt, wenn den erlittenen Schäden ein Vermögen zugrunde liegt, auf dem die Existenzgrundlage beruhte.

In Ihrem Fall war der Bauernhof die selbständige Existenz. Unter Kriegsschadenrente wird Unterhaltshilfe mit den entsprechenden Zuschlägen und Entschädigungsrente verstanden.

Die Kriegsschadenrente wird auch dann auf Lebenszeit weitergewährt, wenn die früher zuerkannte Hauptentschädigung verbraucht sein sollte, weil — nur gedanklich zu sehen — ein Teil der gewährten Unterhaltshilfe und der volle Betrag der Entschädigungsrente auf die zuerkannte Hauptentschädigung angerechnet werden muß.

Diese Berechnung tritt tatsächlich erst ein, wenn der letztüberlebende Ehegatte verstorben ist.

Das zuständige Ausgleichsamt muß dann für die Erben eine Abrechnung vornehmen. Daraus ist zu erkennen, ob durch die oft jahrelange Gewährung der Kriegsschadenrente mehr oder weniger gezahlt worden ist, als die Hauptentschädigung betragen hat.

Bleibt bei dieser Abrechnung ein Betrag übrig, wird der Restbetrag der Hauptentschädigung an den oder die Erben ausgezahlt. Ergibt die Abrechnung, daß mehr Kriegsschadenrente gezahlt wurde, als an Hauptentschädigung zuerkannt worden ist, ist in Paragraph 10 Absatz 5 der 16. Leistungsdurchführungsverordnung zum LAG gesetzlich geregelt, daß der Unterschiedsbetrag von den Erben nicht zurückgefordert wird.

Diese Regelung gilt selbstverständlich für alle Vermögensgeschädigten aus den Vertreibungsgebieten sowie aus dem heutigen Bereich der „DDR“ und Ost-Berlin.

Kein Erbe eines verstorbenen Empfängers von Kriegsschadenrente braucht also zu befürchten, jemals etwas zurückzahlen zu müssen, gleichgültig ob es sich um Erben von Vertriebenen und Flüchtlingen oder um einheimische Bürger handelt. **O. P.**

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, am 11. Februar

zum 97. Geburtstag

Sziedat, Anna, aus Wellenhausen (Matzutkehmen), Kreis Goldap, jetzt bei Kröger, Lönsstraße 31, 4750 Unna, am 3. Februar

zum 96. Geburtstag

Galitzki, Anna, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

zum 95. Geburtstag

Bannasch, Berta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sandberg, 2371 Schülp, am 14. Februar

Kories, Franz, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt Marienburger Straße 13, 3006 Burgwedel 1, am 3. Februar

zum 94. Geburtstag

Bubritzki, Gustav, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 1, jetzt Stephansstift, Kirchröder Straße 45, am 11. Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteinstraße, jetzt Hartengrube 2—4, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

zum 93. Geburtstag

Komossa, Grete, geb. Zywietz, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Curtiusweg 20, 2000 Hamburg 26, am 13. Februar

Masuch, Lina, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt 2241 Weddingstedt, am 14. Februar

Scheffler, Amanda, aus Wehlau, Druckerei „Wehlauer Tageblatt", Deutsche Straße, jetzt Kreideistift, Walkmühlstraße 51, 6200 Wiesbaden, am 8. Februar

zum 92. Geburtstag

Bubritzki, Anna, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Weidenstraße 7, 5600 Wuppertal 1, am 27. Januar

Carius, Emma, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Unter den Linden 9, 3388 Bad Harzburg 1, am 31. Januar

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tunibergstraße 6, 7801 Schallstadt-Mengen, am 10. Februar

zum 91. Geburtstag

Krzykowski, Auguste, geb. Wengelnik, aus Wapplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Isselstraße 17, 4236 Hamminkeln 1, am 10. Februar

zum 90. Geburtstag

Lettkemann, Karl, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, und Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt Zeidlerstraße 44d, 2102 Hamburg 93, am 8. Februar

Marquardt, Martha, verw. Podlech, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hauptstraße, 2371 Haale, am 13. Februar

Meding, Ernst, aus Memel, jetzt Marienburger Straße 20, 2940 Wilhelmshaven, am 13. Februar

Schalkowski, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Langer Kamp 11, 3330 Helmstedt, am 11. Februar

zum 89. Geburtstag

Lumma, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckerad 8, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 11. Februar

zum 88. Geburtstag

Klung, Helene, geb. Otto, aus Wehlau, Augkener Straße 2, jetzt Loignystraße 18, 2400 Lübeck 1, am 11. Februar

Weidner, Ida, geb. Rudat, Geschäftsfrau, aus Wehlau, Klosterstraße 8, jetzt Hermannstraße 4A, 4937 Lage, am 10. Februar

zum 87. Geburtstag

Bucksch, Berta, aus Jakobsdorf, Gemeinde Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 13, 3170 Gifhorn, am 9. Februar

Hinz, Fritz, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

Laudien, Anna, aus Zohlen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Horststraße 7, 4620 Castrop-Rauxel, am 28. Februar

Rohde, Anna, aus Bartenstein, jetzt Twistestraße 22, 3548 Arolsen, am 11. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Probstingstraße 3, 4700 Hamm 1, am 10. Februar

Schmolinsky, Berta, geb. Mierau, aus Königsberg, jetzt Peiner Straße 115, 3000 Hannover-Döhren, am 11. Februar

Zeranski, Marie, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt evangelisches Altenheim, von Dasselstraße, 5226 Reichshof-Eckenhagen, am 11. Februar

zum 86. Geburtstag

Becker, Helene, aus Königsberg, jetzt Senioren-Wohnheim, 4057 Bracht-Brügge III, am 28. Januar

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 8. Februar

Ciesla, Gottlieb, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenbürgenstraße 10, 5270 Gummersbach 1, am 14. Januar

Kowalewski, Emma, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

zum 85. Geburtstag

Forchel, Eduard, aus Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 11. Februar

Haike, Helene, aus Ostseebad Cranz, jetzt Tondernstraße 22, 2240 Heide, am 14. Februar

Neumann, Johannes, aus Königsberg, Haberberger Grund 56, jetzt Kaninchenbergweg 33, 2400 Lübeck 1, am 13. Februar

Radde, Kurt, Rektor i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

Schulz, Hedwig, geb. Rogge, aus Heiligenbeil, Bauriedelweg 5a, jetzt bei Lewrenz, Hummelsbütteler Kirchenweg 15, am 13. Februar

Sudau, Max, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Raiffeisenstraße 5, 4508 Bohmte 1, am 7. Februar

zum 84. Geburtstag

Caspers, Charlotte, geb. Friese, verw. Koßak, aus Neidenburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Februar

Dombrowski, Frieda, geb. Meyer, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße 28, 2800 Bremen, am 10. Februar

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

Gerund, Martha, geb. Frank, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 28/29, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

Lalla, Gertrud, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Dietrichstraße 66, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 13. Februar

Packroff, Richard, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Backeskamp 4, 4030 Ratingen 8, am 9. Februar

Schories, Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

Zuschneid, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Eiderstätterweg 35a, 1000 Berlin 38, am 13. Februar

zum 83. Geburtstag

Buttgereit, Frida, aus Angerburg, jetzt Kappstraße 27, 7000 Stuttgart 75, am 29. Januar

Franz, Margarete, geb. Ensuleit, aus Königsberg, jetzt Timmendorfer Straße 42, 2000 Hamburg 73, am 12. Februar

Gollan, Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenstraße 2, 7200 Tuttlingen-Möhringen, am 12. Februar

Herholz, Dr. Günther, Chefarzt der Lungenheilstätte Frauenwohl, aus Allenstein, jetzt Saturnstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

Radtke, Margarete, geb. Harder, aus Heiligenbeil, Bahnwärterhaus 82, jetzt Reimer-Hansen-Straße 6, 2060 Bad Oldesloh, am 3. Februar

Winter, Bernhard, Landwirtschaftsrat a. D., aus Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 5160 Düren, am 13. Februar

zum 82. Geburtstag

Baumeister, Maria, jetzt Danziger Straße 10, 6222 Geisenheim, am 13. Februar

Borowski, Otto, aus Sidden, Kreis Treuburg, jetzt Ernastraße 31, 2110 Buchholz, am 11. Februar

Grünhofer, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, und Berlin, jetzt Ernst-Bode-Straße 23, 2740 Bremervörde, am 2. Januar

Haese, Paul, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt 7831 Malterdingen, am 8. Februar

Koloß, Eduard, aus Groß Schabienen, Kreis Angerapp (Darkehmen), jetzt Danziger Straße 15, 2875 Ganderkesee 2, am 11. Februar

Mertens, Hans-Otto, Apotheker i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 32, 3253 Hess.-Oldendorf, am 8. Februar

Panteleit, Liesbeth, geb. Autsch, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12

Schulz, August, Lehrer i. R., aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Schulz, Paul, jetzt Südring 165, 6500 Mainz 1, am 11. Februar

zum 81. Geburtstag

Ciesla, Lina, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenbürgenstraße 10, 5270 Gummersbach 1, am 11. Februar

Düren, May, aus Osterode, Tannenbergwerk 19, jetzt Warendorpstraße 1—3, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Garstka, Hedwig, geb. Molitor, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Müller, Anna, geb. Funk, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Wohlstorfer Weg 16, 2130 Rotenburg, am 10. Februar

Spiewack, Wilhelm, aus Theuernitz und Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt Schöneberger Straße 11, 3400 Göttingen, am 10. Februar

zum 80. Geburtstag

Ahl, Ella, aus Kreis Rastenburg, jetzt Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt, am 7. Februar

Arndt, Margarete, geb. Fals, aus Seestadt Pillau, jetzt 2242 Westerdeichstrich, am 4. Februar

Fortsetzung auf Seite 21

Kennen Sie Ostpreußen wirklich? (G 229)



Foto A. O. Schmidt

Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die Fragen mit der Kennziffer G 229 in spätestens 20 Tagen, also bis Freitag, 26. Februar 1982, an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 6. Februar, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 171, 172, 106), Fastnachtsfeier mit ostpreußischem Humor in Wort und Lied.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 26. Februar, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Fleckessen und gemütliches Beisammensein. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 8. Februar, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft unter dem Motto „Wie wölle an diesem Oawend inne heimatliche Sproak plachandre". Anschließend Jahresversammlung mit Vorstandswahl.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 14. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Kappenfest mit Musik und Tanz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 6 Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode.

Sensburg — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6 (S-Bahn Linie 21, U-Bahn Linie 3, Bus 181 und 182, vom Bahnhof Sternschanze die Straße entlang an den Geleisen bis in Höhe des DB-Hauses, dann links den breiten Weg in den Park zum Polizei-Sportheim), Kappenfest mit dem altbewährten Duo.

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 6. März, 15 Uhr, Curio-Haus, kleiner Saal, Rothenbaumchaussee 13 (S-Bahn Dammtor), Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel Farbdia-Vortrag über die Landschaft und Fischerdörfer der Kurischen Nehrung. Anschließend geselliges Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Rund um den Karneval".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. Februar, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 16. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Alstersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Nach der Kaffeeplauderstunde hält Lm. Bodenstedt sen., Uelzen, einen Lichtbildervortrag zum Thema „Mein schönes Salzburger Land". — Vom 4. bis 6. Juni findet ein Salzburger Treffen in Kiel statt. Im nördlichen Teil der Bundesrepublik

Deutschland wohnen noch viele Nachkommen der Salzburger Emigranten, gerade diese sollten zur Teilnahme an diesem Treffen animiert werden. Anmeldungen bitte rechtzeitig an Mathias Hofer, Dorfstraße 19, 2301 Milkendorf, der zu gegebener Zeit Programme und weitere Informationen versenden wird.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 20. Februar, 19 Uhr, Munte II, Fleckessen mit Karnevalstrubel. Eintritt im Vorverkauf 6 DM, an der Abendkasse 8 DM, Teller Fleck mit Brötchen 6 DM. Die Karten sind jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Deutschen Haus zu erhalten.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Ehrenvorsitzender Kurt Radde wurde am 1. Februar 85 Jahre alt. Dieser Tag gibt Anlaß, seiner Verdienste zu gedenken. Schon am 9. November 1948 gründete er in Eutin die landsmannschaftliche Gruppe und war dort Vorsitzender bis zu seinem Umzug nach Pansdorf im Jahr 1955. Sein Verdienst war es, daß er die über 1000 Ost- und Westpreußen, die damals noch in Eutin in Notunterkünften untergebracht waren, aus der Resignation gerissen hat. Er entfaltete eine rege Tätigkeit. Im März 1949 gründete er den Ostpreußenchor. Eine Volkstanzgruppe und eine Theatergruppe folgten. Er kümmerte sich um die Alten, die Kinder, die Verzagten und vermittelte ihnen damit ein Zusammengehörigkeits- und Heimatgefühl. Kurt Radde wurde 1897 in Mehsau, Kreis Karthaus, als Sohn des dortigen Lehrers geboren. Nach dem Besuch der väterlichen Schule, Präparandenanstalt in Preußisch Stargard, dann Lehrerseminar in Marienburg/Westpreußen und nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg war er als Lehrer an westpreußischen Schulen tätig. 1920 verlor er erstmals seine Heimat. Er optierte für Deutschland, war dann an ostpreußischen Schulen tätig und wurde 1936 Rektor an der Stadtschule Zinten. Den Zweiten Weltkrieg erlebte er an vielen Fronten mit, zuletzt als Major. Das EK 1 und EK 2 waren seine Auszeichnungen. Von Mai 1945 bis Herbst 1947 befand er sich in französischer Gefangenschaft. Über das Schweizer Rote Kreuz fand er seine Ehefrau wieder und ließ sich nach Eutin entlassen. Hier hat er ein Jahr als Arbeiter in einer Vulkanisierwerkstatt gearbeitet, bis er wieder in den Schuldienst übernommen wurde. Zunächst als Lehrer an der Knaben-Volksschule Eutin, dann 1953 als Hauptlehrer und später als Rektor an der Volksschule Pansdorf, bis er 1960 pensioniert wurde. In seinen späteren Wohnorten Lübeck und Bad Schwartau war er Kulturreferent. Heute lebt er in Bad Bevensen, Zur Amtsheide 1, mit seiner Ehefrau und genießt den wohlverdienten Ruhestand (siehe auch unter Heimatkreise, Heiligenbeil).

Glückstadt — Das Thema der ersten Veranstaltung der Frauengruppe im neuen Jahr hatte eine stattliche Zahl von Teilnehmern angezogen. Nach einer Kaffeetafel begrüßte Vorsitzende Hedwig Annuß die Vortragende Waltraud Bruhn, die in ihrem hochinteressanten und auf eigene Forschungen basierenden Vortrag die Persönlichkeit und das Leben von Wiebeke Kruse, der langjährigen Lebensgefährtin des dänischen Königs und Stadtgründers von Glückstadt, Christian IV., vorstellte. Obwohl der Nachlaß und das Andenken an Wiebeke Kruse nach ihrem Tod ganz verwüstet war, gelang es der Vortragenden aus spärlichen Quellen das Bild einer sympathischen, nicht adeligen Frau an der Seite eines der bedeutendsten Könige Nordeuropas zu formen. Das Lebensbild Wiebekes verband Waltraud Bruhn mit der anschaulichen Schilderung der damaligen politischen und militärischen Verhältnisse in Nordeuropa und dem königlichen Familienleben. Die Teilnehmer dankten der Vortragenden mit viel Beifall für diesen Ausflug in die Geschichte der Stadt.

Itzehoe — Donnerstag, 11. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, monatliche Zusammenkunft zu einem Faschingsnachmittag mit Lesungen in ostpreußischem Platt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Silke Steinberg vom „Ostpreußenblatt" hält einen Vortrag zum Thema „Ostpreußen und das Abendland".

Lüneburg — Donnerstag, 11. Februar, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Rückblick auf die Gruppenarbeit 1981 und humorvollen sowie musikalischen Einlagen von Hildegard Kollmitt. — Nach dem offiziellen Teil der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe folgte eine Film-Dia-Reihe zum Thema „Wiedersehen mit Ostpreußen". Eine Erlebnisreise von Allenstein, Masuren, bis zum Frischen Haff. Die beeindruckende ostpreußische Landschaft zeigte, daß das Land in sieben Jahrhundertern von deutschen Menschen geprägt wurde.

Oldenburg — Mittwoch, 10. Februar, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, lustiger Nachmittag der Frauengruppe.

Wilhelmshaven — Montag, 1. März, 1930 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Jahreshauptversammlung.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bonn — Die Kreisgruppe feierte ihr traditionelles Winterfest unter dem Motto „Ostpreußen, unvergeßliche Heimat". Vorsitzender Manfred Ruhnau konnte bei der Eröffnung des Winterfestes fast alle Vorsitzenden der anderen Bonner Gruppen, den Vorsitzenden der Gruppe Euskirchen, Skibbe, und einige Vertreter des BdV aus dem Rhein-Sieg-Kreis als Ehrengäste begrüßen. Die Leitung des Abends lag in den bewährten Händen von Alma Reipert, die auch in diesem Jahr wieder ihr komödiantisches Können mit Sketchen und Vorträgen in ostpreußischer Mundart unter Beweis stellte. Lm Skibbe trug mit Engagement unter anderem die „Instruktionsstunde" vor. Die Jokers brachten mit ihrer Musik alt und jung in Schwung. Ganz besonders strahlten Teilnehmer, die bei der Tombola einen innerdeutschen Flug nach Wahl, eine Bernsteinkette oder eine Eintrittskarte zur Teilnahme an einer Bundestagsdebatte mit anschließendem Essen im Bundeshaus-Restaurant gewonnen hatten. Bei ostpreußischen Spezialitäten konnte die Stimmung auf dem Fest, das weit über Mitternacht hinausging, gar nicht besser sein.

Borghorst — Sonnabend, 20. Februar, 15.11 Uhr, Anmarsch der Vereinigten unter Vorantritt des Stadtprinzen zur Schlüsselübergabe am neuen Rathaus. — Die Gruppe feierte kürzlich ihr Karnevalsfest bei klangvoller Tanz- und Unterhaltungsmusik. Gern gesehene Gäste waren wieder eine Abordnung der „Einigkeit"-Ostendorf sowie das Stadtprinzenpaar. Mehrere weibliche Mitglieder wurden für ihre unermüdliche und vorbildliche Mitwirkung auf dem kulturellen Gebiet geehrt. — Sonntag, 21. Februar, 14.11 Uhr, Karnevalsumzug mit einem Festwagen der landsmannschaftlichen Gruppe.

Düsseldorf — Dienstag, 16. Februar, 16 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 4., bis Sonntag, 5. September, Fahrt mit Bus nach Göttingen zur Gedenkfeier am Ehrenmal für gefallene ostpreußische und niedersächsische Soldaten des Zweiten Weltkriegs. Am 4. September soll die Grenze zur „DDR", Duderstadt und das Lager in Friedland besichtigt werden. Eine Übernachtung ist in Göttingen vorgesehen. Interessenten für diese historische Gedenkfeier melden sich bitte alsbald bei Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn.

Münster — Freitag, 19. Februar, 20 Uhr, Aegidiihof, Feier unter dem Motto „Karneval-Karneval", mit den Pommern, Danzigern, Memelländern und dem Ermlandchor. Kostüm oder Kappe erwünscht. Prämierung der besten Kostüme. An der Bar gibt es Spezialitäten wie Pillkaller und Bärenfang. Eine Kapelle sorgt für gute Stimmung und Tanz. Eintritt 5,99 DM.

Plettenberg — Sonnabend, 12. Februar, 20 Uhr, Heimathaus am Kirchplatz 8, Jahreshauptversammlung. Nach Beendigung des offiziellen Teils zeigt Lm. Niggeloh Lichtbilder von seiner Reise in die Heimat.

Rheda — Sonnabend, 20. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Fastelowend-Feier mit großer Tombola, den Tanz-Mariechen der Volkstanzgruppe Rheda und dem Karnevals-Prinzenpaar und seinem Gefolge. Der Prinz ist Sohn ostpreußischer Eltern, die von Beginn an Mitglied der Gruppe sind.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Erbach — Sonnabend, 20. Februar, 16 Uhr, Festhalle, Jägerstube, Zusammenkunft. Gezeigt werden Dias von den Ordensburgen Lochstädt, Balga, dem Frauenburger Dom, dem Fischereihafen Tolkemit, dem Frischen Haff, Pillau, der Bernsteinküste, dem Bernsteintagebau in Palmnicken und dem Samland.

Frankfurt/Main — Montag, 8. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, gemütliches Faschingstreiben. Ab 18 Uhr Spielabend.

Marburg — Dienstag, 9. Februar, 16.30 Uhr, Waldecker Hof, Faschingsvergnügen von und mit Heinz Räther. — In Fortsetzung seines Vortrags über „Griechenland — sein Land, seine Menschen, einst und jetzt" führte Lm. Bauer seine Zuhörer nach einem kurzen Rückblick auf den ersten Teil weiter durch Hellas, Athen und zeigte weitere Sehenswürdigkeiten des Landes anhand herrlicher Farbdias.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landau — Bei einer festlichen Veranstaltung hielt Vorsitzender Berno Saat die Begrüßungsrede. Das vom stellvertretenden Vorsitzenden Hermann Scharfetter zusammengestellte Programm verlieh der Feier eine heimatliche Atmosphäre. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Männerchor sowie der Chorleiter und dessen Sohn, die die Teilnehmer mit Darbietungen auf der Violine, der Trompete und am Klavier erfreuten. Friedel Waldhauer und Luise Michel bereicherten diese Veranstaltung mit Gedichtsvorträgen. Auch Kinder reihten sich in die Schar der Ausführenden ein. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied und dem Dank von Berno Saat an die Mitwirkenden nahm die gelungene Feier ihr Ende.

Mainz — Sonnabend, 13. Februar, 19.11 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher-Straße 68, Kappenfest unter dem Motto „Kommt und lacht — wir feiern wieder Fassenacht" mit einem großen Programm, Tanz und karnevalistischen Vorträgen. — Ab Februar trifft sich die Frauengruppe an jedem zweiten Dienstag im Monat um 15 Uhr, im Hotel Königshof, gegenüber dem Hauptbahnhof. Alle Damen, die an Handarbeiten interessiert sind, treffen sich an jedem Dienstag, außer dem zweiten Dienstag im Monat, um 14 Uhr, in der Altentagesstätte im Bürgerhaus Lerchenberg.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Karlsruhe — Das monatliche Treffen war gut besucht. Nach der Begrüßung durch Lm. Skubich gab Lm. Boretius einen Überblick über die Veranstaltungen der nächsten Zeit, das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln, Termine im Ostheim Bad Pyrmont, das Landes-Jugendtreffen in Nagold und anderes mehr. Boretius wies besonders auf die Spendensammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen für Landsleute in Ostpreußen hin. Lm. Stern von dieser Gemeinschaft war bereits einmal mit dem Lkw dort. Im April ist eine weitere Fahrt geplant. Anschließend hielt Lm. Anton einen interessanten Vortrag über die richtige Ernährung und Pflege im Alter. Die von ihr ausgegebenen Proben wurden mit Dank entgegengenommen.

Reutlingen — Die Frauengruppe traf sich mit der Ulmer Frauengruppe zu einem gemütlichen Beisammensein mit einem Grützwurstessen und einer Tombola, die viel Freude auslöste. Einige vorgetragene Gedichte über das Altern und die „gute alte Zeit" regten die Teilnehmer zum Lachen an. Die Gruppe möchte diese Zusammenkünfte, die allen das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermittelt, nicht mehr missen.

Schwenningen — Sonnabend, 6. Februar, Beginn 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Gaststätte Wildpark, Faschingsball mit den „Waidler Buam". — Sonnabend, 27. Februar, 9.30 Uhr, vor dem Bahnhof, Treffpunkt zur Winterwanderung der Wandergruppe.

Bayern

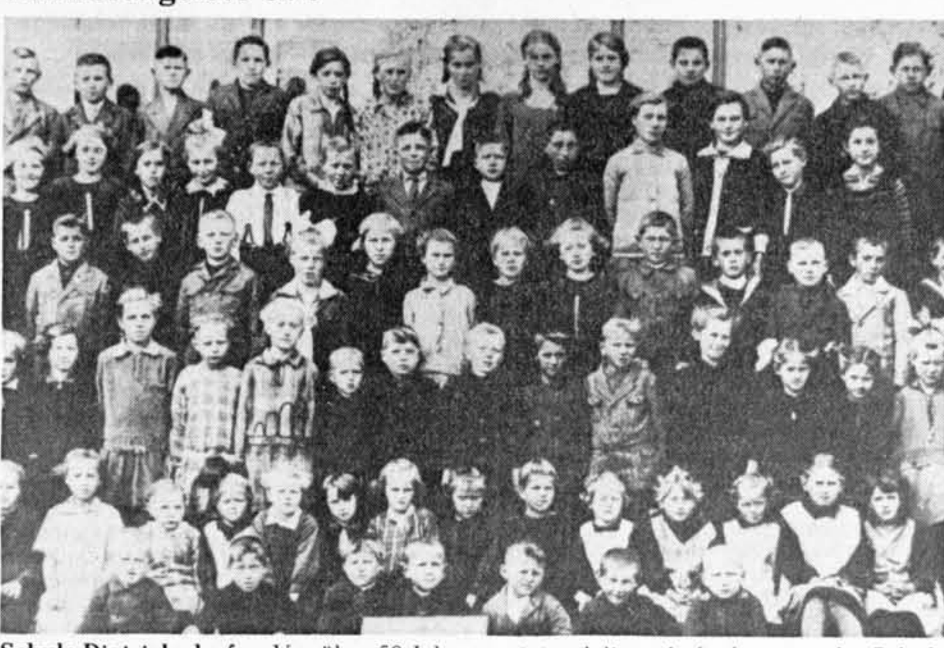
Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegelabend. — Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Freitag, 12. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Zusammenkunft zum Skatabend. — Sonnabend, 13. Februar, 15.30 Uhr, Abfahrt zum Grützwurstessen nach Königsbrunn.

Karlsfeld — Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zum Neuwirt, Gartenstraße 22, Faschingsball unter dem Motto „Laßt den Kopf nicht hängen".

München — Gruppe Ost/West: Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, traditionelle Faschingssitzung der Frauengruppe. — Montag, 15. Februar, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, traditionelle Faschingssitzung der Werkgruppe. — Freitag, 18. Februar, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, großer Kappenabend. Mitwirkende sind Siggi Rau, der für die Musik sorgt, sowie die „Zwei mit der Laterne", bekannt aus dem Fernsehen.

Erinnerungsfoto 374



Schule Dietrichsdorf — Vor über 50 Jahren entstand diese Aufnahme vor der Schule Dietrichsdorf im Kreis Neidenburg. Zu jener Zeit, 1929, unterrichteten dort die Landsleute Gensch und Markowski. Unsere Leserin Marta Brauns, geb. Gortat, würde sich sehr freuen, wenn sich frühere Mitschülerinnen oder Mitschüler aufgrund dieser Veröffentlichung melden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 374" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Die 24. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 27./28. Februar in Rotenburg (Wümme), Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung statt. Sie beginnt am Sonnabend, dem 27. Februar, um 15 Uhr und endet am Sonntag, dem 28. Februar, gegen 12.30 Uhr. Zwei aktuelle Themen bestimmen die Tagungsfolge. Botschafter a. D. Horst Groepper referiert zum Thema „Deutschland und Europa". Leitender Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, referiert zum Thema „Die Kulturarbeit für die deutschen Ostgebiete in den 80er Jahren". Am Abend des 27. Februar ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Zu dieser Tagung sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Um entsprechende Anmeldung, gegebenenfalls Mitteilung von Quartierwünschen, wird bis zum 22. Februar an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Amt 20, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), gebeten.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Braunsberger Schultreffen — Auf folgende Veranstaltungen im Jahr 1982 sei heute schon hingewiesen: Schultreffen in Hamburg am 8. Mai von 16 bis 23 Uhr im Europäischen Hof (gegenüber dem Hauptbahnhof). Auskünfte erteilt Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Hamburg. Schultreffen in München am Freitag, 13. August, ab 16.30 Uhr bis Sonntag, 15. August. Auskünfte erteilt Hans-Georg Arendt, Telefon (0 89) 1 50 29 06, oder Frau Riedel, Telefon (0 89) 6 11 52 29. Schultreffen in Münster im Zusammenhang mit dem Kreistreffen am 18. und 19. September.

Heft 34 der Schulnachrichten ist erschienen. Interessenten wenden sich bitte an Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73. Dort können auch noch ältere Hefte angefordert werden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Die Geschichte des Kreises Ebenrode (Stallupönen) — Dokumentation eines ostpreußischen Grenzkreises. Nach sorgfältiger Vorbereitung steht nunmehr die im Auftrag der Kreisgemeinschaft von Historiker Dr. Grenz, einem Kenner unserer ostpreußischen Heimat, erarbeitete und zusammengestellte zweite verbesserte und erweiterte Auflage allen Landsleuten zur Verfügung. In der 576 Seiten umfassenden Dokumentation wird nicht nur die historische Entwicklung des Kreises aufgezeigt, sondern auch berichtet, wie unsere Vorfahren dort seit Jahrhunderten gelebt, gewirkt und wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Dieses, mit umfangreichem Bildmaterial, ausführlichen Verzeichnissen der landwirtschaftlichen und sonstigen Betriebe und mit Beschreibungen aller Orte des Kreisgebietes versehene Heimatbuch sollte in allen Familien ehemaliger Kreisangehöriger — auch und gerade für die Jugend — als Nachschlagewerk zur Verfügung stehen. Eine wertvolle Lektüre besonders für Reiter und Pferdezüchter, da die Geschichte des Preußischen Hauptgestüts Trakehnen bis hin zur Flucht und bis zum Neubeginn und Weiterleben der Zucht des edlen ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung einen breiten Raum einnimmt. Im Abschnitt „Der 2. Weltkrieg und seine Folgen" wird das Geschehen vom Polenfeldzug bis zum Verlust der Heimat verdeutlicht. Ein Abschnitt, der für die Erlebnisgeneration zur Vervollständigung des Kenntnisstandes von besonderem Interesse sein dürfte. Stellvertretend für alle ostpreußischen Landsleute schildern abschließend Kreisangehörige die Schrecken der Flucht und die unmenschlichen Erlebnisse unter russischer Herrschaft. Preis des Buches 50 DM. Formlose Bestellungen sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen, Kuhlenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu richten. Die Kreisvertretung bittet, Verwandte und Bekannte zu benachrichtigen, die nicht Bezieher des Ostpreußenblattes sind, damit auch diese Landsleute von der umgehenden Bestellung des im begrenzten Umfang herausgegebenen Werkes Gebrauch machen können.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (02 11) 37 19 19, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf.

Paketaktion — Mit Spenden für unsere Pakethilfe werden wir uns in Kürze in Zusammenarbeit mit dem DRK-Kreisverband Stade, dem Studienkreis Wiepenkathen und der KVG Stade an der Zusammenstellung eines Geleites von drei Lastkraftwagen, beladen mit Hilfsgütern für Goldap und Suwalki, beteiligen. Damit wird ein Gebiet betreut, das bisher noch von keiner Hilfsorganisation erreicht worden ist. Rektor Karl Krause hat die Organisation für dieses Hilfswerk übernommen, um so der Verbundenheit der Goldaper mit den Bürgern ihres Patenkreises und ihrer Patenstadt Stade zu den in Not lebenden Bewohnern von Goldap Ausdruck zu geben. Pakete in beliebiger Zahl für Empfänger in Goldap können den Lastkraftwagen mitgegeben werden. Die Pakete müssen bis zum 15. Februar in Stade sein. Spenden für die Hilfsaktion werden erbeten an den DRK-Kreisverband Stade, Konto-Nr. 111 112, Kreissparkasse Stade, oder an den DRK-Kreisverband Stadt, Konto-Nr. 88 005, Stadtsparkasse Stade.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf.

Kurt Radde, Rektor a. D., 85 Jahre — Am 1. Februar feierte Kurt Radde, Zinten, in geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag. Geboren in Mehsau, Kreis Karthaus/Westpreußen, als Sohn einer Lehrers, ging auch er in den Schuldienst. Die Ausbildung am Seminar in Marienburg wurde zwar durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg für zwei Jahre unterbrochen, aber 1919 konnte er sie dann beenden. Nach der Option für Deutschland mußte er 1920 Westpreußen verlassen und ging als Lehrer nach Ostpreußen. Schon 1922 kam Kurt Radde in den Kreis Heiligenbeil. Vierzehn Jahre unterrichtete er an den Schulen in Gr. Windkeim und Rippen, bis er am 1. April 1936 als Rektor an die Hans-Schwemm-Schule nach Zinten kam. Den Zweiten Weltkrieg erlebte Kurt Radde als Frontsoldat vom ersten bis zum letzten Tag mit und geriet als Major in französische Gefangenschaft. Weitere Jahre als Kriegsgefangener folgten, bis er dann 1948 wieder als Lehrer in Eutin neu beginnen konnte. 1956 trat er die Rektorstelle an der Volksschule in Pansdorf, Kreis Ostholstein, an. Nach der Pensionierung wohnte Kurt Radde mit seiner Ehefrau Hildegard in Lübeck, Bad Schwartau und heute in 3118 Bad Bevensen, Zur Amtsheide 1. Besondere Verdienste hat sich Radde durch die über dreißigjährige ehrenamtliche Tätigkeit für seine ostpreußischen Landsleute erworben. Schon 1948 gründete er in Eutin die örtliche Gruppe der Ost- und Westpreußen. 950 Landsleute schrieben sich sofort ein. 1949 folgten die Gründung eines Ostpreußenchors und einer Volkstanzgruppe, die unter der Leitung von Hildegard Radde stand. Im selben Jahr organisierte er in Eutin ein großes Ostpreußentreffen, an dem etwa 6000 Landsleute aus Schleswig-Holstein teilnahmen. 1951 waren es noch einmal über 5000. Als er 1955 von Eutin fortzog, dankte ihm die Gruppe durch die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden der dortigen Orts- und Kreisgruppe. Es folgten die erfolgreiche Arbeit als Kulturreferent der Ost- und Westpreußen in den Gruppen Pansdorf/Kreis Ostholstein, Lübeck und Bad Schwartau. Auch heute arbeitet Kurt Radde aktiv in der Ortsgruppe von Bad Bevensen mit. An den Kreistreffen von Heiligenbeil in der Patenstadt Burgdorf nimmt er regelmäßig teil. Eine große Schar ehemaliger Schüler aus Zinten hält ihm dabei die Treue und trifft sich mit ihm. Auch im September 1982 sind sie wieder mit ihrem Lehrer und Rektor verabredet. Nachträglich gratuliert die große Schülerzahl Kurt Radde sehr herzlich und wünscht ihm alles Gute. Die Kreisgemeinschaft schließt sich dem Glückwunsch an.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Der Stadtausschuß hat in seiner letzten Sitzung die Haushaltsrechnung für das Jahr 1981 entgegengenommen und gleichzeitig den Haushalt für 1982 verabschiedet. Der Haushalt wird allen Stadtvertretern schriftlich mit der Bitte um Zustimmung zugesandt. Wegen Ausfall öffentlicher Mittel rechnen wir auf eine noch stärkere finanzielle Unterstützung durch unsere Mitbürger. Gleichfalls wurde eine Wahlordnung beschlossen, die eine demokratische und korrekte Wahl all unser Gremien sichert. Diese Wahlordnung beinhaltet, daß die Bewerber für die Wahl zur Stadtvertretung 6 Wochen vor der Wahlversammlung dem Geschäftsführer schriftlich benannt werden müssen. Es sollten sich nur Kandidaten zur Wahl stellen, die sich schriftlich zur Mitarbeit bereit erklären. Jedes Einzelmitglied und die korporativen Mitglieder haben eine Stimme. Vorschlagsberechtigt sind der Stadtausschuß, die korporativen Mitglieder und jedes Einzelmitglied. Die in Hannover beschlossene Neufassung der Satzung und Verlegung der Eintragung ins Vereinsregister nach Duisburg ist in der Zwischenzeit erledigt worden. Vor Beginn der Mitgliederversammlung am 25. September 1982 in Duisburg erhalten die Wahlberechtigten am Saaleingang außer dem Stimmzettel die neue Satzung und die Wahlordnung ausgehändigt. Um ein Gedränge zu vermeiden, bitten wir schon heute um rechtzeitiges Erscheinen. Bitte beachten Sie wegen Ihres Wahlvorschlags unseren Wahlaufruf, der an dieser Stelle im Juni/Juli erscheinen wird.

In Vorbereitung sind: Mittwoch, 21. April, im Haus Königsberg, Duisburg, ein Kant-Vortrag und Freitag, 7. Mai, ein Vortrag über „Die kulturelle Bedeutung Königsbergs für Ostpreußen und die baltischen Staaten seit der Blütezeit des Deutschen Ritterordens."

Schwimm-Vereine — Die Angehörigen der Königsberger Schwimm-Vereine treffen sich in diesem Jahr vom 13. bis 16. Mai in Bonn. Sportschwimmer aus Ostpreußen, die sich unserem Freundeskreis anschließen möchten, sind herzlich willkommen. Allensteiner und Memeler Schwimmkameraden haben bereits an mehreren Treffen teilgenommen. Anmeldungen nimmt entgegen: Helga Krutein, Telefon (0 53 22) 5 09 08, Bismarckstraße 34 B, 3388 Bad Harzburg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Bundestreffen in Köln — Der Kreisausschuß unserer Heimatkreisgemeinschaft wird zu Pfingsten geschlossen an dem großen Ostpreußentreffen in Köln teilnehmen und in einer Sitzung die weitere Arbeit unserer Gemeinschaft erörtern. Er ladet alle Ostpreußen aus dem Landkreis Königsberg ein und hofft, daß viele Landsleute erscheinen werden. Es sind für unsere Heimatkreisgemeinschaft ausreichend Plätze reserviert und ausgeschildert und wir werden mit den Landsleuten aus dem Kreis Fischhausen gemeinsam einen Informationsstand haben. Die Kreisausschußmitglieder halten Eintrittsplaketten bereit, die Sie zum Preis von 7 DM je Person anfordern können. Kommen Sie bitte zahlreich zu dem Treffen, vereinbaren Sie ein Wiedersehen und bilden Sie Fahrgemeinschaften. Wir erwarten Sie und möchten mit Ihnen vielerlei Gespräche führen.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2.

Heimatkreisbuch — Die Erinnerung ist ein Kraftquell und eine besondere Stütze des Beharrungsvermögens. Sie ist der Glanz vergangener Zeiten mit ihren Höhepunkten und den weniger guten Stunden. Sie läßt unsere alte ostpreußische Heimat in den verschiedensten Phasen vor unserem geistigen Auge erstehen. Doch der Zahn der Zeit nagt auch an diesem kostbaren Element. Zeitweilig beginnen die Bilder zu verblassen. Um diese Erinnerung stets wachzuhalten, hat Reinhold Weber auf 732 Seiten in Wort und Bild alles Wissenswerte und Erinnerungswürdige in dem Heimatkreisbuch Lyck festgehalten. Dieses Buch ist überall gut angekommen und gehört in jede Familie unserer Kreisgemeinschaft. Bestellungen können wie folgt vorgenommen werden: Einzahlung von 62 DM auf das Konto-Nr. 118 005 723 bei der Stadtsparkasse Hagen unter dem Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck" oder Direktbestellung beim Verfasser dieses Buches, Kultur- und Archivwart Reinhold Weber, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz.

Jahrestreffen der Lycker — Traditionsgemäß veranstaltete die Bezirksgruppe Lübeck das Jahrestreffen der Lycker für den norddeutschen Raum am Sonntag, 7. März, in Lübeck um 11 Uhr im Hotel Lysia (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Alle Landsleute, auch aus den Nachbarbezirken, sind herzlich eingeladen. Den Festvortrag hält der neu gewählte Kreisvertreter Carl Gentek, Adenau. Unsere Feierstunde wird mit Liedvorträgen des Ostdeutschen Chores Eutin umrahmt. Der Nachmittag ist ausschließlich für das heimatliche Gespräch unter Freunden und Bekannten vorgesehen. Das Hotel hält für unsere Gäste zur Auswahl drei preisgünstige Mittagsgerichte bereit, natürlich für den Nachmittag auch Kaffee und Kuchen.

Familiennachrichten — Auch im kommenden Osterheimatbrief sollen wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlicht werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter, dem Geschäftsführer oder dem Redakteur des Heimatbriefes, Fritz Götza, Goerdelerstraße 1, 4800 Bielefeld 14, Ihre Familienereignisse bis zum Redaktionsschluß am 28. Februar mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim.

Ostpreußenmuseum Schloß Ellingen — Im September vergangenen Jahres wurde das Ostpreußenmuseum in Schloß Ellingen, Bayern, eröffnet. Unsere Paten in Bayern ermöglichen unter nennenswertem finanziellen Engagement eine jährliche Erweiterung der Museumskapazität. Die Kreisgemeinschaft bittet jeden einzelnen bei Disposition en über seinen Nachlaß, dieses Museum in die jeweiligen Überlegungen einzubeziehen. Historische, heimatkundliche, kulturelle Gegenstände, die von der über 700 Jahre alten Geschichte Zeugnis ablegen, sind im Ostpreußenmuseum besser aufgehoben als beim Antiquitätenhändler. Vor allem alleinstehende Landsleute mögen dies bedenken. Keramik, Bilder, Bücher, alte Zeitungen, Schmuck, Textilien — um nur einige Beispiele zu nennen — sind für das Ostpreußenmuseum prädestiniert. Einzelheiten bitte erfragen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (0 44 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Das Kirchspiel Sturmhübel veranstaltet sein Treffen am 13./14. März in Gemen bei Borken, Freiheit 20. Wenn irgend möglich, wird unser Pfarrer Dr. Engling auch dabei sein. Sonnabend, 15.30 Uhr, gemeinsames Kaffeetrinken, anschließend geselliges Beisammensein; 18.30 Uhr Abendbrot, 19.30 Uhr ermländische Vesper. Sonntag, Frühstück und gemeinsames Beisammensein; 11 Uhr ermländisches Hochamt; 12.30 Uhr Mittagessen; 14.30 Uhr Verabschiedung. Versuchen Sie bitte, Landsleute zu werben, denn es konnte nicht jeder schriftlich eingeladen werden. Zur Erleichterung der Vorplanung richten Sie Ihre Anmeldungen bitte an Erika Schneider, Telefon (0 42 42) 45 11, Am Otternberg 2, 2808 Syke. Zimmerbestellung bitte beim Verkehrsamt, Telefon (0 28 61) 8 81, 4280 Borken.

Der Seeburger Kaffeeklatsch findet am 20./21. März wiederum in Köln, Kolpinghaus, St. Apernstraße, statt. Bis Ende Februar sind im Kolpinghaus für die Teilnehmer 24 Doppel- und 15 Einzelzimmer reserviert. Bei Anruf im Kolpinghaus, Telefon (02 21) 21 03 53, bitte die Tage und „Teilnahme am Seeburger Kaffeeklatsch" angeben. Weitere Zimmer vermittelt das Verkehrsamt der Stadt Köln. Zur Erleichterung der Vorplanung bitten wir um Anmeldung bei Ludowika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgplatz 2, 5000 Köln 1, oder Gilla Wenglorz, Telefon (02 21) 76 25 47, Sprengelstraße 1, 5000 Köln 60.

Unser Hauptkreistreffen findet in diesem Jahr am 30. Mai auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in der Messehalle in Köln statt. Einzelheiten dazu folgen an dieser Stelle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Schloßberger Heimatbrief — Infolge eines bedauerlichen Versehens ist beim Abdruck des Berichts unseres Lm. Waldemar Wallbruch „Die Kreisgruppe Schloßberg in Berlin" auf Seite 14/15 des Schloßberger Heimatbriefs 19/1981 eine Manuskriptseite nicht berücksichtigt worden. Hier zur Vervollständigung des Berichts die Ergänzung, die im Anschluß an die erwähnte Dampferfahrt einzusetzen ist. „Der ‚Tag der Heimat' am 13. September wurde von unseren ostdeutschen Landsleuten wieder recht zahlreich besucht. Stellvertretend für den wegen des Haig-Besuchs abwesenden Regierenden Bürgermeisters hielt Innensenator Heinrich Lummer ein auch in der Berliner Presse vielbeachtetes Referat ‚Deutschland, Erbe und Auftrag'. Umrahmt wurde die Kundgebung mit Volkstänzen der Folkloregruppe der DJO, begleitet von Walzern und Märschen der Berliner Polizeikapelle, die recht viel Beifall erhielten. Am 27. September folgte schließlich der Besuch der ‚Preußenausstellung' im Kunstgewerbemuseum an der Berliner Mauer. Gerade die von Salzburgern abstammenden Ostpreußen waren von den Bildern und Dokumenten, die die Vertreibung und den Fluchtweg ihrer Vorfahren beschrieben, nachdenklich bewegt."

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf.

Sensburger Zimmer — Den Landsleuten aus Stadt und Kreis Sensburg teilen wir mit, daß unser Sensburger Zimmer in der Patenstadt Remscheid von der Martin-Luther-Straße 78/80 in die Daniel-Schürmann-Straße 41 umgezogen ist. Die Sprechstunden unserer Karteiführerin Krenzel sind am Dienstagnachmittag und am Donnerstagvormittag.

Heimatbrief — Von unseren zu Weihnachten verschickten Heimatbriefen sind wieder einige mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückgekommen. Wir bitten sehr, doch jede Anschriftenänderung dem Sensburger Zimmer zu melden. Sollte jemand den Heimatbrief nicht bekommen haben, so kann er ihn dort noch anfordern. Auf ein frohes Wiedersehen zu Pfingsten in Köln und im September in Remscheid.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14.

Das Treuburger Treffen ist für Sonnabend, den 11. September, festgelegt. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig an dieser Stelle und im nächsten Heimatbrief bekanntgegeben.

Ehemalige Treuburger Turner und Turnerinnen rüsten sich wieder zum diesjährigen Treffen der Turngemeinde Ostpreußen-Danzig-Westpreußen in Mölln/Schleswig-Holstein vom 17. bis 21. Juni. Ihre Sprecherin Hilde Varnay-Hatscher hat bereits zum Sammeln geblasen. Wie eng Zusammenhalt und Kameradschaft in dieser Traditionsgemeinschaft sind, zeigt die Resonanz ihrer mehrmaligen Rundschreiben und die Tatsache, daß immer neue Anschriften bekannt werden. Mölln als Treffpunkt übt auf Treuburger eine besondere Anziehung aus, denn das verträumte Städtchen und die Landschaft rundherum sind sehenswert. Alle Vorbereitungen für das Treffen sind angelaufen. Angestrebt wird die gemeinsame Unterbringung in einem geeigneten Haus, wo man auch am Abend einmal ungezwungen beieinandersitzen kann.

Unsere frühere Geschäftsführerin, Hildegard Kowitz, hat ihre Operation im Dezember 1981 gut überstanden und befindet sich zur Rehabilitation in der Lüneburger Heide. Wir wünschen ihr eine gute Genesung.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Wilhelm Wegner † — Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Wilhelm Wegner, früher Taplacken, am 17. Januar im Alter von 69 Jahren verstorben ist. Wilhelm Wegner war lange Jahre Mitglied unseres Kreistages als stellvertretender Kirchspielsvertreter für Petersdorf. Immer, wenn es seine Gesundheit erlaubte, war er bei unseren Treffen dabei. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Ostpreußenfahrt 1982 — Die in unserem Heimatbrief, Folge 26, und im Ostpreußenblatt angekündigte Fahrt nach Ostpreußen hat sich verschoben. Der neue Termin ist vom 29. Juni bis 10. Juli 1982. Die Fahrtdauer von 12 Tagen ist geblieben, ebenso die Reiseroute mit einer Übernachtung in Stettin, drei in Danzig, vier in Allenstein und zwei beziehungsweise einer Übernachtung in Thorn und Posen. Der Grundpreis bleibt 990 DM. Einige Teilnehmer haben sich schon gemeldet. Weitere Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald beim Kreisvertreter anzumelden. Weitere Einzelheiten demnächst.

Zu groß waren die Opfer

Nun endlich, nach über 30 Jahren, wurde im Deutschen Fernsehen — wie ich in Ihrer Zeitung gelesen habe — über Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten etwas gezeigt. Es wird sehr schwer sein, dieses schreckliche Geschehen wahrheitsgemäß wiederzugeben. Viele sind damals schon still geworden, andere, die es überlebt hatten, sind inzwischen gestorben, und der Rest versucht es zu vergessen. Doch Geschichte muß geschrieben werden wie es wirklich war, zu lange wurde nur eine Seite dieses Krieges gezeigt. Muß nicht gerade dieses einseitige „Aufzählen" von Schuld und Greueltaten bei der jungen Generation Zweifel aufkommen lassen?

Nun etwas, was uns auf dieser Seite des großen Teichs beschäftigt: Noch immer werden hier im Fernsehen Programme gezeigt, daß man sich fragen muß, wer ist nun der Verbündete und wer bedroht uns? Hört man doch nun gerade in der letzten Zeit in den Nachrichten, der Westen muß aufrüsten, um mit dem Osten gleichzuziehen. Sollte hier nicht einmal darüber nachgedacht werden, wie lange diese alten Filmstreifen noch gezeigt werden? Wo doch aus dem ehemaligen Feind ein Verbündeter geworden ist — und kein Trottel. (Dieses ist eigentlich für die Herren in Bonn gedacht.)

Man kann nicht immer auf Zehenspitzen gehen, dann fangen die Füße an zu schmerzen. So muß man „aus Gesundheitsgründen" auch manchmal fest auftreten. Hier noch etwas: In Kanada sollen bis zu tausend Kriegsverbrecher leben. Sollte nicht allein diese Zahl einen ruhig und klar denkenden Menschen in Erstaunen versetzen? Diese Menschen, die da immer noch auf Kriegsverbrecher-Jagd sind, sind doch eigentlich für überdurchschnittliche Intelligenz bekannt. Warum wollen sie nun nach über 35 Jahren immer noch nicht sehen, worin blinder Haß führt? Denn gerade diese Volksgruppe und die Deutschen haben es doch erfahren, ganz gleich wieviel Schuld uns (ja, ich sage uns, denn ich habe auch den grauen Rock getragen) an diesem schrecklichen Krieg zugeschoben wird, es muß doch auch gesehen werden, daß wir einen hohen Preis dafür gezahlt haben. Ich konnte mich damals nicht freuen, wenn ich einen gefallenen Russen sah. Wenn ich diesen Menschen ins Gesicht geschaut habe, konnte ich keinen Unterschied feststellen, ganz gleich welche Uniform sie trugen. Ich glaube, auch sie haßten dann einander nicht mehr, denn Deutsche und Russen lagen zusammen.

Ich glaube auch, daß Tote vergeben können, nur Lebende sind darin kleinlich. Einmal wurde mir hier in Kanada von einem jungen Menschen die Frage gestellt: „How did you feel when the war was over?" Ich schaute ihn nur an und wußte, er würde mich doch nicht verstehen, denn meinen eigenen Söhnen habe ich bisher noch nicht einmal versucht zu sagen, wie mir damals zumute war. Will nur hoffen, daß diese jungen Menschen nicht auch so etwas erleben müssen.

Doch hier möchte ich einmal versuchen, in ein paar Worten zu sagen, wie es damals für mich aussah. Ich war ehrlos, rechtlos, mittellos, heimatlos, hoffnungslos, daß ich auch meine Eltern nicht mehr sehen würde, wußte ich damals noch nicht. Doch ich hatte Glück, ich bin durchgekommem, denn viele, viele haben nach den Kampfhandlungen noch ihr Leben verloren. Meine Eltern waren 53 Jahre alt, als der Tod sie von weiteren Qualen erlöste. Dies erwähne ich nur, um zu zeigen, daß es nicht von einem Außenstehenden geschrieben wurde. Mir wurde damals alles genommen, bis auf mein Leben, was zu der Zeit nicht viel wert war. Deshalb, wenn nun nach über 35 Jahren von Kriegsverbrechen gesprochen wird, sollten die Menschen den Mut haben, alle Verbrechen, ganz gleich von welcher Seite sie begangen wurden, aufzudecken. Doch glaube ich, daß es nicht im Sinne der Toten ist, wenn wir auf Rache und Vergeltung sinnen, denn zu groß waren die Opfer, die damals gebracht wurden.

Ich war 1945 jung und unerfahren und glaubte, die Menschen müßten doch nach diesem schrecklichen Krieg lernen, miteinander zu leben. Doch nun sehen wir, was daraus wird, wenn zwei über einen richten und selbst einander nicht trauen. Seitdem schlittern wir von einer Krise in die andere und müssen fürchten, daß noch einmal auf die Knöpfe gedrückt wird, und daß dann vielleicht das letzte Holocaust-Drama beginnt.

Hans Doepner, Waterloo, Ontario





Vor 37 Jahren: Diese Bilder entstanden am 23. Januar 1945 in Schönwiese, Kreis Preußisch Holland, Reichsstraße 130, nachdem die russischen Panzer in Richtung Elbing durchgefahren waren. Die Fotos wurden von Annemarie Scheide, geborene Lippka, aus dem Kreis Neidenburg, aufgenommen. In Schönwiese war ihre Flucht mit ihren Eltern zu Ende. Wer erkennt die Pferde und Wagen auf den Bildern? Das linke Bild zeigt einen Blick in Richtung Elbing beim Gaststall des Gasthauses Baasner, davor ein zerstörter Flüchtlingswagen, dahinter das Haus von Reschel. Auf dem rechten Bild geht der Blick in Richtung Preußisch Holland. Wer kann über die Toten berichten? Wer war noch länger in Schönwiese? Für eine Beantwortung wäre ich sehr dankbar. *Hans Knoblauch*, Gifhorn, letzter Bürgermeister von Schönwiese

In die deutschen Ostgebiete

Wegen der Spendenaktion für Polen habe ich mich für den Bund der Vertriebenen, Kreisverband Lüchow-Dannenberg, in einem Schreiben an die hiesige Elbe-Jeetzel-Zeitung wie folgt geäußert: Soweit die Spenden in die deutschen Ostgebiete geliefert werden, ist die Bezeichnung „Polen" falsch. In Übereinstimmung mit der von der Bundesrepublik vertretenen Rechtslage muß es dann heißen „Spenden für die Bewohner der unter fremder Verwaltung bzw. polnischer Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete".

Außerdem erfordert die Spendenaktion folgende Hinweise: Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurden die Bewohner der deutschen Ostgebiete und der im polnischen Staatsgebiet gelegenen deutschen Siedlungsgebiete in brutaler Form vertrieben und ihre zurückgelassenen Vermögenswerte von den Polen übernommen. Diese Aktion der Polen erfolgte unter Führung Moskaus. Die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten und ihre Vorfahren haben in jahrhundertelanger Arbeit, vor allem unter der preußischen Verwaltung, ihr Land von den gewerblichen Leistungen einmal abgesehen, in landwirtschaftlicher Hinsicht zu den bestbewirtschafteten und fruchtbarsten Gebieten der Erde entwickelt, welche nicht nur ihre Bewohner, sondern auch Millionen anderer Einwohner des Deutschen Reiches mit Leichtigkeit ernähren konnten. Wenn heute in diese Gebiete Nahrungsmittel geliefert werden müssen, so ist dies nicht nur ein Beweis für die Unzulänglichkeit des kommunistischen Wirtschaftssystems, sondern auch für das, was man gemeinhin „polnische Wirtschaft" nennt, was immer als Inbegriff schlechter Wirtschaft galt. Darüber hinaus hat aber das kommunistische Polen im Laufe der vergangenen Jahrzehnte jede Gelegenheit benutzt, um die Bundesrepublik in übler Weise unter allen möglichen fragwürdigen Vorwänden zu weiteren Geldleistungen zu erpressen. Auch das bundesrepublikanische Bankgewerbe kann höchstwahrscheinlich seine den Polen gewährten Kredite in Höhe von rund zehn Milliarden DM in den Schornstein schreiben.

Noch heute leben in den deutschen Ostgebieten und in Polen viele Deutsche, denen in Mißachtung der Abkommen von Helsinki die Menschenrechte verweigert werden. Man hindert sie mit unsauberen Methoden an der Ausreise aus der ihnen zur Fremde gewordenen Heimat in die Bundesrepublik. Außerdem wird ihnen der freie Gebrauch der Muttersprache, vor allem beim Unterricht für ihre Kinder und beim Gottesdienst, vorenthalten. Die von hier gelieferten Spenden sollten daher an die Bedingung geknüpft werden, daß zumindest den deutschen Bewohnern unserer Ostgebiete wie auch Polens die Menschenrechte endlich gewährt werden. Mit Rücksicht auf den unpolitischen Charakter des Wirtschaftswunderbürgers ist es notwendig, auf diese Dinge hinzuweisen, nicht nur im Interesse des deutschen Volkes, sondern auch der ganzen Welt mit ihren Hungerproblemen.

Wolfgang Geißler, Hitzacker

mit Ihren Gedanken hier das aussagen, was zumindest wir — die eigene Familie — als Heimweh empfinden, über das man nicht reden mag, über das die Seele nie hinwegkommt, der Dünkel geschichtlicher Logik erdrückt den von seiner Heimat ausgeschriebenen, er hinterläßt ja seine Seele in seinem eingeborenen Land. Und eben dies wird mit Ihren letzten Worten so wahr gemacht. Dafür muß ich Ihnen sehr, sehr danken. Es wird immer deutlicher, daß der Mensch der dämonischen Verführung zur Heimat-, das heißt zur Wurzellosigkeit zu erliegen droht, zumal der Kommunismus darin seine beste Waffe sieht, die Welt zu erobern. Mit der Wurzellosigkeit geht die Menschheit zugrunde. Das große „Nichts" kommt auf uns zu. Vielleicht findet sich noch eine Jugend, die entdeckt, daß „Nichts" nicht zum Guten führt. Mit guten Wünschen grüße ich Sie *Ihr Herbert Wilhelmi*, Reinbek

Ökologisch nicht ökonomisch

Leider ist bei meiner Leserzuschrift ein Druckfehler gemacht worden, der den ganzen Sinn total entstellt.

Jutta von Grone, Neuenkirchen

Der Schlußsatz des Leserbriefes „Gefahr für Naturhaushalt" in Folge 51, Seite 10, muß richtig lauten: „Wie das funktioniert und wieviel Freude es macht, erfahren wir in zahlreichen einschlägigen, ökologischen (nicht ‚ökonomischen', wie bedauerlicherweise irrtümlich abgedruckt) Gartenbüchern." *D. Red.*

Deutschland muß Konturen behalten

Betrifft: Leitartikel des Ostpreußenblattes Nr. 37, „Gesinnung ersetzt nicht Handeln", von Harry Poley.

Diesem Artikel kann ich nur zustimmen, möchte aber gern noch etwas anmerken. Mir, der ich der Nachkriegsgeneration angehöre (und auch kein Preuße, sondern Bayer bin), ist die Sprachverdrehung und geographische Verschiebung schon lange gegen den Strich gegangen. Besonders die Massenmedien hantieren gern mit dem Begriff Ostdeutschland und meinen damit Mitteldeutschland. Schon schier unbegreiflich freilich wird es, wenn auch Politiker in diese Kerbe hauen, und das hin bis zur CDU, die sich ansonsten immer mit dem Grundauftrag der Deutschen Einheit trotzdem unglaubwürdig bleibt. Hinterfragt man nämlich solche Leute einmal, so ist ihnen der ach so gepriesene Wohlstand wichtiger als das Bekenntnis zum Deutschland in den Grenzen von 1937.

Eigentlich habe ich selber gar keine Beziehung zu Ostpreußen, auch nicht zum Ostpreußenblatt, doch gilt mein offenes Bekenntnis und mein politisches Engagement (das ich vor zehn Jahren in Berlin fand), für mein Heimatland — also auch Ostpreußen.

Ich gehöre zum politischen Kreis um die Zeitschrift „Neue Zeit" und habe dort zwei Ostpreußen-Artikel veröffentlicht, die sich speziell mit der gegenwärtigen Situation im nördlichen Ostpreußen befassen. Unsere Gruppierung ist gegen jede Diktatur von rechts und links, für Demokratie und die deutsche Einheit.

Ich will damit nur unterstreichen, daß es außer Radikalen auch denkende Menschen im Land gibt. Ich war auf dem Heimattag in Berlin dabei und war von den Reden enttäuscht. Ich hätte mir gewünscht, man würde so reden wie die Japaner in Sachen „Kurilen". Das ist die richtige Sprache. Und keiner kann behaupten, die Japaner rasseln mit dem Säbel, denn sie sind ja große Befürworter des Friedens.

Schmerzlich ist es dann aber, wenn man spürt, daß eben von jenen alten Leuten keine Impulse ausgehen, die Jugend politisch zu aktivieren (außer den Volkstanzgruppen). Uns, die wir zum Ideengut etwa eines Ernst Niekisch gehören, betrachtet man schon fast als Linke, obwohl wir mit denen überhaupt nichts gemeinsam haben. Dabei bringen wir jedoch unbeirrt zum Ausdruck — trotz etwaiger Anfeindungen —, daß die Sowjets Besatzer und Okkupanten sind und die alliierten westlichen Mächte auch ein gerüttelt Maß an Schuld gerade bei der Verschacherung des „Königsberger Gebietes" haben. In diesem Sinn möchte ich — wie der Abschlußsatz von Harry Poley sagt — dazu beitragen, „daß der Begriff Deutschland seine Konturen behält".

Herbert Meyer, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Bewegt und erschüttert

Sehr geehrter Herr Brock, vor einigen Tagen schenkte mir die schon bejahrte Tochter des früheren Pastors Grüner bei ihrem Besuch nach dem Kirchentag Ihr Buch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten". Ich kannte es noch nicht. Nachdem ich etliches daraus gelesen und die letzte Geschichte „Die Kurische Nehrung" las, muß ich Ihnen schreiben, wie sehr mich dieser Buchabschluß bewegt und erschüttert hat. Nicht nur, weil ich ja 26 Jahre in Nidden sommerlich wohnte, sondern weil Sie

Namen und Jahre vertauscht

Betrifft: Ostpreußenblatt, Folge 42, vom 17. Oktober. In dem genannten Blatt ist auf Seite 3 unter dem Foto die Unterschrift insofern fehlerhaft, als die Ansprache nicht von König Friedrich Wilhelm I., sondern von König Wilhelm I. gehalten wurde. Friedrich Wilhelm I. war bekanntlich der „Soldatenkönig", der von 1713 bis 1740 residierte. Ausgerechnet auf der Seite mit dem Großdruck „Das Geschichtsbewußtsein schwindet" hat sich dieser Fehler eingeschlichen.

Auf Seite 10 ist in dem Artikel „Königsberger Geist in Duisburg bewahrt" von Dr. Wolfram von Wolmar im letzten Absatz, Zeile 15, das Jahr 1660 auch falsch angegeben, da bereits 1618 das Herzogtum Preußen durch Erbschaft an Brandenburg fiel und nicht erst 1660. In diesem Jahr wurde im Frieden von Oliva der im Jahre 1657 abgeschlossene Vertrag zu Wehlau bestätigt, wonach Polen die Souveränität des Kurfürsten von Brandenburg in Ostpreußen anerkennt.

Dr. Bruno Reinus, Düsseldorf

Vom Blutgericht zur Haifischbar in Hamburg

Erfolgreiches Winterfest der LO-Landesgruppe mit heimatlichem Programm und einer Menge guter Laune

Hamburg — Ein Ereignis, auf das sich die Landsleute weit im voraus freuen, ist das Winterfest der LO-Landesgruppe — eine Veranstaltung, die seit Jahren ein beliebter Anziehungspunkt ist. Vorsitzender Fritz Scherkus konnte in seiner Begrüßungsansprache nicht nur Landsleute aus dem Hamburger Raum, sondern auch aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein, dem Ruhrgebiet und sogar aus Oberbayern willkommen heißen. Insgesamt fanden etwa 1000 Menschen den Weg in den Festsaal.

Dank einer guten Vorbereitung, die einige Mühe gekostet hatte, ging das knapp dreistündige Programm reibungslos über die Bühne. Die Festversammlung schien gute Laune von zu Hause mitgebracht zu haben, denn bereits nach kurzer Zeit wurde kräftig mitgesungen' und -geklatscht.

Im heimatkundlichen Teil des Abends hatte der Ostpreußenchor seinen Auftritt mit mehreren wohlklingenden Volksliedern und letztmalig unter Leitung des jungen Michael Haase, der aus seinem Amt ausscheidet. Fritz Scherkus würdigte dessen Tätigkeit mit den Worten, Haase habe das ostpreußische Liedgut gepflegt und weitergereicht — mit ostpreußischen Charakterzügen. Als Anerkennung für sein Wirken wurde dem Chorleiter die Silberne Ehrennadel der Landesgruppe der LO verliehen.

Die literarische Seite sollte keinesfalls zu kurz kommen. Nicola Bildat, eine junge Ostpreußin, trug das Gedicht „Ich weiß ein Land..." von der heute im Hunsrück lebenden Eva Maria Sirowatka aus Krausen, Kreis Rößel, vor. Unter den Gästen befand sich auch die Königsberger Schriftstellerin Ruth Geede, die zur großen Freude aller ihr Gedicht „Schlädefoahrt" selbst rezitierte. Zahlreiche Lachsalven erntete die Schauspielerin Christel Lerche mit ihrem „Brief an Auguste".

Bevor die Gäste selbst das Tanzbein schwingen konnten, präsentierten ihnen zwei Gruppen verschiedene Formen des Tanzes. Der Volkstanzkreis Glinde unter Leitung von Karin Feldner (übrigens Tochter ostpreußischer Eltern) bot dem Auge mit heimatlichen Volkstänzen und bunten Trachten etwas Erfrischendes. Das Ballettstudio Marowa zeigte sowohl mit einem „Flaschentanz" als auch mit dem „Ungarischen Fischertanz" eine Besonderheit.

Conferencier Günter Lemke führte durch den zweiten, heiteren Programmblock unter dem Motto „Vom Blutgericht Königsberg bis zur Haifischbar Hamburg". Der gebürtige Ostpreuße hob einen lobenswerten Charakterzug seiner Landsleute hervor, indem er sagte: „Der Ostpreuße ist ein Mensch, der kommt, und wenn er nur mit halbem Kopf erscheint, aber er kommt." Die stattliche Teilnehmerzahl gab den Beweis.

Für die instrumentale Begleitung sorgte Lya Benndorf auf dem Akkordeon. Hein Timm, Volkssänger und bekanntes Hamburger Original, glänzte mit Pfiff, Humor und Gesang. Während seines Auftritts ließ er es sich nicht nehmen, zu erzählen, daß er einst als Matrose auch in Königsberg weilte. Die Zeit in der dortigen „Hammerschmiede" wird ihm, wie er gestand, unvergeßlich bleiben. Gundi Hein, die „kesse Seemannsbraut", und Anneliese Braasch, die schauspielernde „Dame von der Elbchaussee", verbreiteten ebenfalls viel Frohsinn. Stimmungsmacher, die es durchaus verstanden, die Zuhörer mitzureißen. Allen Mitwirkenden wurde mit reichhaltigem Beifall und Blumen gedankt.

Wie gesellig und tanzfreudig die Ostpreußen sind, bewies der gemütliche Teil zu den Klängen der Kapelle Richard Igel. Zu musikalischen „Rennern" entpuppten sich auch bei den Landsleuten die „Polonäse Blankenese" und der beliebte „Ententanz". Zu einer überraschenden Einlage wurde der Auftritt von Elli Pirelli, die in ihrem Schlager von „Wilden Jahren" sang. Vom Durchhaltevermögen zeugten zahlreiche Besucher, die noch nach Mitternacht die Reihen — und die Tanzfläche — füllten.

Susanne Deuter



Von Ostpreußen nach Hamburg: Heimatliche Volkstänze zeigte der Volkstanzkreis Glinde unter der Leitung von Karin Feldner beim Winterfest der LO-Landesgruppe in der Festhalle von Planten un Blomen in Hamburg — Foto Ellermann

Hilfe kam aus den Reihen der Mitglieder

Landsmann Walter Freter plant weitere Ausstellungen über Ostdeutschland in Rheinland-Pfalz

Altenkirchen — Unzählige landsmannschaftliche Gruppen gehören zu den „Stillen" im Lande. Sie treffen sich regelmäßig einmal im Monat und hören Vorträge, sehen Filme oder „schabbern von to hus". Einige wenige aber versuchen durch Aktionen die Öffentlichkeit auf die ostdeutsche Problematik und die Arbeit der Landsmannschaften aufmerksam zu machen. Hierzu gehörten unter anderem auch der BdV-Kreiverband Altenkirchen/ Westerwald, der von dem aus Schönsee in Westpreußen stammenden Landsmann Walter Freter (65) geführt wird. Freter, der in der Regierungsbezirkshauptstadt Schneidemühl (Pommern), die damals noch zur Grenzmark Posen-Westpreußen gehört hat, aufgewachsen ist, war nach der Vertreibung in der DJO (Deutsche Jugend des Ostens) tätig und dort zuletzt Vorsitzender des Landesverbands Rheinland-Pfalz.

Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung faßte er den Entschluß, mit einer Ausstellung über Ostpreußen an die Öffentlichkeit zu treten. Durch Unterstützung der Abteilung Kultur von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen zeigte er vor zwei Jahren in den Sitzungssälen der Orte Betzdorf/Sieg und Wissen/Sieg heimatliches Kulturgut. Da die beiden Veranstaltungen starkes Interesse fanden, entschloß sich Freter im vergangenen Jahr zu einer weiteren Ausstellung, zu der er den Vorsitzenden des BdV-Ortsverbands Altenkirchen, den Ostpreußen Rudolf Held, animierte. Für diesen Zweck wurde ihm die Aula der Realschule zur Verfügung gestellt. Wertvoll waren besonders die Filme, die als Ergänzung zur Ausstellung gezeigt wurden und das Vertriebenenschicksal behandelten. Die Bedeutung dieser Aktion wurde dadurch unterstrichen, daß der Landrat des Kreises Altenkirchen, Dr. Beth, die Schirmherrschaft übernahm. Dank der unermüdlichen Aktivität Freters fanden nicht nur zahlreiche Schulklassen und ihre Lehrkräfte den Weg zur Ausstellung, sondern unter den Besuchern bei der Eröffnung befanden sich auch Landtagsabgeordnete, Stadt- und Gemeinderäte, Vereinsvorsitzende und BdV-Generalsekretär Gaebert aus Bonn.

Da sich die Ausstellungsstücke schon einmal in Rheinland-Pfalz befanden, wurden sie auch der Bevölkerung anderer Städte zugänglich gemacht. Die für Abbau, Transport und Aufbau nötige Hilfe kam aus den Reihen der aktiven Mitglieder, gleichgültig ob Schlesier, Pommer oder Ostpreuße.

In dem Ort Kirchen standen Räumlichkeiten der Krankenpflegeschule zur Verfügung. Auch dort war der Besucherandrang sehr erfreulich, da sich unter die Interessenten unter anderem Ärzte, Patienten und Schülerinnen der Krankenpflegeschule mischten. In Kirchen hatte Bürgermeister Greßnich das Amt des Schirmherrn übernommen. Bei der Eröffnung war der Geschäftsführer des BdV-Landesverbands Rheinland-Pfalz, Landsmann Meyer, anwesend, der auch Worte zur Ausstellung sprach.

Bevor die Ausstellungsstücke wieder nach Hamburg zurückgeschickt wurden, konnten sie noch ein letztes Mal in Daaden besichtigt werden, wo Bürgermeister Wolfram die Schirmherrschaft übernommen hatte. Zu begrüßen war auch dieses Mal das große Interesse der Öffentlichkeit. Vom Truppenübungslager Stegskopf der Bundeswehr kamen Offiziere und Unteroffiziere, sowie Mitglieder des Gemeinde- und Verbandsgemeinderats. Auch Mitglieder und Vorstandsmitglieder des BdV-Amtsverbands Altenkirchen, Hamm, Wissen und Betzdorf nahmen an der Ausstellung teil. Bedauernswerterweise existiert in Daaden seit Jahren kein Verband der Heimatvertriebenen mehr. Deshalb war es erstaunlich und erfreulich zugleich, daß mit dieser Ausstellung eine derartige Resonanz erzeugt werden konnte. Allein die Büchsensammlungen in diesen Tagen ergaben einen stattlichen Betrag.

Natürlich bringt eine solche Ausstellung viel Arbeit mit sich und die geleistete Hilfe der BdV-Kreisverbände Betzdorf und Kirchen, die Unterstützung des Landratsamts, der Verbandsbürgermeister und der Ämter war hervorragend, sagt Freter. Lobenswert war auch die Hilfsbereitschaft der Staatskanzleien von Schleswig-Holstein bis Bayern, die für einen Büchertisch zahlreiche Bildbände kostenlos zur Verfügung gestellt haben. Die Initiative des BdV-Kreisverbands Altenkirchen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, diese Art von Öffentlichkeitsarbeit auch in Zukunft fortzusetzen, um eine Verbindung zwischen der ostdeutschen Heimat und der alteingesessenen Bevölkerung herzustellen, sollte auch für andere landsmannschaftliche Gruppen oder Kreisgruppen beispielhaft sein.

Viktoria Sannecke

Selbstlos und heimatverbunden

Im Alter von 76 Jahren starb Erich Przetak aus Mohrungen

Hannover — Im Alter von 76 Jahren starb Erich Przetak. Der gebürtige Mohrunger wurde am 20. November 1906 geboren. Nachdem er die höhere private Knabenschule, noch bei Rektor Schnadalla, in seiner Heimatstadt, das Friedrichskolleg in Königsberg und das Gymnasium in Osterode (Ostpreußen) besucht hatte, absolvierte er bei der Kreissparkasse in Mohrungen eine dreijährige Lehre. Von 1927 bis 1940 war er als Justizangestellter beim Amtsgericht Mohrungen tätig. Daraufhin folgte die Einberufung zum Kriegsdienst. Nach Kriegsende fand er in Reihershausen im Landkreis Göttingen seine Familie wieder, wohin sie aus der Heimat geflüchtet war. Die folgenden Jahre waren durch Arbeitslosigkeit, Wohnungs- und Hungersnot gekennzeichnet. Erich Przetak gelang es aber, den Lebensunterhalt für die Familie durch sein Maltalent zu bestreiten. Vier Jahre nach dem Krieg glückte der Umzug nach Hannover, und Przetak erhielt eine Stellung beim dortigen Amtsgericht. 1969 wurde er als Justizhauptsekretär pensioniert.

Im Jahre 1954 führte ihn seine Leidenschaft zur Fotografie und die tief verwurzelte Heimatliebe zur Mitarbeit an dem Kreis- und Fotoarchiv Mohrungen. Schließlich übernahm er die beiden Archive und baute sie mit unermüdlicher Einsatzbereitschaft weiter aus. Unvergessen sind auch seine sachkundigen Beiträge in dem 1967 erschienenen Kreisbuch und in den „Mohrunger-Heimatkreis-Nachrichten". 1979 wurde ihm von der Kreisgemeinschaft Mohrungen als Anerkennung seiner selbstlosen Tätigkeit das Verdienstabzeichen verliehen.

Als die Räumlichkeiten, in denen das Kreisarchiv untergebracht war, in Hannover gekündigt wurden, brachte man die Bestände erst nach Hamburg und später nach Gießen, wo die Patenstadt Mohrungens für Platz sorgte. Bei der Gestaltung und Einrichtung wirkte Erich Przetak trotz angegriffener Gesundheit mit. Seine Freude über die Wiedereröffnung des Archivs konnte er im vergangenen Herbst anläßlich des Kreistreffens mit der Kreisgemeinschaft teilen.

Die letzte große, umfassende Arbeit Przetaks für die Kreisgemeinschaft war die Vorbereitung der Foto-Vorlagen für den im April erscheinenden Bildband „Zwischen Narien und Geserich".

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen verliert mit Erich Przetak einen treuen, selbstlosen und heimatverbundenen Mitarbeiter. Sie dankt ihm für seine jahrzehntelange Arbeit und möchte sein Andenken stets in Erinnerung bewahren.

EV/SD

Flucht und Vertreibung

Studientagung des Ermländerrats

Münster (Westfalen) — Der Ermländerrat lädt zu seiner jährlichen Studientagung ein, die er gemeinsam mit der Kolping-Bildungsstätte in Coesfeld veranstaltet. Sie steht unter dem Motto „Flucht und Vertreibung der Deutschen". Die Tagung wird zwei Schwerpunkte haben: „Flucht und Vertreibung in geschichtlicher und völkerrechtlicher Sicht" und „Flucht und Vertreibung im Fernsehen". Termin: 5. bis 7. März. Tagungsort: Kolping-Bildungsstätte, Telefon 2 25 41/51 95, Gerlever Weg 1, 4420 Coesfeld. Kosten: Erwachsene 40 DM, Kinder 10 DM. Zu den Fahrkosten kann in Härtefällen (z. B. bei Auszubildenden, Studenten und Schülern) ein Zuschuß gezahlt werden. Es wird gebeten, die Fahrtkosten durch Fahrgemeinschaften zu senken.

Referenten: Studiendirektor i. R. Edmund Neudeck, Hagen, Vorsitzender des Adalbertus-Werks der Danziger Katholiken; Dr. Norbert Matern, Bayerischer Rundfunk München, Mitarbeiter der bekannten Fernsehdokumentation.

Walter Schimmelpfennig, Vorsitzender des Ermländerrats, teilt mit, daß als Teilnehmer jüngere wie ältere Landsleute, die nicht Ermländer sein müssen, willkommen sind. Junge Familien können ihre Kinder mitbringen. Anmeldungen werden bis zum 20. Februar unter dem Stichwort „Studientagung '82" im Ermlandhaus, Telefon 02 51/21 14 77, Ermlandweg 22, 4400 Münster, erbeten.

Historiker Schickel beim Ostpreußenblatt

Ein Vortrag für unsere Leser

Hamburg — Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen unserer Zeitung in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft spricht am Freitag, dem 12. Februar 1982, 19.30 Uhr, der Historiker Dr. Alfred Schickel von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle, Ingolstadt, über „Probleme der Vergangenheitsbewältigung — ein offener Blick in die westdeutsche Zeitgeschichte". Die Veranstaltung findet im Hotel Intercontinental, Hamburg, statt. Unsere Leser werden hiermit zu diesem Abend eingeladen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Danielowski, Karl, aus Königsberg, Hinter Roßgarten 27, jetzt Habichtstraße 12, 2359 Henstedt-Ulzburg 4, am 3. Februar

Erdmann, Emil, aus Paducken, Kreis Insterburg, jetzt z. Zt. Psychiatrisches Krankenhaus, Station 10, 2351 Reckling, am 3. Februar

Grünke, Emilie, geb. Poloschek, aus Freithen bei Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 20, 6114 Groß Umstadt, am 2. Februar

Iwohn, Ella, geb. Nitsch, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Flottwellstraße 7, jetzt Sternenburgstraße 2, 5300 Bonn, am 11. Februar

Jeromin, Helene, geb. Lehwald, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 13. Februar

Junker, Heinrich, aus Rastenburg, Wilhelmsplatz 8, jetzt Daunerstraße 1, 5000 Köln 41, am 27. Januar

Kaminski, Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hannoversche Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Konrad, Auguste, geb. Skupsch, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Imkersfeld 29, 2720 Rotenburg, am 14. Februar

Olschewski, Katharina, geb. Dorsch, aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neuer Weg 2, 3451 Holzen, am 8. Februar

Onusseit, Elsa, verw. Ogrszey, aus Hegelingen, Kreis Goldap, jetzt Sturkamp 17, 2000 Hamburg 76, am 8. Februar

Parcanny, Charlotte, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 18, 2320 Plön, am 13. Februar

Plehn, Marta, geb. Hennemann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 15, 2405 Ahrensbök, am 9. Februar

Saddey, Gustav, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Gleise 60, 2150 Buxtehude, am 9. Februar

Schibull, Friedrich, Regierungs-Amtmann i. R., aus Osterode, Katasteramt, Spangenbergstraße 16, jetzt zu erreichen über Waltraut Tatzlaff, Marienthaler Straße 177, 2000 Hamburg 26, am 1. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, und Tilsit, Laubschlößchen, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim, Ortsteil Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Weiß, Ida, geb. Netz, aus Lettau-Waltersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Heideweg 97, 2083 Halstenbek, am 2. Februar

zum 75. Geburtstag

Bartel, Anna, geb. Radzkowski, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt 4575 Bippen, am 14. Februar

Bonacker, Hugo, aus Treuburg und Insterburg, jetzt Hirzsteinstraße 19, 3507 Baunatal 2, am 14. Februar

Hakelberg, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Berliner Straße 86, 2723 Scheeßel, am 28. Januar

Jeschiniatz, Rudolf, aus Orlowen (Siegmunden), Kreis Johannisburg, jetzt Einscherstraße 94, 4690 Herne 2, am 14. Februar

Köbernik, Erich, aus Ortelsburg, jetzt An der Koppel 34, 2110 Buchholz, am 13. Februar

Malion, Viktor, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schwabacher Straße 206, 8510 Fürth, am 13. Februar

Molwert, Erna, gb. Leiding, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jülkenhofweg 35, 2411 Sterley, am 8. Februar

zum 70. Geburtstag

Bittwald, Grete, geb. Rombusch, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Heinrich-Ruge-Straße 9, 2000 Stapelfeld, am 7. Februar

Friedriszik, Hans-Werner, aus Ruttkowen, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusweg 18, 3012 Langenhagen, am 24. Januar

Hoellger, Karl-Heinz, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, und Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Längerbohlstraße 35, 7750 Konstanz, am 1. Februar

Kapteina, Wilfried, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lesingstraße 37, 7100 Heilbronn, am 12. Februar

Krüger, Kurt, aus Grammen und Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bohlenstraße 45, 4990 Lübbecke, am 8. Februar

Philipp, Lotte, geb. Olbricht, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schiffsgraben 26, 3387 Vienenburg, am 14. Februar

Preuß, Richard, aus Hohenfürst (Abbau), Kreis Heiligenbeil, jetzt Grabenstraße 25, 6331 Erda, am 7. Februar

Stockdreher, Erich, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Rößeler Straße 1, und Heilsberg, Eberhardstraße 26, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 14, 3050 Wunstorf 2, am 5. Februar

Waldhauer, Friedel, aus Königsberg, jetzt Feuerbachstraße 1, 6740 Landau, am 13. Februar

Zabienski, Julius, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Josephinenhof, 2301 Westensee, am 30. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Hoffmeister, Ernst und Frau Frieda, geb. Schallonat, aus Petersdorf und Zargen, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Grauhorststraße 21, 3180 Wolfsburg, am 11. Februar

zur goldenen Hochzeit

Flick, Walter und Frau Ella, geb. Bonacker, aus Königsberg, jetzt 29 Thompson Hay Path 11733, USA, N. Y., am 6. Februar

zur Beförderung

Klein, Wolfgang, Studiendirektor (Hermann Klein, Beamter i. R. und Frau Frieda, geb. Schün, aus Röschken, Kreis Osterode, Eydtkau, Kreis Ebenrode, Insterburg, Gerdauen und Königsberg, jetzt Heggenerstraße 22, 8960 Kempten), zum Oberstleutnant d. R. der Bundeswehr

Der Bernsteinsammler lebt nicht mehr

Im Alter von 95 Jahren starb der Fotograf Erich Paeslack

Bremen/Hamburg — In Zirndorf/Mittelfranken starb am 22. Januar 1982 der Drogist und Fotograf Erich Paeslack aus Haselberg (Lasdehnen). In Prökuls bei Memel geboren, verbrachte er später seine Schulzeit in Neukuhren. Am Strand der Ostsee entdeckte er den Bernstein, der ihn fortan so faszinierte, daß er trotz der Ablieferungspflicht der Fundstücke beschloß, das Gold der Ostsee selbst zu sammeln. Bald erkannte Ernst Paeslack den Wert dieser Sammlung und legte bei späterem Erwerb größten Wert auf unverfälschten Naturbernstein. Auch in der Zeit der Berufsausbildung und als selbständiger Fotograf in Lasdehnen vermehrte er seine Sammlung, die inzwischen einen beachtlichen Wert erreicht hatte. Es gelang ihm sogar, einen großen Teil davon über den Zweiten Weltkrieg in den Westen zu retten und später um wertvolle Stücke zu erweitern. Viel Schmuck und Einzelstücke, sogar mit Insekteneinschlüssen (Inklusen), gehörten zu seiner Sammlung sowie Schatullen mit wertvollen Einlegearbeiten.

In über 50 Ausstellungen in der Bundesrepublik war Paeslacks Sammlung zu bewundern, auch bei den Kreistreffen. Der Schloßberger Heimatstube in Winsen (Luhe) stiftete Paeslack ein selbst gefertigtes Bernsteinrelief des Kreises Schloßberg und der Provinz Ostpreußen. Der Wert seiner Sammlung war schwer zu schätzen. Bei Versicherungen für Ausstellungen wurde ein Wert von 45 000 DM zugrunde gelegt. Der unermüdliche Sammler war sehr betroffen, als der größte Teil seiner wertvollen Sammlung in Rotenburg/Wümme während einer Ausstellung des Heimatkreises Angerburg beim Brand des Heimatmuseums 1976 vernichtet wurde. Doch der unerschütterliche Landsmann baute mit Initiative und Zähigkeit auf den Restbeständen eine neue Sammlung auf.

Als Lasdehner Fotograf konnte Erich Paeslack noch nicht ahnen, welche Bedeutung seine zahlreichen heimatlichen Fotos einmal haben werden. Mit sachkundiger Optik hat er zahlreiche Motive und Ereignisse Ostpreußens mit seiner Kamera festgehalten und so vor dem Vergessen bewahrt. Als aktives Mitglied des Männer-Gesangvereins und der Freiwilligen Feuerwehr Lasdehnen, hilfsbereit und aufgeschlossen, war er überall gern gesehen und nahm an zahlreichen Veranstaltungen im ganzen Kreisgebiet Schloßberg teil, wo sich seinem geübten Auge immer wieder Gelegenheit zum Fotografieren boten. So sind in den letzten Jahren, von Landsleuten im Fluchtgepäck mitgebracht, noch viele Aufnahmen von „Foto Paeslack" aufgetaucht, die inzwischen historischen Wert haben. Sogar das zerstörte Schloßberg hat er während einer Kampfpause im Januar 1945 unter selbstlosem Einsatz fotografiert.

Erich Paeslack hat in seiner bescheidenen aber zielbewußten Wesensart viel dazu beigetragen, über seinen Tod hinaus das Bild unserer Heimat zu erhalten und weiterzugeben. Nach dem Krieg wohnte er zunächst in Bernburg, dann in Hamburg, hielt lebhaften Kontakt zu seinen Landsleuten, fotografierte unsere Bundes- und Kreistreffen und blieb bis ins hohe Alter mit seiner Kamera verbunden. Für seine Arbeit, Liebe und Treue zu Ostpreußen werden wir ihm dankbar ein ehrendes Andenken bewahren. **Georg Schiller**

Einmaliger Fund: Dies ist der größte Klumpen Bernstein, den Erich Paeslack je gefunden hat. Er stammt aus einem Baggersee in Schleswig-Holstein, wo er Mitte des vergangenen Jahres zutage gefördert wurde — Foto Zander

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Elvira Röbl, geborene Lepsin, bei Ida Jahrkat in Tilsit, SA-Str. 80 und Wasserstraße 14b, als Lehrling (Näherin) und bei Olga Wegmüller, Tilsit, als Näherin beschäftigt war?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 9. Februar 1982 unser lieber Opa

Gustav Saddey

aus Kahlau, Kreis Mohrungen
jetzt Am Gleise 60
2150 Buxtehude

Es gratulieren
Meta Janke und Kinder



Jahre
wird am 9. Februar 1982 meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marta Plehn

geb. Hennemann
aus Gollau, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Triftstr. 15, 2405 Ahrensbök

Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
Ehemann Hans, Tochter Rosemarie
Schwiegersohn Ewald Klüß
und Enkelsohn Jörn

Meine Mutter, Frau

Elsa Onusseit

verw. Ogrszey
aus Hegelingen, Kr. Goldap
feiert am 8. Februar 1982
ihren 80. Geburtstag.
Jede Woche singt sie in ihrem geliebten Ostpreußen-Chor, möge es noch recht lange so bleiben!
Dieses wünscht
ihre Tochter Eva Behner
Sturkamp 17, 2000 Hamburg 76

Am 25. Januar 1982 feierte meine liebe Gattin, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina W. Blank

geb. Falk
aus Ebenflur, Kreis Ebenrode
jetzt P. O. Box 79 Coaldale
Alberta, Kanada TOK OLO
ihren 86. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch!
Friedrich Blank und Familie



Jahre
wurde am 21. Januar 1982 Frau

Margarete Saremba

geb. Pohl
aus Metgethen
jetzt Blücherstraße 1
2407 Bad Schwartau

Es gratulieren
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 10. Februar 1982 feiern ihre
diamantene Hochzeit

Johann Murschall und Frau Marie, geb. Makowka

aus Sadunen, Kreis Johannisburg
jetzt Am Ohrenbusch 37, 4018 Langenfeld

Es gratulieren ganz herzlich
alle Kinder, Enkelkinder
und das Urenkelkind Amrei



Geburtstag
feiert am 8. Februar 1982
Schneidermeisterin

Margarete Schmolke

geb. Karrasch

aus Sensburg, Altstädtischer Markt 2
jetzt Birkenweg 12, 7210 Rottweil

Es gratulieren
DIE KINDER ILSE, GÜNTER MIT HILDE
DIE ENKEL BARBARA MIT SIEGMAR, URSULA, SIEGFRIED UND UWE
DIE URENKEL FRANK, JOACHIM, YVONNE



80

Am 8. Februar 1982
wird unsere liebe Mutter

Katharina Olschewski

geb. Dorsch
aus Pogegen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Neuer Weg 2
in 3451 Holzen, Kr. Holzminden

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
und wünschen alles Gute

ihre Töchter Christel und Gretel
und deren Familien

Zum 1. Todestag am 9. Februar 1982 gedenken wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Uroma, Frau



Johanne Radtke

geb. Wohlgemuth
aus Tharau, Kr. Pr. Eylau

In stiller Trauer
Erna Müller, geb. Radtke, **nebst Familie**

Von-Philippsborn-Straße 7, 3070 Nienburg

Am 5. Januar 1982 verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter

Olga Steinhagen

geb. Wieck
aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil

im 84. Lebensjahre.

Annemarie Schmidt-Alpers
geb. Steinhagen
Traute Schuster
geb. Steinhagen
Horst Schuster
Simone Grundmann
und alle Angehörigen

Kauzenwinkel 6, 3000 Hannover 61

Statt Karten

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser größter Schmerz.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Sander

geb. Quaß
* 6. 6. 1899 † 12. 1. 1982

In stiller Trauer
Eva Sander
Andreas Sander und Frau Ingrid
mit Katja und Markus
Alfred Sander und Frau Annelies
mit Frank und Claudia
Dieter Sander und Frau Heide
mit Kostja
Gisela Peine
und alle Anverwandten

Habichtstraße 3, 4930 Detmold-Heidenoldendorf

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. Januar 1982, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes Kupferberg in Detmold-Heidenoldendorf statt.

100

Mit großer Freude und Dankbarkeit zeigen wir an, daß unser lieber Vater

Wilhelm Dorra

geb. am 11. Februar 1882 in Kannwiesen, Kr. Ortelsburg

seinen 100. Geburtstag begehen kann.

Wir haben Grund zu danken, daß er körperlich, geistig gesund ist.
Von Herzen wünschen wir ihm weiterhin einen stillen Lebensabend bei guter Gesundheit und gratulieren herzlichst.

SEINE KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL

Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath

Meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma, Schwägerin und Tante

Minna Pelludat

geb. Brombach

aus Gumbinnen, Ostpreußen

ist im 79. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben nach kurzer Krankheit am 17. Januar 1982 in Mainz verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Pelludat
und Familie Dieter Pelludat

Dolomitenweg 6, 6570 Kirn/Nahe

Wir haben in Stille Abschied genommen.

Dr. Else Vorwerck

geb. Bistrick

Am 18. Januar 1982 ist unsere Mutter, Großmutter und Schwester im Alter von 82 Jahren friedlich eingeschlafen.

Dr. Karldietrich Vorwerck
Gisela Vorwerck, geb. Bahlmann
Annemarie Stuker, geb. Vorwerck
Walter Stuker
Inge Fuller, geb. Vorwerck
Kenneth Fuller
und 9 Enkelkinder
Arnold Bistrick

Hermann-Korb-Straße 46, 3340 Wolfenbüttel

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb am 17. Januar 1982 im 94. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Blasko

geb. Krieg
aus Giesen, Kr. Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Wilhelm Blasko und Frau Helga
geb. Mudrak
Albert Blasko und Frau Else
geb. Karsten
Kurt Blasko und Frau Frieda
geb. Ehrenboth
Wilhelm Herrmann und Frau
Lisbeth, geb. Blasko
Ralph-G. Meyer und Frau
Emma, geb. Blasko
Willi Schlewing und Frau Hedwig
geb. Blasko
Steffen Surmeyer und Frau Herta
geb. Blasko
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Traueranschrift: W. Blasko, Borngasse 29, 6442 Rotenburg/F. oder Nedderend 18, 2900 Oldenburg i. O.

Die Trauerfeier fand am 21. Januar 1982 auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg i. O. statt.

Herr, dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost Jer. 15/16

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Kusine

Frieda Fischer

aus Pobethen

* 4. 9. 1902 † 3. 1. 1982

In Namen aller Verwandten
Walter Fischer

Schlesienstraße 3c, 2190 Cuxhaven

Die Beisetzung erfolgte am 7. Januar 1982 auf dem neuen Friedhof in Bremervörde.

Anfang und Ende, o Herr, die sind dein,
die Spanne dazwischen, die war mein.
Und irrte ich im Dunklen und fand mich nicht aus,
bei dir, Herr, ist Klarheit, und licht ist dein Haus.

Am 25. Januar 1982 wurde unsere liebe Tante

Helene Wittke
geb. Just

* 13. September 1894 in Mörnersfelde/Ostpreußen

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Möge sie ruhen in Gottes Frieden.

Im Namen aller Verwandten
Gisela Häger, geb. Just

5830 Schwelm und Münster (Liegnitzer Straße 3)

Herr, Dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, nahm Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Wegner
geb. Schlicht

aus Königsberg (Pr), Vogelstraße 5

im Alter von 91 Jahren zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit und Liebe nehmen Abschied
Ursula Schiewer, geb. Wegner
Christel Herlitz, geb. Wegner
Egbert Wegner
Hildegard Wegner, geb. Möck
Erich Beister
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Rheydter Straße 63, 4040 Neuß, den 27. Januar 1982

Die Beerdigung hat stattgefunden auf dem Hauptfriedhof in Neuß.

So nimm denn meine Hände

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marie Jost
geb. Nowitzki

* 21. 1. 1898 in Rydzewen, Kreis Lyck
† 7. 1. 1982

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 12. Januar 1982 auf dem ev. Friedhof in Gevelsberg (Oberstadt), Lindengraben, statt.

Ferner gedenken wir meines Vaters und Schwiegervaters
Michael Jost
* 14. 5. 1895 in Gneist, Kreis Lötzen
vermißt seit Januar 1945 in Ostpreußen

und meiner Schwester und Schwägerin
Waltraut Jost
* 13. 9. 1927 in Lyck
† 25. 4. 1948 in Gevelsberg

Letzte Heimatanschrift: Lyck/Ostpreußen, Bismarckstraße 46

In stiller Trauer
Gertrud Niodusch, geb. Jost
Ernst Niodusch

Kaltehardtstraße 41, 4630 Bochum 7

Im gesegneten Alter von 84 Jahren entschlief unsere liebe Tante

Maria Kamsties
geb. Ripke

aus Gr. Nuhr, Kr. Wehlau

In stiller Trauer
Kurt Kamsties und Familie

Weidenweg 28, 2448 Burg/Fehmarn

Wir haben sie am 22. Januar 1982 in Schönberg/Mecklenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Am 20. Januar 1982 starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großonkel

August Niechotz

aus Tilsit, Ostpreußen

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Niechotz

Immanuel-Kant-Straße 36, 2070 Ahrensburg

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Opi, der

ehem. Rektor der Schule Alsterdorfer Straße in Hamburg

Paul Falkner

* 18. 4. 1901 in Barannen, Kreis Lyck
† 21. 1. 1982

ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Falkner, geb. Serocka
im Namen aller Angehörigen

Erikastraße 151, 2000 Hamburg 20

Erich Grabowski

* 27. 11. 1903 † 5. 12. 1981

aus Widminnen, Kreis Lötzen

In dankbarer Liebe haben wir Abschied genommen.

In stiller Trauer
Erna Grabowski, geb. Dombrowski
Hartwig und Helga Propp
geb. Grabowski
mit Kerstin und Silke
Bernd Grabowski und Anne

Ulzburger Landstraße 93, 2085 Quickborn

Unsere liebe Mutter

Elise Krause
geb. Graewel

* 22. 6. 1900 † 31. 12. 1981
aus Königsberg (Pr), Jahnstraße 6

ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
ihre Kinder

Otto Krause, Weidenbruchweg 135
4150 Krefeld 12

Ein erfülltes Leben ist zur Neige gegangen.

Dr. Hermann Roquette
Rechtsanwalt in Erlangen

früher in Königsberg/Pr.

* 14. 8. 1892 † 29. 12. 1981

In seiner aufrechten Lebenshaltung wurde er weithin geschätzt. Vielen war er Vorbild.

Klaus H. Roquette mit Familie
Peter Roquette mit Familie

Sachs. Landwehrweg 281, 6000 Frankfurt/Main
An der Markscheide 10, 6900 Heidelberg

Wir haben ihn in aller Stille zur letzten Ruhe geleitet.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die er uns in seinem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Sonnenberger

Tutschen, Kreis Ebenrode

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Sonnenberger

Am Holderbusch 10, 3000 Hannover 51, den 21. Januar 1982



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Oswald Vogel
ehemals Preuß. Oberförster

in Nickelsberg, Kreis Johannisburg

wurde im 87. Lebensjahr durch einen sanften Tod in Gottes Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer
Emilie Vogel, geb. Doliwa
Heinz Vogel und Frau Ingrid
geb. Herhold
Hilmar Vogel und Frau Ingrid
geb. Soyke
Werner Vogel
Barbara Golditz, geb. Vogel
Ulrike Vogel
Hedwig Wachowitz, geb. Doliwa

Im Hagenfeld 5, 3167 Burgdorf, den 18. Januar 1982

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Januar 1982, auf dem Kirchlichen Friedhof in Burgdorf statt.

Am Morgen des 25. Januar 1982 verstarb nach einem langen, erfüllten Leben unsere von uns allen geliebte, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dora Jandt
geb. Oppermann

* 18. 12. 1900 in Friedland, Ostpreußen
† 25. 1. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Kluge, geb. Jandt
Christian Kluge
Dorothea und Henning Kluge
Volker Jandt
Ursula Jandt, geb. Schefzyk
Ute, Heike und Harald Jandt

Finkenschlag 2, 3033 Schwarmstedt

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Januar 1982, um 12 Uhr von der Friedhofskapelle in Schwarmstedt aus statt.

Polen im Sommer 1939

Stimmungen in Polen vor Beginn des Zweiten Weltkrieges

Im Mai/Juni 1939 besuchte Sir William Strang, Leiter der Deutschlandabteilung des britischen Foreign Office, in Begleitung eines weiteren Beamten, Gladwyn Jebb, die polnische Regierung in Warschau. Gladwyn Jebb ist der Verfasser des nachstehenden Berichtes, den Dr. Alfred Schickel dem Ostpreußenblatt freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.



Polnische Kavallerie: In Polen schätzt man die Dauer des Krieges auf ein Jahr ein und träumt von einem Groß-Polen danach

Eine Woche in Polen hat bestimmte klare Eindrücke bei mir hinterlassen. Sie mögen falsch sein, denn ich kann nicht behaupten, das Land irgendwie sonderlich zu kennen. Doch waren diese Eindrücke gleichermaßen lebhaft und, wie ich glaube, wurde allgemein so empfunden von einer Zahl genauer Beobachter, wozu auch unsere ausgezeichnete Botschaft gehört.

Was mich am stärksten berührte, war die augenscheinliche Ruhe und das Vertrauen der Polen, mit denen ich sprach. Einige waren nach meiner Ansicht übermäßig vertrauensvoll und unwissens über die wirklichen Gefahren eines Angriffs der disziplinierten und motorisierten deutschen Truppen. Der britische Vizekonsul von Kattowitz erzählte mir beispielsweise, daß die dortigen polnischen Beamten sich seit unserer Garantie „schrecklich anmaßend" gezeigt hätten und von einer schnellen Niederlage Deutschlands und einer Besetzung Breslaus sprächen. Wieder einmal verlangten es die Bauern. Dieses bestätigte mir der geistig hochgebildete Leiter der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium, Herr Wszelaki, der mir sagte, daß der Kriegsgeist und die antideutsche Einstellung der Bauern teils auf rassische und teils auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen sei — Bevölkerungswachstum und daraus folgernder Appetit auf deutsches Bauernland. Wszelaki ging tatsächlich so weit zu sagen, daß er im Fall eines Kriegsausbruchs fürchte, ein furchtbares Massaker unter den Volksdeutschen könnte schwer zu verhindern sein.

Im Außenministerium liegt die Macht natürlich fast gänzlich in den Händen von Oberst Beck; aber von seinem Hauptmitarbeiter, Graf Lubienski, könnte man auch bei größter Phantasie nicht sagen, er sei vorschnell oder antideutsch. Lubienski schien mir eigentlich ein recht gewundener und wechselhafter Mensch zu sein. Er stammt aus Kiew und diente während des ganzen Ersten Weltkrieges in der russischen Kavallerie. In vieler Hinsicht der Typ eines Russen, glaubt er offensichtlich an die Wirksamkeit des Doppelspiels. Im großen und ganzen schien er unserer Politik bezüglich Danzigs gegenüber mißtrauisch zu sein und ließ durchblicken, daß Polen sich, bevor es sich uns zuwandte, gut und gern mit Deutschland hätte arrangieren können. Auch ließ er große Nervosität hinsichtlich der Rusholiffe-Korrespondenz in der Times durchblicken. Abgesehen von ihm jedoch verhielten sich viele der mehr oder weniger proenglischen Beamten ebenso vorsichtig wie korrekt. Sie gaben zu, daß es töricht für Polen sei, gegenüber Deutschland irgendwie provokativ zu sein, doch wiederholen sie, daß sie, ohne es herabsetzend zu meinen, der Ansicht seien, mit den Deutschen besser umzugehen verstünden als wir. Jedenfalls gibt es hinsichtlich Danzigs bestimmte Konzessionen, die kein Pole freiwillig machen würde. Sie könnten genaugenommen weder die Anwesenheit deutscher Soldaten auf Danziger Gebiet noch einen wirtschaftlichen Anschluß Danzigs an das Reich zulassen. Ersteres bedeute, der Korridor würde militärisch nicht zu halten sein; und das zweite würde Polens Handel — von dem nicht alles über Gdingen laufen könne — abwürgen. In beiden Fällen würde Polens Unabhängigkeit ernstlich eingeschränkt.

Darüber hinaus gäbe es fraglos keine Parallele zwischen den Danzigern und den Sudetendeutschen. Den Danzigern stände es völlig frei, so nationalsozialistisch zu sein, wie sie wollten, und im übrigen sei es offenkundig, daß es ihnen unter dem gegenwärtigen Regime wirtschaftlich besser ginge als wenn sie ein Teil Deutschlands seien. Kurzum, alle Polen seien zutiefst von der dem gegenwärtigen Arrangement innewohnenden Gerechtigkeit überzeugt und es erschrecke sie, Engländer von der „Rechtmäßigkeit" der Ansprüche Herrn Hitlers sprechen zu hören.

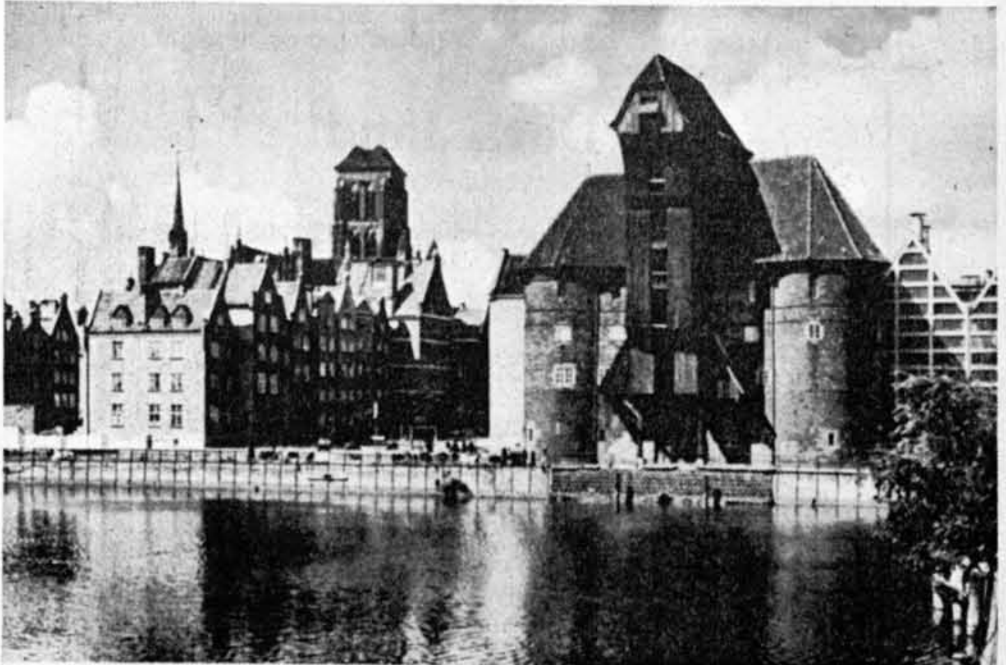
Ich kann natürlich nicht behaupten zu wissen, was die polnischen Militärs denken. Ich kann nur soviel sagen, daß der Oberst, der während des Essens neben mir saß — Hauptmitarbeiter des Generals Stachiewitz, des Generalstabschefs — ein intelligenter und vernünftiger Mann ist. Er bekundete freimütig, daß die polnische Armee in einiger Hinsicht ihre Mängel habe, daß er aber darauf baue, daß sie, wenn nötig, ihre Sache gut machen würde. Teils von ihm und teils von anderen Herren erfuhr ich, daß man daran denke, zu Beginn des Krieges Ostpreußen anzugreifen, weil es für die Deutschen schwierig sein würde, diese Provinz rasch und ausreichend zu verstärken. Darüber hinaus sei es dort möglich, von vielen Punkten aus gleichzeitig anzugreifen.

Die belebende Wirkung einer Besetzung Königsbergs könnte, so hoffe man, ein Gegengewicht

„Es schien allgemeine Auffassung zu sein, daß Ostpreußen annektiert werden müsse"

zu einem unvermeidlichen Rückzug von Vorpreschen im Westen bilden. Jedenfalls würde Polen nicht unbedingt besiegt, selbst wenn es sich auf die Weichsellinie zurückziehe. Und zu dem Zeitpunkt, wenn die polnischen Truppen bis dahin zurückgewichen seien, könnte es gut sein, daß den Deutschen ebenso wie den Polen bestimmter wichtiger Nachschub ausginge. Betonung schien man auf die Wahrscheinlichkeit zu legen, daß der Krieg im Osten ein „offener Krieg" würde, in dem es sich frei manövrieren ließe, und daß dieses — zumindest in den ersten Phasen — dazu führe, die Polen zu begünstigen.

Um meine polnischen Freunde auszuhorchen, habe ich sie gewöhnlich in einem bestimmten Stadium gefragt, was sie hinsichtlich der Deutschen vorzuschlagen hätten, wenn sich das Kriegsglück — wie sie es für wahrscheinlich hielten — zu ihren Gunsten entschieden hätte. Keine zwei Personen haben die gleiche Antwort auf diese unangenehme Frage gegeben. Aber die allgemeine Richtung schien zu sein, daß Deutschland in zwei oder drei Stücke geschnitten werden müsse und daß der größere Abschnitt aus einem südlichen und katholischen Block bestehen müsse. Jedenfalls schien es die allgemeine Auffassung zu sein, daß Ostpreußen von Polen annektiert werden müsse. Der stellvertretende Leiter der Abteilung Ost im Außenministerium ging tatsächlich so weit, klar zu sagen, daß dieses der polnische Plan sei. Er rechtfertigte ihn mit der Begründung, die Bevölkerung Ostpreußens sei im Abnehmen begriffen; daß vieles von dem Gebiet in Wirklichkeit sowieso polnisch sei; daß man jedenfalls Umsiedlungen vornehmen könne; und daß Polen als junger und rasch wachsender Staat eine seiner Bedeutung angemessene Küstenlinie haben müsse.



Danzig: „Hinsichtlich der Freien Stadt Danzig gibt es bestimmte Konzessionen, die kein Pole freiwillig machen würde" Fotos (2) Archiv

Aber da gibt es ein noch größeres und verschwommeneres Projekt für Polens Zukunft „nach einem siegreichen Krieg gegen Deutschland". Es ist die Konzeption eines Bundes-Polen, wozu Litauen gehört, mit einer Art Autonomie für die Ruthenen. Entsprechend diesem Traum würde Warschau das Zentrum einer gewaltigen Zusammenballung sein, deren westliche Grenzen vielleicht bis fast zur Oder ausgreifen, und mit einem südlichen Grenzland mit einem sinnvoll rekonstituierten Ungarn.

Es gibt nach meiner Ansicht nur wenige Polen, die sich nicht der echten Gefahren eines Krieges mit Deutschland bewußt sind, und vielen scheint klar zu sein, daß dieses faktisch einen ständigen Rückzug ins Landesinnere bedeuten könnte, was nicht sehr gut von der Besetzung Ostpreußens aufgewogen werden könnte, wo die stehenden Truppen zur Verteidigung sehr stark sind — abgesehen von der gegenwärtigen Schwierigkeit der Verstärkung —. Die Polen glauben jedoch, daß in dem allgemeinen Krieg, der nach ihrer Ansicht einem deutschen Angriff gegen Polen folgen würde, Deutschland am Ende besiegt werden würde und daß die polnische Armee, wenn auch böse angeschlagen, dann aus den Pripet-Sümpfen oder dem „Urwald" von Bialowiecza wieder hervorkommen und darangehen würde, sich eines Groß-Polens unter den durchaus gleichen Umständen wie 1919 zu bemächtigen.

Die Ansicht ist auch nicht irgendwie pathetisch oder phantastisch. Die Polen wiesen darauf hin, und ich glaube zu Recht, daß die deutsche Lage, ob nun militärisch, innenpolitisch oder wirtschaftlich, weitaus weniger stark ist, als die deutsche Propagandamaschine es uns glauben machen will. Sie vertreten den Standpunkt, daß irgendeine Art von deutschem Zusammenbruch innerhalb eines Jahres nach dem Ausbruch eines allgemeinen Krieges eine sehr reale Möglichkeit sei, und wenn sie auch keinen Zweifel hegen, daß die Deutschen im Anfangsstadium verschiedentlich gut kämpfen werden, sind sie zuversichtlich, daß der Ring halten und die Wirkung einer Blockade sich sehr viel eher bemerkbar machen wird als 1914—1918. Hier wiederum glaube ich allerdings, daß der polnische Generalstab überoptimistisch ist. Mein Freund, der Oberst, gab zu, daß Rumänien das schwache Glied in der Kette sei, und war weniger zuversichtlich als ich hinsichtlich der Unwahrscheinlichkeit, daß die Deutschen in der Lage sein werden, ihre Hand auf große Mengen rumänischen Öls zu legen und zu transportieren.

Der eigentliche Punkt schien mir jedoch die allgemeine Überzeugung zu sein, daß es ungeachtet der Aussichten eines Krieges mit Deutschland vom polnischen Standpunkt aus besser sei, zu kämpfen, als sich zu unterwerfen. Das Beispiel Tschechoslowakei hat einen wirklich tiefen Eindruck in Polen hinterlassen; und es war das Schicksal der Böhmen genau so wie unsere Garantie, das dem Wandel in der polnischen Politik zugrundegelegen hat.

Überdies sind die Polen ein junges und starkes Volk. Ihr jährliches Kontingent junger Männer steht nicht weit hinter dem Großdeutschlands — eines doppelt so großen Landes. Die Polen regierenden Männer sind heute größtenteils in den Vierzigern. Und dies ist der wahre Grund für den Unterschied zwischen der Haltung Polens zum Krieg und, sagen wir, der Englands. Für den Polen ist der nächste Krieg tatsächlich eben der nächste Krieg. Sie hatten viele in der Vergangenheit und rechnen mit vielen in der Zukunft. Man spricht nicht vom Zusammenbruch der Zivilisation, und das nach meiner Ansicht nicht lediglich, weil sie wenig Zivilisation zu verlieren haben.

Im Gegenteil, die polnische Kultur ist etwas sehr Reales. Es ist auch etwas, was nach Ansicht der Polen sehr viel wahrscheinlicher durch ein zahmes Beugen vor Hitler zerstört werden kann als durch die Schäden seiner motorisierten Truppen. Was wir mit einer Zivilisation meinen, nämlich eine breite und wohlhabende Mittelschicht, ist nicht, was sie meinen, weil sie größtenteils Bauern sind, und der Mittelstand ist äußerst klein. Für die Polen ist daher die Vorstellung von einem über den „Zusammenbruch der Zivilisation" entsetzten England so etwas wie der Anblick einer würdigen alten Dame, die, beladen mit vielen Paketen, vergeblich versucht, einen Bus zu besteigen.

Es ist vielleicht nützlich, eine zusätzliche Bemerkung zur ukrainischen Frage zu machen. Soweit ich unseren Herrn Middleton, unseren hochintelligenten Vizekonsul in Lemberg — der allerdings erst sehr kurz dort ist — verstanden habe, und auch verschiedene Ansässige, denen er sich vorstellte, ist die zweifellos unter den Ruthenen herrschende Unzufriedenheit nicht dazu angetan, die Polen zur Zeit allzu sehr zu bekümmern. Zunächst einmal hatte die Einverleibung der Karpato-Ukraine durch Ungarn die Ruthenen mit Mißtrauen gegen Deutschland erfüllt; ferner bestand sowieso nur geringe Möglichkeit, den Polen lästig zu werden, es sei denn, die letzteren verwickelten sich in einen Krieg, der ungünstig für sie verliefe. Ich bezweifle tatsächlich, ob die Ruthenen wirklich stark unterdrückt werden. In ihrer großen Masse sind die Bauern mit geringem Nationalbewußtsein, und jene Verärgerten sind die Intellektuellen, die — unter anderem — darauf hinweisen, daß die Polen niemals ihr Versprechen erfüllt haben, eine ruthenische Universität in Lemberg zu errichten. Aber die ukrainischen Genossenschaften scheinen zu blühen und zu gedeihen, und ich würde sagen, diese besondere Minderheit wird weniger unterdrückt als viele andere im heutigen Europa.

Genaugenommen schien das in Lemberg weniger „aktuell" als die Judenfrage zu sein. Seit Semesterbeginn waren drei jüdische Studenten von polnischen Studenten ermordet worden, was man als sehr beträchtlich ansah. Es ist in der Tat völlig klar, daß mit dem Anstieg der polnischen Mittelschicht die Judenfrage in Polen in wachsendem Maße akut wird.

In dem großen Hallenmarkt von Krakau trägt etwa ein Drittel der Stände die Inschrift „katholische Firma". Die Besitzer dieser Stände geben sich keine Mühe, den prospektiven Käufer zu interessieren, der demzufolge von energischen Juden belagert wird. Wenn der Käufer nicht ein sehr entschiedener Antisemit ist, ist es entsprechend schwierig für ihn, irgendetwas von einer „katholischen Firma" zu kaufen. Das gleiche Prinzip wurde, so versicherte man mir, auf Läden in Warschau angewendet. Dennoch gibt es für viele gebildete Polen keine Anstellung, wenn nicht ein Jude hinausgesetzt wird; und wenn die Industrialisierung des Landes nicht schnell durchgeführt wird, oder die Juden exportiert, dann wird es sich als ziemlich schwierig erweisen, wie das Problem ohne irdeneine Form der Unterdrückung gelöst werden kann.

Zusammenfassend sei gesagt, daß ich zu dem Schluß kam, daß unsere Garantie für Polen im großen und ganzen weniger gefährlich war, als ich vorher gedacht hatte. Mein zweiter Schluß ist, daß, wo wir sie nun einmal gegeben haben, wir unter den gegebenen Umständen keine andere Wahl haben als den Polen zu helfen, mit Gewalt Widerstand zu leisten gegen jede „Lösung" der Danzigfrage hinsichtlich entweder deutscher militärischer Besetzung oder deutscher Zollkontrolle.

Abschließend, es ist meine persönliche Ansicht, daß, wenn wir versuchen, uns um unsere Garantie herumzudrücken, die Polen ernsthaft in Erwägung ziehen werden, ihre gegenwärtige Haltung zu Deutschland zu revidieren. Selbst wenn es ihnen nicht gelingt, die Deutschen zu versöhnen — und das werden sie wahrscheinlich tun — dann könnte das erste Anzeichen wirklicher Schwäche unsererseits zu einem Signal für die Russen werden, sich mit den Deutschen auf der Grundlage einer vierten Teilung zu verständigen. Wenn das geschieht, dann werden die Auswirkungen auf unsere Stellung in der Welt auch der mittelmäßigsten Intelligenz klar. Angesichts solcher Möglichkeiten ist es beunruhigend, so viele einflußreiche Persönlichkeiten erklären zu hören, daß nichts sie dazu veranlassen könnte, sich von der Kurzsichtigkeit des Foreign Office treiben zu lassen, für Danzig zu sterben.